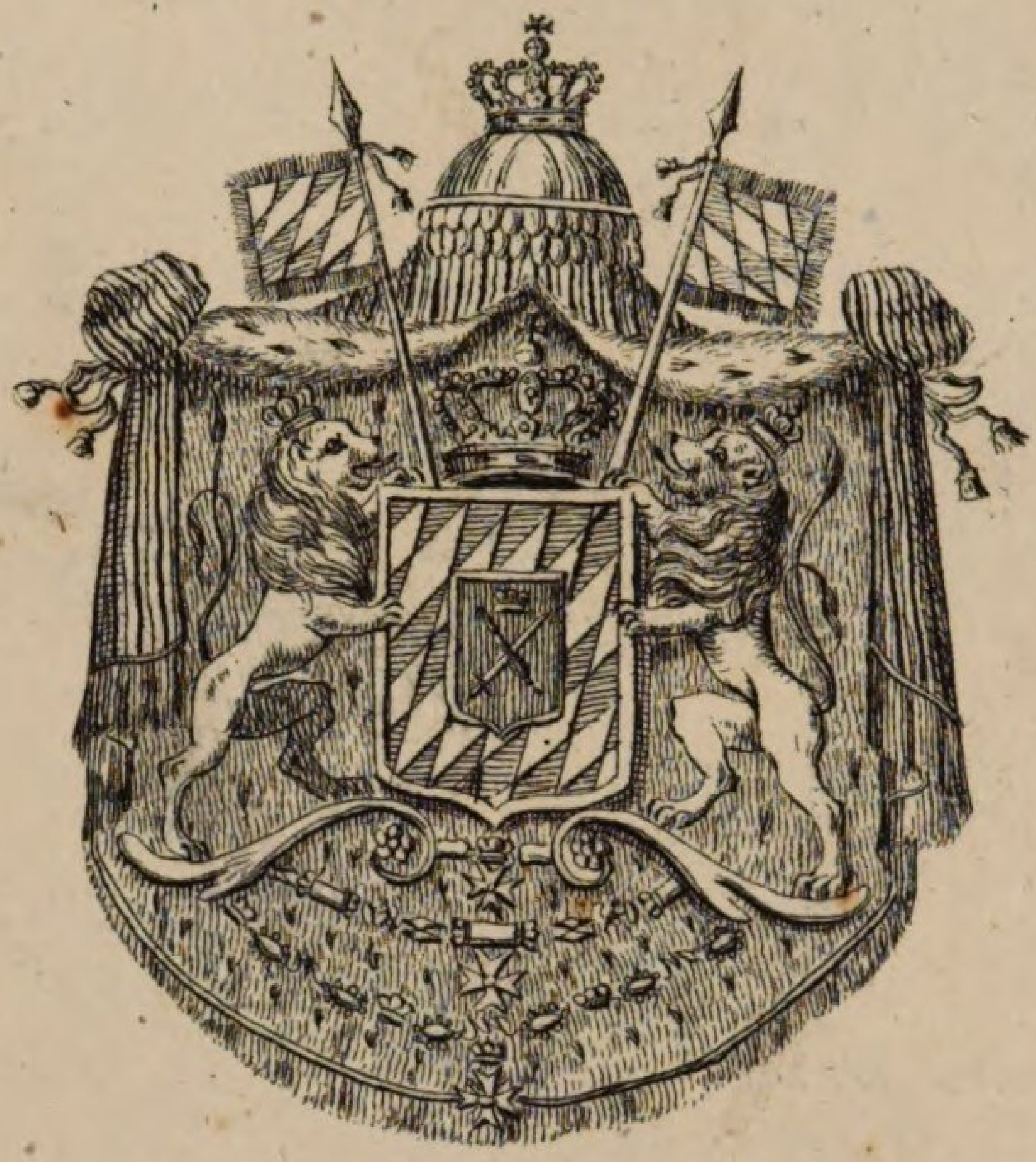
J.can.p.
580
m-1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36636327270012

<36636327270012

Bayer. Staatsbibliothek

J. Can - P. 580 m - 1

C
m

Die römische Kurie und die Jesuiten.

Vom
geheimen Rathe und Prädikator
Gärtler
zu Bruchsal;

nebst

Bemerkungen über dessen Denunziationsschrift

gegen den
konstanzischen Bisthumsverweser Frhrn.
von Wessenberg;
dann über die Note des
Herrn Kardinals Konsalvi. — (Beil. V.
der Denkschrift über das Verfahren
des röm. Hofes ꝛc. S. 17. ꝛc.)

Karlsruhe.
1818.

183 · C

„So sehr der höchste Kirchenvorsteher zu wa„chen hat, daß die Einheit des Glaubens in dem „ganzen Kirchenleibe nicht durch Kezerei und „Spaltung getrübt werde: so sehr hat er (auch) zu wa„chen, daß einzelne Kirchenglieder, die etwa durch „Wissenschaft u. Tugend hervorragen, nicht durch ver„läumderische Anschuldigungen einer kezerischen „oder schismatischen Gesinnung gekränkt, daß kein „Angeklagter unverhört verdammt, und das Ver„dammungsurtheil erst alsdann ausgesprochen werde, „wenn die Unvereinbarkeit der Lehre und Handlung eines „Christen mit der Einheit und Reinheit des Glaubens, seine „Hartnäckigkeit in öffentlicher Vertheidigung irgend einer „Irrlehre, und sein ernster Wille, sie in der Kirche Besteh„lich zu machen, erwiesen, und vor einem (Kompe„tenten) partheilosen Gerichte entschieden ist."

Sailer in seinem Handbuche der christl. Moral. 3. B. §. 138 rc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Des Herrn Adam Gärtlers

großherzogl. bad. geistl. geh. Rathes, des ehemal. Reichs-Ritterstif-tes Odenheim zu Bruchsal Kapitulars und Prädikators

auserlesene Abhandlungen

über wichtige Gegenstände

der

Kirchengeschichte

und des

Kirchenrechts.

Mit Zusäzen,

welche sich

auf die gegenwärtigen Verhältnisse der deutsch-kathol. Kirche zum päbstl. Stuhle und auf die neuere desfallsige Literatur beziehen.

1s Heft.

Karlsruhe.

1818.

„Behauptet — die Freiheit, die uns Christus erworben hat, und laßt euch nicht wieder in das Sklavenjoch fangen.“ Gal. 5, 1.

Vorrede.

Kaum war die Denunziationsschrift des geh. Rathes Gärtler von Bruchsal aus der Dunkelheit hervorgetreten, in welche sie sich lange eingehüllt hatte, um desto sicherer ihr gottloses Ziel, die moralische Vernichtung des Freihrn. von Wessenberg und seiner Freunde, zu erreichen, als schon die öffentliche Meinung, in allen Zeitblättern und in eignen Schriften, sich laut und kraftvoll dagegen aussprach, und den Verfasser und seine Helfer als boshafte Verläumder und fanatische Kezermacher dem Spotte, und der allgemeinen Verachtung Preis gab.

In den vielen gründlichen Zurechtweisungen ist jedoch, wie es scheint, im Eifer des Streites, oder vielleicht auch, weil die Abgeschmaktheit des Vorwurfes, an und durch sich selbst schon, zu sehr in die Augen fällt, ein wichtiger, und wohl der wichtigste Denunziationspunkt ganz ausser Acht gelassen worden.

Die Hauptanklage gegen den Freihrn. von Wessenberg stüzt sich nämlich auf die Gärtler'sche Behauptung, daß Koopers Briefe, oder vielmehr die apologetische Schilderung des Katholizismus in England (von Geddes) ein abscheuliches, kezereivolles Buch sei, welches nicht nur den Katholizismus, anstatt ihn zu vertheidigen, bekämpfe, sondern selbst auch den Protestantismus, ja — alle positive Religion — angreife, und aus der Wurzel reiße; und ein solches Buch, der heillosesten eines, das je in die Welt gekommen, werde in dem vom Hrn. v. Wessenberg redigirten, und gleichsam unter der Aegide des bischöfl. Ordinariats zu Konstanz erscheinenden, vielgelesenen Archive für die Pastoralkonferenzen — gelobt, und sogar als den Katholizismus in seiner reinen Gestalt darstellend, angepriesen!

Das bischöfl. Vikariat zu Bruchsal nahm die Aussagen des Hrn. Gärtler über die Bösartigkeit des benannten Buches — für baare und gute Münze an; der Fürst Primas unterstellte gleichfalls die Wahrheit der Angaben seines alten, gelehrten Freundes; selbst der Hr. von Wessenberg schien, als er zu Rom (ohne das so übel berüchtigte Buch, noch die in das Archiv aufgenommene Rezension desselben, vor Augen zu haben) die trefliche Beantwortung der ersten Note *) des Hrn. Kardinals Consalvi schrieb, durch die Zuversichtlichkeit überrascht, mit welcher die kezerischen Säze, in einer offiziellen Note, aufgezählt wurden, die Richtigkeit der Thatsache zuzugeben. Der Verf. einer siegreichen Widerlegungschrift gegen den Denunzianten Gärtler **) gesteht ihm eben-

*) S. Denkschrift über das Verfahren des römischen Hofes bei der Ernennung des General-Vikars Freihrn. v. Wessenberg zum Nachfolger im Bisthum Konstanz 2c. Karlsruhe 1818. S. 37.

**) Aufklärung über die aus dem Dunkel endlich hervorgetretene Denunziationsschrift des geheim. Rathes Gärtler gegen den Generalvikar und Freihrn. v. Wessenberg. (Heidelb.) 1818.

falls die Nichtkatholizität des Geddes'schen Buches ein, obschon wir glauben — nur im Scherze, und um die Nichtigkeit und Frivolität der Gegner'schen Argumentation noch auffallender zu zeigen, indem, wäre auch Geddes ein noch so arger Kezer, dennoch nur der allerärgste Kezer und Konsequenzenmacher — darum auch den Hrn. v. Wessenberg und seinen orthodoxen Glauben verdächtig und gehässig machen könnte. Einige Schriftsteller begnügten sich, den Hrn geheimen Rath mit der Geisel der Satyre zu züchtigen, und sein ganzes Denunziationswerk in's Lächerliche zu stellen. *)

Der geh. Kirchenrath Dr. Paulus zu Heidelberg, der Uebersezer der Geddes'schen Schrift, machte zuerst darauf aufmerksam, daß der geistl. Hr. geh. Rath Gärtler zu Bruchsal, durch ein gewöhnliches Kunststük der Verkezerei, das gutmüthige Publikum — wie durch eine optische Täuschung — betrogen habe; daß der gelehrte katholische Prie-

*) S. das Schreiben aus Mainz an den geistl. geh. Rath Gärtler in Bruchsal; in Nr. 25. des Wegweisers in der Eidgenossenschaft.

ster Geddes nichts weniger als die von Gärtler bezeichneten Irrthümer in seinem Buche vortrage, und daß schon früher der berühmte und gut katholische Benediktiner Ildefons Schwarz zu Banz die Einleitung in das Studium der Bibelversionen dieses geschmakvollen (nun verstorbenen) Exegeten als ein vorzügliches Kompendium in das Lateinische übersezt habe. *)

Obgleich Hr. Dr. Paulus die hauptsächlichen falschen Angaben in der Gärtler'schen Denunziat. Schrift nachgewiesen hat, so konnte er doch, in den Grenzen einer Rezension, sich nicht umständlicher darüber ausbreiten; und gleichwohl erfodert dieses schon der Umstand, daß, wenn einer Seits

---

*) Beurtheilende Anzeigen einiger Schriften, welche das neueste Betragen des römisch-päbstlich. Kirchenregiments besonders gegen das Generalvikariat zu Konstanz, gegen die großherzoglich badische Regierung, gegen die Freiheiten der deutsch-kathol. Kirche, und gegen die Rechtsgleichheit der Protestanten; beleuchtet vom geh. Kirchenrathe Dr. Paulus. Aus den Heid. Jahrb. der Liter. besonders abgedrukt, mit einem dreifachen Vorwort des Verf. Heidelb. 1818. S. 518. 527 2c.

die Katholizität des Geddes'schen Buches aus dem Buche selbst unwidersprechlich hergestellt wird, die absurde Folgerung gegen das Konstanz'sche Archiv und dessen Redakteur eben so von selbst wegfällt; daß aber anderer Seits diese nähere Rechtfertigung des so miserabel verkezerten Buches auch darum nothwendig ist, weil (wie wir von allen Seiten her versichert werden) die Schwachen und Aengstlichen, die Uebelunterrichteten und die Uebelgesinnten — troz aller Gründlichkeit und Klarheit der bereits gelieferten Gegenbeweise fortfahren, zu beklagen, daß man eine belobende Anzeige eines kezerischen Buches in das Archiv für die Kapitelskonferenzen des Bisthums Konstanz aufgenommen, und daß sich der Hr. Bisthumsverweser von Wessenberg, weder in der Antwort auf die Note des Kardinals Consalvi, noch sonst irgendwo, hierüber ganz gereinigt habe, sondern, daß ihn jeden Falls und immer noch der Vorwurf eines leichtsinnig verschuldeten Versehens treffe!! —

Wohlan denn; die gegenwärtige Schrift soll allem Geklage ein Ende machen, und alle Besorglichkeit verscheuchen. Es wird sich daraus augenfällig ergeben, daß die gefährlichen Irrlehren, welche

der geh. Rath Gärtler, und nach ihm der Kardinal Consalvi in dem Buche des Priesters Geddes entdekt haben wollen, in diesem Buche entweder gar nicht zu finden sind; oder daß sie durch Verdrehung und Verfälschung abgerissener Stellen hineingetragen sind; oder daß die als kezerisch gebrandmarkten Säze und Lehren zwar der röm. Kuria und ihren Liebhabern und Anhängern sehr ärgerlich und anstössig sind, aber nichts weniger als irrig oder gefährlich oder unkatholisch; und so hat demnach die merkwürdige Denkschrift des großherzogl. badischen Gouvernements über das Verfahren des röm. Hofes gegen den Freihrn. von Wessenberg durch die eben jezt aus der Presse gekommene sehr interessante Piece: Bischof Otto von Sonnenberg 2c. *) und durch diese Deduktion ihre vollständige Begründung mittels historisch-kirchenrechtlicher- und katholisch-theologischer Nachweisungen erhalten.

---

*) Bischof Otto von Sonnenberg und Ludwig von Freiberg, ein Beitrag zur Geschichte des Bisthums Konstanz, mit Urkunden und Anmerkungen in Beziehung auf das in der merkwürdigen Denkschrift aktenmäßig dargestellte Verfahren des röm. Hofes gegen den Freihrn. v. Wessenberg. Karlsruhe. 1818.

Es wird dem ehreliebenden Leser schwer fallen, zu entscheiden, ob man's zu Bruchsal oder zu Rom in der Geschiklichkeit, ehrliche und rechtliche Männer, auf alte Weise, zu verkezern und zu verschwärzen, und die Wahrheit zur Lüge umzustempeln, weiter gebracht habe; nur in diplomatischer Hinsicht (Artistik) scheinen die Römer den Preis zu erringen. Zum Beweise stehe hier ein kleines Pröbchen ihrer offiziellen Referirkunst!

Immer und bis zu seinem Tode hatte der Erzbischof und Bischof von Konstanz, Karl v. Dalberg, seinem so genau gekannten Gehilfen große Achtung und edles, ungetrübtes Vertrauen bezeugt, und den Pabst über den von dortaus, ohne Beweis, heftig getadelten Generalvikar eines bessern zu belehren gesucht. Welchen Schatten müßte es auf den verstorbenen Fürsten Primas werfen, wenn es wahr wäre, was die Note des päbstl. Staatssekretariats, im Namen seiner Heiligkeit, angiebt, Dalberg selbst habe, in Beziehung auf eben diesen seinen Generalvikar, sich in einem Schreiben an den Pabst so ausgedrükt: „populi communiter abhorrent ab innovationibus „in forma religiosi cultus noviter deductis; und „dann, indem er die Person desselben als den Ur-

„heber bezeichnete, beigefügt: Canonicus Wes-
„senberg cum intrepido constantique zelo odi-
„um et scandalum excitavit."

Was müßte man denken, wenn nicht nach Dalbergs Tode noch sein Konzept des Schreibens gefunden worden wäre? *) Mehr aber als staunen muß wohl die ganze katholische Kirche, daß die geistliche (Ober) Behörde zu Rom, welche seit Jahren den Hrn v. Wessenberg ungehört unaufhörlich verurtheilte, aus einer Briefstelle Dalbergs, welche durchaus ihn, den Generalvikar, wie immer rechtfertigt, etliche Zeilen verstümmelt bekannt macht, und alles übrige Lobende und Rechtfertigende wegläßt; wenn der des Dokuments allein mächtige, einseitige (anmaßliche) Richter durch eine solche Beweisart sogar auch den verstorbenen Erzbischof wider W. als Zeugen aufzuführen versucht?! „In schwachen Seelen, sagte Dalberg, habe wohl der vortrefliche Mann Haß und Anstoß erregt." Die Schwachen hat der römische Referent weggelassen, und die rechtferti-

*) Es kann den — Unglaubigen jeden Augenblick vorgezeigt werden.

gende Stelle dadurch in eine anklagende umgestaltet, und ein Gericht, welches solche Relationen zuläßt und gutheißt, tritt vor der ganzen Kirche mit der Foderung auf, daß es Ungehörte verurtheilen könne, und von diesen unbedingte Obedienz für solche Urtheile zu erwarten ein (wohl gar göttliches!?) Recht habe! —

Dank sei es der auch das Verborgenste enthüllenden Asträa. Was, wenn ungehört fortgeurtheilt worden wäre, allerdings den Todten und den Lebendigen zugleich schwer gedrükt hätte, ist wahrer an's Licht gekommen, weil, nach deutscher Sitte, offene Gerechtigkeit gefodert, weil durch einen gerechten Regenten der Beschuldigte so, daß ihm Vertheidigung möglich wurde, geschüzt worden ist.

Dalbergs Schreiben war seiner und Wessenbergs würdig; es war unverstümmelte Wahrheit *):

„Canonicus de Wessenberg, perfectioris musicæ sacræ promotor, novarum precum formulas sublimiores introducens, idque cum intrepido constantique zelo, odium et scandalum

*) S. Denkschrift ꝛc. (Ausg. in Fol.) S. 57.

pusillorum *) excitavit. Jnterim negari non potest, eum in practico partorali studio theologico, proprio exemplo, indefesso labore Lumina, Zelum, Pietatem, in magno pastorum numero excitasse, vir ingenio, pietate, integritate vitæ omnibus commendabilis. Fruitur dictus canonicus optima fama inter omnes eruditos et nobiles in Germania. **) Hinc humillime supplico Sanctitatem vestram, ut eum inauditum non condemnare velit. Ambulant pari passu et honor et vita. Audiatur et altera pars."

---

*) Et pharisaeorum — hätte der Verklärte hinzusezen dürfen; hinzugedacht hat Er sie gewiß.

**) Und von einem so ausgezeichneten, so allgemein geschäzten Manne wagten es doch die Verfasser der bekannten röm. Breven zu sagen: es seien gegen ihn aus Deutschland von allen Seiten (?!) Beschwerden bei dem Pabste angebracht worden, der sich dann (ohne ihn je gehört zu haben, und ohne alle Rüksicht auf das beste Zeugniß seines Erz- und Bischofs!) von der unverbesserlichen Verderbtheit des Generalvikars, von seinen verkehrten Lehren, seinen sehr bösen

Dieß ist die ächte Stelle, nicht durch Auslassung verfälscht, nicht durch Weglassungen des Besten umgeändert, nicht gegen denjenigen gekehrt, für welchen sie sprechen sollte. Diese Reliquie bleibe über Dalbergs Sarge ein Denkmal deutscher Wahrheitsliebe. Sie ehre Wessenberg so sehr, (und noch mehr) als ein römisches Pallium. —

Und dafür nun, daß dieses nöthige: audiatur et altera pars, keinem deutschen Katholiken von römischen Gerichten, welche sich in dieser Sache auf diese Weise charakterisirten, künftig verkümmert werde; dafür vielmehr, daß den bischöfl. Behörden ihre ursprünglichen und nationalen kirchlichen Rechte bleiben, wieder hergestellt, fester gesichert werden; — auch dafür, daß die Landesregierungen nicht durch päbstliche Breven und Immediatbefehle umgangen, und gleichsam ignorirt wer-

---

Beispielen, und seiner frevelhaften Widersezlichkeit gegen die Befehle des apostolischen Stuhls überzeugt habe; den alle Guten verabscheuen, den sie verachten u. s. w.!!! S. Denkschrift rc. (Ausg. in 8.) S. 7. 9. Vergl. Aarauer Zeitung. Nr. 99. S. 504.

den können, für diese **drei** zunächst und für dergleichen allgemein wichtige Kirchen- und Staatsverhältnisse soll denn nunmehr, aus Veranlassung dieser und ähnlicher Entdekungen des neuerstandenen römisch-päbstlichen Systems, kräftige, **deutscher Staaten** würdige Vorkehr getroffen werden. *)

---

*) S. Beurtheilende Anzeigen ꝛc. S. 559. und 60.

Zusäze und Verbesserungen.

Zu Seite 7. Zeile 17. l. heil. Hieronymus. Wie er (der heil. Hieronymus) von den frommen Einsiedlern verkezert ward, so verkezerte er, der Heilige, wieder — den Origenes, dessen Freund und Anhänger er war! „Leidenschaftlich, bemerkt Graf H. Leop. zu Stolberg (Geschichte der Religion Jesu Christi. 14. B. Hamb. 1818. Beil. S. 4.) war Hieronymus in seiner Zuneigung, noch leidenschaftlicher in seinem Zorne, und er ward dem alten Freunde abhold, dem er mit Bewunderung und mit Anhänglichkeit hold gewesen war."

Hr. Gärtler mag sich Etwas darauf einbilden, einen so berühmten Vorgänger in der — Leidenschaftlichkeit zu haben.

Seite 8. Zeile 7. l. Christi. S. 10. Note: Z. 6. l. loquuntur. S. 11. Note: Z. 10. l. Roiko. S. 12. Z. 11. l. Arianer. S. 15. Z. 9. l. posthumum. S. 15. Note: der Ausdruk: Pfaff, wie ihn Kant und Salat nehmen und erklären, hat durchaus keinen Bezug auf den ehrwürdigen Stand der Geistlichkeit. Es giebt vielleicht unter den sogenannten Weltlichen (Laien), noch mehr Pfaffen, und schlimmere, als unter den Geistlichen. Wenn sie an's Verkezern kommen, machen sie es weit ärger, als diese, weil sie, in Religionssachen, — gewöhnlich viel unwissender sind.

Seite 24. Zeile 19. lies: absurder. Vergl. Oppositions-Blatt. Nr. 192. S. 1533 ꝛc. S. 26. Z. 5. l. Unfehlbarkeit. S. 34. ad lit. b. wie der große Bossuet: Exposition de la doctrine de L'église Catho-

lique. Paris. 1761. p. 67, ꝛc. S. 37. Note: Vergl. Kurzgefaßte Kirchengeschichte ꝛc. v. J. A. Bandel. Salzburg. 1818. 1. B. S. 34. NB. der Verf. ist ein orthodox-kathol. Laie. S. 41. Z. 5. Man lese: Deutschland und Rom, oder: über das Verhältniß der deutschen Nation zum röm. Stuhle; historisch und rechtlich entwikelt von J. Hillebrand, Professor der Philosophie zu Heidelberg. Frankfurt a. M. 1818. S. 23 — 25. 44. ꝛc. S. 44. Z. 19. wir werden bei den folgenden Heften der Gärtler'schen Aufsäze (Artikel) Gelegenheit haben, zur Vertheidigung der apologetischen Schilderung des Katholizismus ꝛc. noch Mehreres vorzutragen. Für das erste Heft mogte es hinreichend sein, zu zeigen, daß die von Gärtler aufgestöberten zwei Hauptirrthümer — nicht darin zu finden sind. Wenn man aber diese, mit gesunden Augen, nicht zu entdeken vermag, wie werden sich die mindern Irrlehren finden lassen?!

Seite 46. Zeile 8. lies: ecclesia. S. 48. Note: So dichtete auch Pabst Innozenz IV. dem Kaiser Friedrich II. den Plan auf, den christlichen Glauben ausrotten zu wollen! (S. Deutschland und Rom ꝛc. S. 48.) Hr. Gärtler hat sein päbstliches Muster gut einstudiert; nur schaden heut zu Tage die Verkezerungen so wenig, als die römischen Blize zünden. —

Zu Seite 65. Note: In einer neuen Schmähschrift, deren Inhalt so lächerlich und pöbelhaft ist, als schon der Titel: Wessenberg auf der Kehrseite, ein Seitenstük zu Fridolin Hubers Wessenberg und das päbstl. Breve ꝛc. Germanien. 1818. S. 196 — sucht der Verfasser (der nämliche Exjesuit, welcher so vielen Antheil an der Gärtler'schen Denunz.-Schrift hat) dieß

Kraft-Argument gegen die Orthodoxie des geistl. Rathes Brunner noch in's Breitere zu führen; und da es damit nicht recht fort will, so gräbt er, wie gewisse Käfer, den alten Unflat der weiland Eudämonia, der Augsburger sogenannten Kritik über gewisse Kritiker u. s. w. auf, und regalirt sich und seine guten Freunde mit dem Nachgeruche dieser jesuitischen, infamen Lügen und Verläumdungen — zur größern Ehre Gottes! — — — Wahrlich, wenn die römische Kurie noch mehrere Vertheidiger, wie Hrn. Gärtler und diesen paßquillantischen Scribler, findet, so mag sie ihre Breven und Bullen nicht mehr gegen ihre Feinde, sondern gegen ihre Freunde in Deutschland schmieden, die ihr weit empfindlichere Wunden schlagen als jene . . .

I.

Bemerkungen über die Gärtler'sche Denunziationsschrift gegen den Freiherrn von Wessenberg, und die Note des röm. Staatssekretärs Kardinals Konsalvi. (S. Denkschrift über das Verfahren des röm. Hofes ꝛc. Beil. V. S. 17. ꝛc.)

So viel uns bekannt ist, hat der geheime Rath Gärtler zu Bruchsal nie Etwas unter seinem Namen drucken lassen.

Als ein Mann, der schrieb, wie er dachte, und achte, wie er sollte, fürchtete er sich doch vor den Verfolgungen der Inquisitionsgerichte, in deren Hände er einigemale gefallen war, und die, gebräch' es ihnen nicht an Macht, bösen Willen genug hätten, ihre Schlachtopfer, das ist: alle des Verdachts der Heterodoxie Verdächtige *), zu Grund zu richten.

Daher kam es, daß Hr. Gärtler, obgleich als einer der fleißigsten, gelehrtesten, und freimüthigsten Mitarbeiter an der deutschen Enzyklopedie überall bekannt und berühmt,

*) S. Geist des Zeitalters ꝛc. (v. Freihrn. von Wessenberg.) Zürich. 1801. S. 40.

nie als solcher öffentlich genennt sein wollte; und selbst sein neuestes Produkt *) soll, ohne sein Wissen und Zuthun, in die Welt gekommen sein. **)

Dieses Produkt, mit Recht Denunziationsschrift betitelt, hat mit Unrecht einiges Aufsehen erregt, und dem guten alten ***) Hr. Gärtler, hie und da, einen bösen Namen gemacht, — — als gieng' er, der selbst vormals Verkezerte, Verkannte, und Verfolgte, nunmehr darauf aus, Andere wieder zu verkezern, zu verlästern, und der Verfolgung Preiß zu geben, die vielleicht rechtgläubiger sind, als er, und gewiß von einem bessern Geiste beseelt, als der aus seiner Denunziationsschrift spricht.

Was dem Hrn. Gärtler ehmals in Mainz und von Mainz aus begegnete, wollen wir nicht in Erinnerung bringen, sondern nur seiner spätern Verkezerung in Bruchsal ****), vor eben dem bischöfl. Vikariate, welchem er im J. 1815 die Anklageschrift gegen den Freihrn. v. Wessenberg rc. rc. rc. übergab, erwähnen.

Man hatte ihm damals nichts Geringeres zu Last gelegt, als daß er — die Gottheit Jesu läugne!

---

*) Frage: mögte Pabst Pius VII. nicht höchst wichtige Gründe wirklich, wie er vorgab, gehabt haben, da er dem Freihrn. v. Wessenberg die bischöfliche Würde zu Konstanz zu ertheilen (!) verweigerte, oder so lange verzögert; beantwortet durch die Denunziationsschrift des bad. Hrn. geh. Raths Gärtler rc. Mainz. 1818.

**) (N. 25. des Wegweisers in der Eidgenossenschaft.)

***) Er ist zu Aschaffenburg gebohren am 7. Mai 1731.

****) Im J. 1794.

Nie hatte man aber weniger Grund zu einer solchen Beschuldigung, als bei Hrn. Gärtler. Vielmehr machte er selbst, schon damals, auf Sozinianer Jagd, wo keine waren, oder die nicht, welche er dafür ansah; und schon damals verschmähte er auch die alte *) verächtliche Kunst der Kezerjäger nicht, — die Konsequenzmacherei, welche, Licht- und liebloß, Thatsachen durch Trugschlüsse ersezen will.

Nur ein Beispiel. Hr. Gärtler behauptet, ohne weiters, daß, wer die göttliche Einsezung der Ohrenbeichte läugne, die Gottheit Christi, und die Göttlichkeit seiner Religion selbst, angreiffe, anpake, sprenge — wie seine Kraft-Ausdrüke lauten! **)

Wir bitten unsere Leser, den nun in mancher Hinsicht wieder interessant werdenden Gärtler'schen Kezer-Prozeß in einer Drukschrift nachzulesen, welche (zu Frankfurt am

---

*) Schon der Hr. Hieronimus klagte, (ep. 57. ad Damas.) daß er sogar von den Einsiedlern in der Wüste — verkezert werde! Und Hr. Prof. Sailer versichert, (in der Uebersezung d. Buchs v. d. Nachfolgung Christi, München. 1814. S. 46.) „es fehle nicht an Frommen, (?) die einander verkezern, verdammen, und verfolgen." Ob Hr. Gärtler auch so fromm, wie gelehrt sei, wissen wir nicht.

**) Das Nämliche wirft er jezt (S. 12. der Denunz. Schrift) den kathol. Theologen — gleichsam in Masse — vor, unter die, wie er schreibt, der besondere Geist der Zeit mit aller Macht hineingefahren ist, und, wie man (Hr. Gärtler nämlich) gerne und mitleidig eingesteht, mehrere unserer besten Köpfe — betroffen hat, welche nicht allein rastlos, sondern halbrasend — die Unfehlbarkeit der Kirche anfallen, zerreissen, und zerbeissen!!! — Wir werden auf diese grausamen — Luftgefechte in der Folge zurückkommen.

Main) herauskam: die lezte aktenmäßige Verkezerungsgeschichte unter der Regierung des Herrn Fürstbischofes von Speier August von Limburg-Stirum. Nebst Beantwortung des bei dieser Gelegenheit gedrukten Doktor Schneller'schen responsi theologico juridici (!!) super assertis Adami Gärtler de divinitate christi. Von einem Mitgliede des B. Vikariats. Germanien. 1802. 8.

Nie ward ein Kezerkandidat siegreicher vertheidigt. —

Herr Gärtler schrieb im J. 1789 an den geistl. Ministerialrath Brunner (damaligen Pfarrer in Tiefenbach bei Odenheim) folgende Zeilen: „Also fangen die Frankfurter Beiträge *) mit der Beicht an! wann werden sie denn „an die Gottheit Christi kommen! diese sollten sie lieber „gleich anpaken &c."

„Als unbefangener Denker, heist es in einer eben „erschienenen Schrift **), als Menschenfreund, als Christ, „dem das Gebot der Liebe das Beste zu denken gebietet, glaube „ich, der Fassung des Billets ansehen zu können, daß es eine

---

*) Beiträge zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes in der kathol. Kirche. (Herausgegeben von den Professoren Blau und Dorsch zu Mainz.) Frankfurt a. M. in der Andreäisch. Buchhandl. 1789. 1. B. 1. St. Es kömmt darin ein noch immer lesenswerter Aufsaz über das Beichtwesen in der kathol. Kirche vor S. 120 — 166.

**) Aufklärung über die aus dem Dunkel endlich hervorgetretene Denunziationsschrift des Hrn. geh. Rathes Gärtler zu Bruchsal gegen den Hrn. Koadjutor Frhrn. von Wessenberg. Nebst einem Anhange, den Aufenthalt des Leztern in Rom betreffend. (Heidelberg.) 1818. S. 7. &c.

„Ironie, daß es Tadel, nicht Beifall, nicht Aufmunterung zur „Bekämpfung der Gottheit Christi enthalte; aber wenn ich so „Lieblos, wie sie gegen den Hrn. v. Wessenberg, ergotisi„ren wollte, so würde ich, wie sie, die Miene des Religions„eifers annehmen; ich würde mich, wie sie, hinter den Gewis„senszwang steken, und mit jener Magd im Evangelio seuf„zend und anklagend über ihr Billet ausrufen: auch dieser Gärt„ler ist mit ihnen — den Christen- und Christenthums„Feinden!"

Der Verfasser zeigt nun, wie man ungefähr aus dem Gärtler'schen Billet gegen ihn argumentiren könnte, und wie wirklich gegen ihn argumentirt worden ist, und sagt dann weiter: „mer„ken sie nicht, wie leicht es ist, einen ehrlichen Mann in den „Verdacht der Kezerei, und dadurch um Ehre und guten Namen „zu bringen? das hätten sie billig aus ihrer eigenen Verkezerungs„geschichte lernen sollen; aber anstatt diese heilsame Lehre daraus „zu ziehen, ahmen sie, selbst noch als Greis, dem man mehr Ge„seztheit und kaltes Blut zutrauen sollte, das Beispiel ihrer Ver„kezerer nach, und übertreffen, wo möglich, noch ihre So„phisterei und Schwazhaftigkeit."

Es war in der That erbärmlich, daß man Gärtlers ironisches Billet (diese offenbare Invektive) für baren Ernst nahm, und eben so ernstlich an einem Scheiterhaufen baute, den armen Sünder darauf zu verbrennen! Allein wie soll man es nennen, daß unser lieber Hr. geh. Rath, mir nichts dir nichts, a) dem Verf. des Aufsazes: über die Beichte, in den Frankf. Beiträgen, — die Absicht in die Seele schiebt, die kathol. Beichtanstalt zu untergraben, da derselbe doch nur die Beweise aus der Bibel in Anspruch nimmt, und einer nähern Prüfung unterwirft; was vor ihm der unverdächtige Pater Amort *) that, seiner Ortho-

---

*) In seiner demonstrat. crit. relig. cathol. pag. 171. ꝛc.

doxie unbeschadet, und was jedem kathol. Theologen (der nicht nur Glauben, sondern auch Prüfen soll, was und warum er glaubt; 1. Thess. 5, 21.) zu thun erlaubt ist, nach dem bekannten theolog. Axiom: definitiones sunt de fide, non rationes *) definitionum. b) daß er, mit unbegreiflicher Sophisterei, wenn Jemand nicht an die Göttlichkeit der Beichte glaubte, den Schluß zieht: der glaubt auch nicht an die Gottheit Jesu, nicht an die Göttlichkeit der christl. Religion!!

Dieses erklärte aber Hr. Gärtler unumwunden ad protocollum commissionis d. d. 13. Sept. 1794: „Die ganze „Ironie (des obigen Billets) ziele dahin, daß man schon an „dem Angriffe der Ohrenbeichte — den Angriff „der Gottheit Christi und seiner Religion erkannt „und bemerkbar gemacht habe.“ **)

Sein Vertheidiger benuzt diese Aeusserung vortreflich. „Es giebt doch, sagt er a. a. O. S. 76. 77., in der That keinen handgreiflichern Beweis von der Orthodoxie des

*) Der berühmte Veron, welcher dem ehemals selbst so aufgeklärten Hr. Gärtler nicht als ein Aufgeklärter (S. 101.) verdächtig und verächtlich sein wird, sagt in seiner regula fidei §. 4. num. 5. generaliter dicimus, eorum, quæ continentur in capitibus (conciliorum) id solum et totum esse de fide, quod definitur, seu ut juristæ loquuntur) solum dispositivum arretti sen contenti in capite aut canone est de fide; motivum vero arrerti, seu ejus probationes non sunt de fide. Ratio est, quia primum solum proponitur credendum, et proprie definitur, non autem motivum seu probatio.

**) S. 92. 93. der lezten Aktenmäsigen Verkezerungsgeschichte ꝛc.

Hrn. Stiftspredigers, als daß er seinen Brief (an den Pfarrer Brunner) wirklich in der Anwandlung eines über-orthodoxen Eifers geschrieben haben muß, und daher, wie es immer zu geschehen pflegt, in die theolog. Konsequenz- und Kezermacherei verfallen ist. Die Frankfurter Liturgisten bestreiten nicht die göttliche Einsezung der Ohrenbeichte, — sie nehmen, ausdrüklich, eine mittelbare *) göttliche Einsezung an — sondern nur die biblischen Stellen, welche die kathol. Theologen gewöhnlich dafür anführen. Mögen die Verf. der Beiträge Recht oder Unrecht haben, (die Untersuchung gehört nicht hieher;) so ist es doch eine große, auffallende Folgerungsmacherei, in die sich, wie gesagt, Hr. Gärtler nur in einem Paroxismus von Hyperorthodoxie verlieren konnte, wenn er ihnen, blos darum, weil sie einige Bibeltexte anders als gewöhnlich auslegen, die boshafte Absicht anbürdet, als suchten sie indirecte die Fundamentallehre des Christenthums von der Gottheit Jesu,

---

*) Diese Distinktion (mittelbare und unmittelbare göttliche Einsezung) ist unter den besten und unverdächtigsten kathol. Gottesgelehrten einheimisch, und so wenig neu, daß sie vielmehr schon in den ältern Verhandlungen zwischen dem Abte Molan und dem Bischofe Bossuet vorkömmt, welcher, ohne den mindesten Widerspruch von Seite der Katholiken, behauptete, daß diese nicht alle Sakramente, was ihre Einsezung betrift, in gleichen Rang sezen. Vergl. Oberthür: idea biblica eccles. vol. II. Beda Mayer Vertheidig. der kathol. Relig. 3. B. S. 293. 303. Kopko. Einleitung in die christl. Rel. und Kirchengesch. Prag. S. 101. 516. 553. ꝛc. Ildef. Schwarz. Handb. der christl. Rel. 3. B. S. 183. theolog.-statistischer Versuch über die kirchliche Gewalt auf die Ehesachen in kathol. Staaten. Frankf. und Leipzig. 1791. 1. Th. 3. Kap. S. 29. ꝛc.

und also das ganze Gebäude des Christenthums zu sprengen! Diese Konsequenz ist und bleibt noch absurd, wenn man auch annimmt, daß die (Frankf.) Liturgisten die göttliche Institution der Ohrenbeichte läugnen. Oder sind vielleicht alle Protestanten schon darum Sozinianer, weil sie nicht an eine Ohrenbeichte, und noch weniger an ein göttliches Gebot derselben glauben?"

„Seltsam — so schließt der Vertheidiger seine Bemerkung — Hr. Gärtler macht, in seinem Briefe, Arianer und Sozinianer in Fülle; und zulezt will man ihn selbst, durch diesen Brief, zum Arianer und Sozinianer machen."

Man tritt demnach dem Hrn. geh. Rathe Gärtler wirklich zu nahe, wenn man, wie in den rheinisch. Blättern Nr. 35. 36. v. 1. und 3. März geschehen, seine dermalige Verkezerungssucht in seinem hohen Alter, und in seiner Abgelebtheit aufsuchen und finden will. Diese Umstände mögen das Uebel wohl sehr verschlimmert haben; (davon zeugen die wilden Ausdrüke: Zerreißen, Zerbeißen rc.) allein er leidet, wie wir gesehen, schon lange daran; nur war die Krankheit früher, bei noch bessern Leibes- und Seelenkräften des Patienten, nicht so bösartig! Er spürte immer — Kezer auf; aber er that ihnen nichts zu leide, verdammte sie nicht so hart, und verfolgte sie nicht so ungestümm. Die Liebe war in seinem Herzen noch nicht erkaltet, wenn gleich in seinem Kopfe hie und da dunkle Stellen anzutreffen waren. *) Er lebte gerne, und ließ daher, wie man zu sagen pflegt, auch andere leben. Er dachte selbst um vieles und in gar vielen Dingen freier, als der große Hau-

---

*) Männer, welche Hr. G. lange schon und näher kennen, versichern, daß es ihm nicht an vieler Gelehrsamkeit, aber an gründlicher Philosophie stets gefehlt habe, und daß jene mehr extensiv als intensiv sei.

fen *), und mogte auch diese ädle Freiheit bei Andern nicht beschränkt wissen; daher er sich denn der von Kezer = Häschern Bedrängten stets lebhaft, thätig und rühmlich angenommen.

Indessen sind es wichtige Aufgaben, deren Lösung tiefern Menschenkennern, und besonders den Erforschern gottesgelehrter Menschen, heimgegeben bleibt, wie es doch komme, daß 1) die eine Hälfte eines theologischen Kopfes ganz helle, und die andere Stokfinster sein könne? 2) daß die Menschen, und auch die Geistlichen — was man nicht glauben sollte — so gerne, und in wohlgefülltem, gedrükten, und gerüttelten Maase, das Böse wieder ausmessen, wie ihnen eingemessen worden; wir meinen hier, Vorzugsweise, daß die, welche einst selbst Verkezerung und Mißhandlung erlitten, über kurz oder lang, auch Andere verkezern und mißhandeln, und sich dadurch gleichsam (an Unschuldigen!) süße Rache nehmen, und volle Genugthuung. Daß sich

---

*) „Er profitire (bekenne) keinen Kohlenbrenners=Glau„ben, diktirte er ad prot. commiss. S. 99. ꝛc. ꝛc., sondern „überzeuge sich, stükweiß, über jeden Glaubenssaz." Recht so! aber wie? wenn ein Kezermacher dieses stükweise Prüfen (denn das Prüfen geht dem Ueberzeugen nothwendig Voraus;) mit dem unbedingten Glauben und Festhalten an die Infallibilitätslehre in Widerspruch sezen wollte? Und das müßte einem solchen Taschenspieler gar nicht schwer fallen, wenn er die Rabbiner=Logik und Juden=Moral (Joh. 18, 30. Vergl. Matth. 26, 65.) gut verstände, und bei dem Verkezerungsgeschäfte geschikt anzuwenden müßte. — Auf jeden Fall müßte die (Rabbinische) Demonstration, daß Hr. Gärtler die Infallibilität der Kirche, nach Kräften, untergrabe, so bündig ausfallen, als seine eigene, zu Gunsten der Infallibilität, S. 4 — 7, ausgefallen ist, über deren ausnehmende Schulgerechtheit man — in Erstaunen geräth! — — —

endlich 3) diese schadhafte und häßliche Seite des menschlichen Geistes und Herzens gewöhnlich am Abende des Lebens, wo unser Abschied, wie das Untergehen der Sonne sein sollte, mild und sanft, die lezten Strahlen von Güte und Wohlwollen über die Menschheit verbreitend, am stärksten und zurükstossendsten herauswendet! *)

Da es uns hauptsächlich angelegen ist, einen weiland berühmten und beliebten Schriftsteller, wie Hr. Gärtler, mehr von seiner Licht- als — Schattenseite zu zeigen: so können wir nichts zwekmäßigeres thun, als, nach unserem schon vorlängst gefaßten Entschlusse, und nach dem Wunsche vieler, welche gleiche Meinung von dem gelehrten Manne mit uns hegen, seine in der deutschen Enzyklopedie zerstreuten literarischen (wichtigern) Aufsäze, die bisher, wie todte Schäze, in diesem schon so voluminösen und theuern Werke vergraben lagen, zu sammeln, und in schnell auf einander folgenden Heften abdruken zu lassen, mit sachdienlichen Anmerkungen und Zugaben, welche sich auf die Literatur und Ereignisse (Zeichen!) der neuern Zeit beziehen.

Wir versprechen uns bei diesem Unternehmen vorzüglich den Beifall der Geistlichkeit, deren Interesse und Beruf es, in unsern ausserordentlichen Tagen, ganz besonders und dringend fodern, sich mit den gesunden Grundsäzen der geläuterten kathol. Theologie und des bewährten Kirchenrechts, beide mit der Fakel der Kirchengeschichte beleuchtet, recht vertraut zu machen und zu erstarken, damit sie nicht von jedem nun wieder stark über die berüchtigten Berge auch nach Deutschland wehenden Winde falscher und verschollener

*) Vielen Aufschluß geben die Untersuchungen über den menschlichen Willen, v. Hofrathe und Prof. Feder: und das trefliche Buch Zimmermanns: über die Einsamkeit.

Lehre hin und her bewegt, oder wohl gar niedergeworfen werde.

Die erste Abhandlung, welche wir unsern Lesern mittheilen, wird ohne Zweifel ihr Verlangen nach den folgenden steigern, die auch, wir dürfen es zum Voraus versichern, eine noch höhere Wichtigkeit haben. Warum wir gerade diese an die Spize stellten, wird man leicht einsehen.

Sie ist das rechte Gegenstük zu dem Gärtler'schen — wir mögten sagen: opus pos humum! Dieses denunzirt, unter dem Beistande von Jesuiten und Pfaffen *), den würdigsten Priester und Vorsteher des größten deutschen Bisthums — vor der römischen Kurie! Jene Abhandlung klagt eben diese Kurie (wie es schon von so vielen frommen und gelehrten Männern zu allen Zeiten geschah!) und ihre Leibwache, die Jesuiten, unter deren Gewalt sie so gerne auch Deutschland wieder bringen mögte, vor aller Welt an, und zwar des stets wiederholten, von ihnen nie aufgegebenen und nie aufzugebenden Attentas gegen die Rechte der Vernunft, und die Heiligkeit der Religion, indem sie jene zu unterdrüken, und diese nur zu ihren irdischen Zweken zu mißbrauchen — stets bereit sind.

In dieser Abhandlung, wie in allen nachfolgenden, erscheint der geh. Rath Gärtler als ein Mann von vielseitiger gelehrter Bildung, voll Wizes, mit großer, ädler Freimüthigkeit, kurz:

---

*) Den Ausdruk: Pfaffen, nehmen wir, mit Erlaubniß des Hrn. Gärtlers, im Sinne des ihm so widerlichen — Kants! Es wird doch nicht alles kezerisch sein, was dieser große Denker schrieb, den noch jüngst ein kompetenter Richter, der geh. Kirchenrath und Professor Dr. Daub, — den unsterblichen nannte. S. Judas Ischariot, oder das Böse im Verhältniß zum Guten. 2. H. 1. Abth. Heidelberg. 1818. S. 55. Vergl., was auch in den Schriften des Hrn. Prof. Salat über jenen Ausdruk vorkömmt.

als ein aufgeklärter, biederer, deutscher Katholik. Aber in welch trauriger Gestalt erbliken wir ihn — in der jämmerlichen Denunziationsschrift! wie einen nur immer und überall auf seinen Stekenpferden: Deismus, Vernunft — Religion, Sozinianismus — auf Abentheuer austrabenden, irrenden Ritter, mit Windmühlen kämpfend, und Gespenster besiegend!!

Das Bedaurungswürdigste ist, ihn — warum sollen wir die Sache nicht mit ihrem rechten Namen nennen? — gewissenlos, und wüthend, gegen angesehene und rechtliche Männer, und selbst gegen seine besten und ältesten Freunde — anstürmen zu sehen! Nichts scheint ihm mehr heilig und ehrwürdig zu sein, als etwa noch der heilige Stuhl zu Rom, und das hochwürdigste Generalvikariat zu Bruchsal; und doch weiß er dem erstern, wie wir sehen werden, nicht Arges und Unheiliges genug auf den Rüken zu schreiben; und den bischöfl. Stellen hat der geistl. Herr geh. Rath gewiß kein Kompliment machen wollen, da er versichert, sie seien nach der röm. Kurie gemodelt.

Sogar mit den Todten tummelt sich der Ritter herum, und wühlt, (empörend) mit unheiligen Händen, ihre Asche aus den Gräbern! (S. 8. 18. d. Denunz.-Schrift.)

Sehr begreiflich ist aber dabei, daß Hr. G. izt, in seinem 87ten Lebensjahre, zu den Lobpreisern des heillosen Zölibates übertritt, (S. 12. 24) zu dessen heftigsten Gegnern er sonst gehörte, und gegen den er izt noch, gleichsam unwillkührlich, die bekannten Worte des Pabstes Pius II. (bei Platina de vitis Pontif. in der nicht Kastrirten Ausgabe, Lugduni 1512 *) anführt.

Herz-

*) Sacerdotibus magna ratione sublatas nuptias, majori restituendas videri. — Vergl. A. Michels: Kirchenrecht für

Herzbrechend ist S. 28. ꝛc. die Anrede, die der Hr. Prädikator Gärtler von Bauern an den Landesherrn halten läßt. Sie klagen, unter andern, jedoch mit der wiederholten Bauern=Entschuldigung: nichts vor Ungut — „Sie hätten „einen Pfarrer, der ganz und gar nicht ihrer Religion sei, (?) und „von Allem, was er lehre und predige, selbst kein Wort glaube! „vor dem sei es nicht so gewesen, so lange sie ihre Pfarrer von „ihren Bischöfen (?) erhalten hätten; und sie wüßten nicht, „warum izt ihr gnädigster Landesfürst, in diesem Stüke, ihre „Bischöfe abgeschaft hätte!"

Aechter Bauernwiz. Aber es liegt dem Wortführer dieser Bauern noch ein schwererer Stein auf dem Herzen, den der gnädigste Landesherr gnädigst wegwälzen möge, — die geistlichen Kirchenräthe, diese katholischen Deisten, die schuld daran sind *), daß der Staat, den die Vernunft als ihren Vizekönig installirt hat, die ganze Religion besorgt, die Religionsdiener niedrig behandelt, ein= und absezt, den Pabst, die Bischöfe, ihre subalternen Vikariate, die Pfarrer und Vikarien, alle als Diener einer Szlavin herumhu=

Kathol. und Protest. München, bei Lentner. 1809. §. 50. S. 195. Salat: über den Geist der Verbesserung ꝛc. München, bei Lentner. 1805. 1. Abth. S. 268. ꝛc. 2. Abth. S. 407. ꝛc. Der Wegweiser in der Eidgenossenschaft ꝛc. Nr. 8.

*) So? nun, da würde der Hr. geh. Rath Gärtler, der mehrere Jahre Direktor dieses geistl. Rathskollegiums war, entweder selbst den grösten Theil dieser argen Schuld — aufs wenigste mittragen, oder er wäre ein miserabler Direktor gewesen, hätte er die kathol. Deisten in den geistl. Kirchenräthen (seinen Kollegen) nicht bald erkannt, und ihr deistisches Unwesen nicht hindern (oder doch — denunziren) können oder wollen?!!

delt, die Christus = Religion selbst als — Schubkarren gebraucht, das Gebäude der Kirche zu= und abzuführen ꝛc.! S. 23. 30. 41. — ohe! jam satis est.

Wir müssen eilen, zur Hauptsache zu kommen, zu Koopers Briefen über den neuesten Zustand von Irland, nebst einer apologetischen Schilderung des Katholizismus in England; aus dem Englischen übersezt von Dr. Paulus, Jena. 1801.

Auf dieses Buch, oder vielmehr auf eine empfehlende Anzeige desselben im Archive für die Pastoral=Konferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz, (1810. 8. H.) einer treflichen Zeitschrift, selbst von Hrn. Gärtler als solche anerkannt und belobt, S. 86., die seit dem J. 1805. *) bis jezt ununterbrochen bei Herder zu Freyburg herauskömmt, auf diese — Rezension gründet dieser alte Mann den entsezlichen Feuer=Lärmen, den er aufschreit, — sein bis zum Ekel auf jedem Blatt der Denunz.=Schrift wiedergekautes Hauptargument, wodurch er den Erhabenen Fürsten Primas, und (vornehmlich) seinen würdigen Koadjutor von Wessenberg, dessen Sünde weder zu Rom, noch zu Bruchsal vergeben wird, vor der ganzen christlichen und katholischen Welt **), als Nichtkatholiken und Nichtchristen — zu Boden demonstrirt!!

Man dürfte wohl die Vorfrage aufwerfen: Wer gab denn diesem geistl. Herrn geheimen Rathe das Recht, die Ehre solch ausgezeichneter Männer, selbst seines Erzbi=

---

*) Einige Jahre früher schon erschien sie unter der Aufschrift: geistl. Monatschrift mit besonderer Rücksicht auf das Bisthum Konstanz. Der geistl. Rath Schäfer war ihr Redakteur.

**) S. 114.

schofes, öffentlich so rasend anzufallen, (um uns seiner Kernwörter zu bedienen!) und mit so schwerer Beschuldigung so gröblich zu verunglimpfen? — — Hr. Gärtler ist zwar mit der Antwort bald fertig: die actio popularis, wenn die gemeinsame Religion in Gefahr ist (!), berechtigt und verpflichtet ihn dazu; oder, wie die Frau von Krüdener, eine höhere Sendung und Inspiration! Die treffende Antwort aber giebt Erasmus von Roterdam in seinem Briefe (ep. 356. v. J. 1518.) an Markus Laurin: „Solche Leute wissen selbst nicht, was sie tadeln, und denken nicht an den Ausspruch Pauli: Die Verläumder werden das Reich Gottes nicht erben. Das ist doch das Aergste, was man über einen Menschen sagen kann, wenn man ihn — Kezer nennt! . . Sie halten sich für gelehrt, (für fromm sogar) wenn sie den guten Ruf ihres Nächsten verkleinern. Sie geben sich für Priester Gottes aus, und sind wahre Sükofanten (Aufpasser, Angeber, Denunzianten.) Was Seegnen und Gutes thun heißt, wissen sie gar nicht. Ihre Zunge (und Feder) ist nur zum Verläumden geschäftig. Die Sache ist leicht, aber auch so schändlich wie möglich.“

Ist denn das Buch von dem Engländl. kathol. Geistlichen Alexander Geddes — wirklich so gottlos, so antikatholisch und antichristlich *), als Hr. Gärtler der kathol. und christl. Welt weiß zu machen sucht? —

---

*) Der Verf. der oben angeführten Schrift: Aufklärung ꝛc. beweißt augenfällig, daß das Buch des Hrn. Geddes nicht so gefährlich sei, als es Hr. Gärtler gerne machen mögte, um dem Hrn. von Wessenberg zu schaden! S. 17. ꝛc. Wir werden zeigen, daß es auch, was der belobte Verf. hie und da zu bezweifeln scheint, nicht so unkatholisch sei, als Hr. Gärtler vorgiebt, um den Hrn. v. W. zu verke-

Nach seiner Angabe enthält es, nebst mehreren andern, der kathol. Lehre nicht konformen Aeusserungen (die freilich leichter in cumulo verdammt, als Stückweise angegeben werden!) zwei Hauptirrthümer, 1) daß die katholische Kirche nicht unfehlbar sei; 2) daß dem ohne dieß unnöthigen Pabste nicht ein Primatus jurisdictionis, sondern nur der Ehre — honoris — zustehe. (S. 3. 4.)

In der das Geddes'sche Buch empfehlenden Rezension wird S. 638 gesagt: „Der Verf. hat mit eben so viel Scharfsinn als „Gelehrsamkeit den Katholizismus in seiner reinen Gestalt — „den irrigen Vorstellungen entgegengesezt, welche „unter den Reformirten in Grosbrittanien verbrei„tet worden sind, und die beharrliche Ausschließung „der katholischen Irländer, deren Zahl sich über drei „Millionen beläuft, von den meisten bürgerlichen „Rechten veranlaßt haben mögen." (Vergl. Beurtheilende Anzeigen ꝛc. S. 527.)

Diese ganze Stelle, von Gärtler nur verstümmelt angeführt, bestimmt schon genau, in welcher Beziehung (nämlich in Beziehung auf die unter der Reformirten in England gegen den Katholizismus verbreiteten irrigen Vorstellungen) derselbe von Geddes rein, d. i. als dem Staate ganz unnachtheilig, und die Vorwürfe der Protestanten nicht verdienend, dargestellt sei; Hr. Gärtler argumentirt aber S. 37. 38. weiter:

---

zern! welcher Meinung man aber auch, in Betreffe der Katholizität der apologet. Schilderung, sein mag, so sind doch die Folgerungen, welche Gärtler daraus gegen Hrn. v. W. zieht, absurd und lieblos, wie jeder Unbefangene aus unsern Bemerkungen sowohl als aus der Aufklärung (Vergl. S. 29. ꝛc.) leicht erkennen wird.

„Da der Kirchen= und Schulrath Brunner in seinen zwei Drukschriften" *): Die Zeichen der gegenwärtigen Zeit, oder Aufschlüsse über den neuesten Mystizismus ꝛc.; und: Sendschreiben an einen Freund über den vorgeblichen Hirtenbrief eines deutschen Bischofs, die Beibehaltung der latein. Sprache bei der Liturgie betr.; (beide zu Karlsruhe bei Macklot verlegt;) versichert, daß das Archiv für Pastoralkonferenzen ꝛc. unter der besondern Leitung und Aufsicht des Hrn. Generalvikars v. Wessenberg, und sogar mit bischöfl. konstanz. Zensur und Genehmigung — herauskomme; da in diesem Archiv (l. c.) gesagt wird, daß in der Kooper'schen apologetischen Darstellung der Katholizismus in seiner reinen Gestalt dargestellt sei; da aber diese reine Gestalt den Katholizismus und selbst den Christianismus offenbar — zu Grunde richtet, so wird aus diesen vorausgeschikten (falschen) Prämissen doch wohl keine andere als diese alternative Folge (auf gut Kezermacherisch) gezogen werden können:

---

*) S. 110. giebt der — wankende Denunziant zu verstehen, daß diese Drukschriften doch auch nicht von Hrn. Brunner, sondern von andern kantianischen Deisten sein könnten!! Um diesem (alten) Freunde jedoch die kantianisch=deistische Klette anwerfen zu können, nimmt Hr. Gärtler, sonst in seiner Denunz.=Schrift überall als ausgemacht an, die beiden Piegen seien von Hrn. Brunner, und erbietet sich sogar zum Beweise durch — Zeugen! Er hätte nämlich seinen alten Freund, nicht zufrieden, ihn zum Kezer zu machen, auch noch gerne in einen Injurien=Prozeß mit dem Fürsten Primas und dem Hrn. v. Wesssenberg verwikelt; und das Alles — im gerechten Eifer für Religion und Kirche!! S. 46.

Entweder hat der großherzogliche Ministerial- geistliche Kirchen- und Schulrath Hr. Brunner in den oben genannten zwei Drukschriften, aus seiner schweren Schuld, die Unwahrheit geredet, und den T. T. hochwürdigsten Herrn Bischof zu Konstanz Karolus, und dessen hochwürdigen Herrn Generalvikar und Koadjutor Ignaz Heinrich Freiherrn von Wessenberg infamirend verläumdet; oder der hochwürdigste Hr. Bischof zu Konstanz Karolus, und dessen hochwürdiger Hr. Generalvikar und Koadjutor von Wessenberg sind — keine ächten Katholiken, und keine ächten Christen; id quod erat demonstrandum!" —

Vorerst fällt es in die Augen, daß die Irrthümmer des Hrn. Geddes, wie sie Hr. Gärtler selbst ausgezeichnet hat, unmöglich die Zugrundrichtung des Christenthums zur Folge haben können. Dieser Unsinn alles Unsinns, der ja wohl allein schon den wahren und mitleidswürdigen Geistes- und Gemüthszustand des zu einer solchen Denunziation verleiteten Mannes offenbar genug macht, zeigt sich in seiner ganzen Blösse, bei der einzigen Betrachtung, daß man doch gewiß die Protestanten, weil sie die Unfehlbarkeit der Kirche eben so wenig als die kathol. Ohrenbeichte, und noch weniger einen Pabst und irgend einen Primat desselben anerkennen, nicht — ohne die gröbste Beleidigung und Verläumdung — als Antichristen, vor dem christlichen Europa, anklagen darf? — — —

Ganz so absurd und verläumdend ist aber auch der andere Theil der Gärtler'schen Anklage, daß es Dr. Geddes, und seine Lobsprecher, und κατ' ἐξοχὴν — der Hr. v. Wessenberg, darauf abgesehen hätten, der erstere durch sein Buch, und der leztere durch die günstige Rezension desselben, den Katholizismus — zu Grund zu richten!

Wenn dem so wäre, wie kam es doch, daß von dieser augenscheinlichen Lebensgefahr, in welcher der Katholizis-

mus, und sogar der Christianismus, in ganz Europa schweben soll, kein Christenmensch Etwas erfuhr, oder auch nur ahnete, bis zuerst das bischöfl. Generalvikariat zu Bruchsal durch die Gärtler'sche dike Vorstellung vom 16. Sept. 1815. — S. 1. — 43. — und dann durch die zu Mainz, bei dem großherzogl. hessisch. Hofbuchdruker Theodor von Zabern, am Bischofsplaze, gedrukte Denunziationsschrift, S. 131. — die ganze christkatholische und protestantische Welt darauf aufmerksam gemacht ward? — — —

Koopers Briefe, nebst der apologet. Schilderung des Katholizismus in England — gab Dr. Paulus, aus dem Englischen übersezt, schon im Jahre 1801, also bereits vor 18. Jahren, heraus. Er dedizirte das wichtige Buch dem damaligen Koadjutor v. Mainz und Bischofe von Konstanz, Karl von Dalberg, dem Fürstbischofe von Würzburg und Koadjutor von Bamberg, Georg Karl von Fechenbach, und dem so berühmten Fürsten Erzbischofe von Salzburg, Hieronimus Grafen Kolloredo.

Wie hätte es der Professor Dr. Paulus wagen dürfen, einem so bitterbösen, den Katholizism und Christianism zugleich unterminirenden und umwerfenden Buche (s. 14.) Drei *) so hoch gefeierte Namen der ersten kathol. Kirchenprälaten und deutscher Fürsten vorzusezen?

Wie war es möglich, daß dem Scharfblike dieser Oberhirten, und ihrem Eifer, jede Gefahr, welche dem Wohl der Kirche und der Religion drohet, nach Kräften abzuwenden, (S. 40.) einem Eifer, in dessen Bethätigung

---

*) Die Denunziationsschrift nennt nur einen, den hochw. Bischof Karolus v. Konstanz! ? Warum nur den Einen? — S. Beurtheilende Anzeigen einiger Schriften ꝛc. S. 521. ꝛc.

sie sicherlich und bekanntlich nicht hinter dem Vikariate zu Bruchsal zurükgeblieben sind; die schrekliche Gefahr des Umsturzes aller positiven Religion und aller Kirchen, durch die apologetische Schrift des Hrn. Geddes herbeigeführt, dennoch ganz und gar unbekannt geblieben?! — Oder soll man vielleicht annehmen, wie beleidigend und unwahrscheinlich es auch sei, sie hätten das Ihnen zugeeignete, höchst interessante Buch keiner Aufmerksamkeit gewürdigt? Ihre Generalvikariate, die theologischen Fakultäten, die zahlreiche Geistlichkeit (die auf jeden Schatten von vermeinter Irrlehre so scharf lauernden Jesuiten mit eingeschlossen;) und so viele andere gelehrte und gut katholische Laien — hätten ein Buch, wichtig und anziehend durch die geschikte und freisinnige Behandlung des religiöswissenschaftlichen Gegenstandes sowohl, als durch die unglükliche politische Lage so vieler Glaubensgenossen in Irland und England — gar nicht gelesen? oder wären, was noch weniger anzunehmen ist, weil es noch absunder ist, bei eingesehener und gefühlter Gemeinschädlichkeit und Gefährlichkeit desselben, leichtfertig darüber hinausgegangen?!!

Warum, wollen wir nur noch fragen, schwieg Hr. Gärtler selbst so lange, wenn so großes Verbrechen begangen war, und den christlichen Staaten und Kirchen so große Gefahr drohte? Warum brach er allererst *) im Jahre 1815 — mit solcher

*) Daß Hr. G. das Buch quæst. nicht erst vor 3. Jahren sich anschaffte, und laß, ist von einem solchen Literator nicht zu vermuthen, und das Gegentheil — giebt er sogar selbst S. 81. an, wornach sowohl er als der Frhr. von Kolborn, sein Freund, Koopers Briefe bereits im J. 1810. gelesen hatten. Wie konnten es denn zwei für die Erhaltung der Religi-

Wuth auf das bei aller Unvollkommenheit, die ihm ankleben mag, sehr schäzbare, und in der besten Absicht verfaßte und übersezte Buch des Dr. Geddes loß, oder eigentlich gegen den konstanz. Bisthumsverweser von Wessenberg, der das Buch eben so redlich, und nichts Arges vermuthend, schon im Jahre 1810, empfohlen hatte, und von welchem nur ein durch Fanatism erblindeter, aufgehezter, liebloser Denunziant in die Welt hineinlärmen und lästern kann: Herr Baron von Wessenberg ist und bleibt belastet mit der praesumptione juris et de jure, (!!) quae non admittit probationem in contrarium. (S. 123.) Gerade umgekehrt; gegen ihn, den Denunzianten, den wir bereits auf kezermacherischer Uebelthat, ein und das anderemal schon, ertappt haben, streitet die gewaltsame Vermuthung, daß er auch diesmal wieder (semel inventus decies reus) sein Unwesen getrieben; und er müßte, um sich von diesem Verdachte zu reinigen, ganz andere Beweise aufbringen, als er in dem Büchlein vorgebracht hat; was wir ihm auch (weit billiger gegen ihn als er gegen Wessenberg) gerne zugestehn, mit der Hinweisung jedoch auf die Vorrede des Geddes'schen Buches S. 7., wo es heißt: „wenn Jemand die Gemüther der Menschen in Gährung sezt, „und ihre Leidenschaften aufregt, leistet er, wie mich dünkt, „(und wen nicht?) dem Staate (und der Kirche?) einen „sehr übeln Dienst. Er vermindert die Nächstenliebe, „deren Mangel ich für die ärgste Kezerei halte." Und das ist — wahrhaft Katholisch, sezen wir mit Hr. Ged-

---

en so ängstlich besorgte geistliche Herrn über ihr zartes Gewissen bringen, 8 lange Jahre bei dem Greuel der Verwüstung stumm zu bleiben? Warum sezte der schreibfertige Herr Gärtler nicht wenigstens der Konstanzer Rezension eine Widerlegungs-Rezension entgegen?

des hinzu, weil wahrhaft Christlich . . (Vergl. Jakob. 2, 8) —

Der erste Hauptirrthum des Hrn. Geddes soll, zu Folge der Denunz.Schrift, darin bestehen, daß er die Lehre von der Unfehlbarket der kathol. Kirche verwirft.

Wie hat das Hr. Gärtler — bewiesen? wie die Kezermacher zu beweisen pflegen, — durch Verdrehung und Verfälschung der Worte, durch Unterschiebung eines dem Verfasser fremden Sinnes, durch gewaltsames Herausreisen einzelner Stellen aus dem Zusammenhange, durch Lüge und Verläumdung, und worin sonst noch die saubern Künste der Kezerjägerei bestehen mögen!

Ohne diese abgenuzten Griffe der schlechten Kunst würde z. B. — sogar ihm selbst, dem Hrn. Gärtler, und seinem Publikum, die zitirte Stelle des Thomas Freikirch *) S. 10. 53. wo die Unfehlbarkeitslehre das Vorurtheil aller Vorurtheile genennt wird, (nämlich: im Sinne der Protestanten, oder auch der von diesem Lehrsaze als Basis ohne nähere Prüfung ausgehenden Katholiken) nicht als so entschieden antikatholisch erscheinen; denn was man ohne Prüfung oder vor aller Prüfung annimmt oder voraussezt, heißt ja wohl, in allen Zungen, Vorurtheil, und — betrift eine solche Voraussezung das Grundprinzip einer Religionstheorie — das Vorurtheil aller Vorurtheile; woraus aber noch keineswegs folgt, daß die Lehre selbst, die man blind oder ohne Untersuchung glaubt, ein Vorurtheil oder Grundlos sei.

*) Thomas Freikirch, oder freimüthige Untersuchungen über die Unfehlbarkeit der kathol. Kirche. 1. Th. Ffurt. und Leipzig. 1792.

Darüber hat sich Hr. von Werkmeister (so wie der von Gärtler auf gleiche Linie der Verdammung gestellte Professor Blau) *) so bestimmt, wie möglich, erklärt, unter andern S. 174.: „man sieht von selbst, sagt er, daß ich hierdurch (indem die bisher für die Unfehlbarkeit der Kirche beigebrachten Gründe zergliedert und strenge geprüft werden) nicht aufhöre,

---

*) Kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit zur Beförderung einer freiern Prüfung des Katholizismus. Ffurt. bei Ph. Wilh. Eichenberg. 1793. — Gerade wie Hr. v. Werkmeister, und Prof. Blau, und Hr. Geddes, schrieb ehmals der Benediktiner Beda Mayr im Anhang zum 3. B. der Vertheid. der kath. Rel. S. 346.: „bei der erst vorzunehmenden Untersuchung, ob die Kirche unfehlbar sei, müssen die Katholiken nicht schon voraussezen, was eben gefragt wurde, d. i. sie müssen zwar nicht bei sich die Unfehlbarkeit läugnen, aber doch die Frage so behandeln, als wenn es noch ein Problem wäre, ob die Kirche unfehlbar sei oder nicht, und erst durch ihre Beweise darthun, daß sie es sei; denn sonst haben wir gleich im Anfange des Streites (mit den Protestanten) den Vorwurf zu gewarten, daß wir das Voraussezen, wovon erst die Frage wäre. Ich sagte also in jenem Briefe, (an einen Freund, welcher den Brief in der Folge unter dem Titel: erster Schritt ꝛc. druken lies.) daß alle bisherigen Beweise von der Unfehlbarkeit nicht überzeugend sind, läugnete aber dabei nicht, daß es überzeugende gebe, oder daß man unsern bisherigen Beweisen eine Wendung geben könne, daß sie überzeugend werden. Von den Schriftbeweisen sagte ich es deutlich, daß sie nichts beweisen, wenn man ihnen keine andere Wendung geben kann. Das hieß doch wahrhaftig nicht, die Unfehlbarkeit läugnen, oder sie in Zweifel ziehen, sondern nur die Theologen auffordern, daß sie ihre Beweise neuerdings vornehmen, und ihnen die größte Schärfe geben möchten."

ein Katholik zu sein. Ich läugne die Unfehlbarkeit selbst nicht; ich lege nur dasjenige zur Prüfung vor, was sich gegen die bisherigen Gründe dieser kirchlichen Unfehlbarkeit sagen läßt."

Doch, wir wollen dem berühmten Gelehrten nicht vorgreifen, wenn er es etwa der Mühe wehrt achten sollte, sich selbst gegen Gärtler und Kompagnie zu vertheidigen; welches ihm ein Leichtes sein wird. Wir wollen jezt nur, im allgemeinen, bemerken, was der Katholik, ohne das Dogma seiner Kirche zu verlezen, in Beziehung auf die Infallibilität derselben, glauben und behaupten darf; und dann sehen, ob die Kezerei des Hrn. Geddes so groß und folgenreich sei, daß sie den ganzen Katholizismus übern Haufen wirft!

Es ist sehr merkwürdig, daß der schon oben angeführte, gewiß gut katholische Theologe des 16ten Jahrhunderts, Veronius, nicht einmal den Ausdruk: Infallibilität der Kirche — gegen die Unkatholischen gebraucht wissen will; und gegen diese in England schrieb ja Dr. Geddes seine apologetische Schilderung des Katholizismus!

„Ut concilium (Tridentinum) abstinuit, heißt es in Veron's allberühmter regula fidei, cap. II. §. 16., a termino infallibilitatis in ecclesia etiam universali in doctrina fidei et morum, ita licitum cuique, ab eo abstinere. Quin imo, ut utile est, uti hoc termino, quippe apprime significativo, tum in scolis tum in concionibus erudiendo populo, ita praestat, abstinere in collationibus cum deviis, quia terminus iste non est conciliaris; non enim in ullo concilio reperitur, ut nec in scriptura; cur ergo eo praesertim exoso adversis utemur?"

Aber auch die so verschiedenen Vorstellungsarten und Beweisführungen der Theologen gehören eben so wenig zu dem fraglichen Dogma, als der Schul-Ausdruk selbst.

Ist es erlaubt, (woran kein denkender Theologe zweifelt *), die Gründe, auf welche allgemeine Konzilien ihre Entscheidungen stüzen, zu prüfen, und — falls man sie unstatthaft fände — zu verwerfen: warum sollte es denn nicht viel eher noch erlaubt sein, die Gründe, auf welche die Schultheologen bauen, einer neuen Prüfung zu unterwerfen, und, wenn sie solche nicht aushalten, ohne Bedenken, mit dem sehr orthodoxen, aber dennoch auch früherhin verkezerten Benediktiner-Mönch zu Donauwehrt, P. Beda Mayr, frei heraus zu sagen: die bisher zum Beweise für die Infallibilität der Kirche gebrauchten Gründe sind **unzulänglich**. **)

Dasselbe gilt von den verschiedenen (zum Theile sehr albernen) Vorstellungsarten und Meinungen der Gottesgelehrten über die kirchl. Unfehlbarkeit. Wer kennt nicht ihre so sehr von einander abweichenden Ansichten und Er-

*) Receptum est apud theologos catholicos axioma: definitiones conciliorum esse de fide, non rationes conciliorum. P. Amort dem. crit. relig. cathol. p. 8. — „Auch der steifeste Theolog, schreibt Hr. Sandbüchler, ist gezwungen, zwischen den Lehrsäzen und ihren Beweisen zu unterscheiden.“ Ueber die zwekmäs. Mittel, den hebr. u. griech. Grundtext dem Wortsinne nach richtig zu verstehen. Salzb. 1791. S. 537. 555.

**) S. der erste Schritt zur künftigen Vereinigung der kathol. und evangel. Kirche, gewagt von einem Mönche. 1778. Dieser mit großem Unrecht verkezerte, und mit der den Denunzianten eigenen Unverschämtheit verlästerte gelehrte Mönch hat vor unserm so strenge verurtheilenden Hrn. geh. Rathe Gärtler — Gnade gefunden! (S. 8.) Er mögte die Welt gerne glauben machen, jene Schrift sei gar nicht von Beda Mayr, sondern von einem Freunde desselben, und um dieses zu beweisen, beruft er sich auf Beda

klärungen über das Objekt und Subjekt derselben, das ist darüber: von wem, über was, wo, und wie die Infallibilität ausgeübt wird? Und darauf scheint doch bei der Sache vieles anzukommen? Wie wenig ist es aber unter den orthodoxesten Theologen ausgemacht, ob z. B. nur die in einem allgem. Konzilium versammelte, (ecclesia congregata) oder auch die zerstreute Kirche (ecclesia dispersa) in ihren Entscheidungen untrüglich sei? Und wenn sich auch die mehrsten heutigen Theologen *) auf den Saz einschränken, daß eigentlich nur die in einem rechtmäsigen allgem. Konzilium versammelte Kirche untrügliche Entscheidungen in Glaubenssachen geben könne; welch ein Wirrwarr von Schulsentenzen stellt sich nicht hier wieder nur über die Frage dar, was denn zu einem rechtmäsigen und untrüglichen allgem. Konzilium erfodert

---

Mayr selbst, der aber S. 345. ꝛc. d. 3. B. seiner Vertheidig. der kathol. Religion gerade das Gegentheil erzählt! Mißverstanden hat man den guten Pater Beda allerdings; mißverstanden hat aber Hr. Gärtler auch den Hrn. Blau, und Geddes, u. a. Er benahm sich gegen diese Gelehrten gerade so Kezermacherisch, wie sich die Obskuranten gegen Beda Mayr benommen haben! —

*) Unter diesen — der von Hrn. Gärtler (S. 35.) empfohlene, aber in Bruchsal ehmals, wie er, als heterodox denunzirte Brandmeyer: Principia cathol. introductionis in universam theol. christianam. Rastadii. 1785. §. 258. 292. Wer weiß, ob der seel. Brandmeier so ganz unverkezert auch bei Gärtler davon gekommen wäre, hätte dieser seine krit. Untersuchung der Erkenntnißgründe für die Unfehlbarkeit der christl. Kirche — in den zu Strasburg im J. 1791. gedrukten neuesten Religionsbegebenheiten (8. — 15. S.) gelesen. —

werde? Die einen erfordern, daß die Zusammenberufung durch den Pabst geschehe; so der Jesuitenkardinal Bellarmin; (de concil. lib. I. c. 12.) *) Der — zu Rom verdammte — Jesuit Stattler; (demonstrat. cathol. sect. II. c. 4. p. 48. 101. 104. 241. c. 9. p. 264. ꝛc.) Der Spanische berühmte Theolog Melchior Canus; (de locis theol. p. 111. 112.) Die andern, z. B. Franciscus Victoria (relat. II. de potest. eccles. num. 24.) Gerson (opp. t. II. pag. 135.) Bossuet (defens. declar. cleri gallic. P. III. lib. VIII. c. 9. 10. ed. lugdun. 1766.) Brandmeyer (princip. cathol. §. 296. pag. 327. etc.) und noch viele behaupten das Gegentheil!; allgemeine Konzilien, behaupten sie, nicht weniger orthodox, können sogar gegen den Willen des Pabstes zusammengerufen werden; ihre Entscheidungen sind desungeachtet — unfehlbar! ——

Jedes Jahrhundert, und jede theolog. Schule, erfand neue Hypothesen und Systeme. Sie gehen aber alle das Dogma der kirchl. Unfehlbarkeit nichts an! Kein Katholik ist, durch seinen Glauben, verbunden, sich dasselbe so oder so, nach dem Jesuiten Tournely, **) oder nach dem Bischof Bossuet, oder nach dem vermeintlich bekehrten Weihbischofe von Hondtheim — ***) vorzustellen. Man kann alle

---

*) Dieser Kardinal meint auch, es sei beinahe ein Glaubensartikel, fere de fide est, daß der Pabst über das allgemeine Konzilium sei! Ein Anderer (P. Pichler) meint sogar, Er sei über — Christus den Herrn ! ! man könne daher vom Pabste an Jesus Christus (vom Statthalter an den Herrn) nicht apelliren! ! ! S. Bischof Otto von Sonnenberg und Ludwig von Freiberg, ein Beitrag zur Geschichte des Bisthums Konstanz. Von Walchner. Karlsruhe. 1818. S. 55.

**) De ecclesia. pag. 813.

***) Febronius: de statu eccles. T. I. C. VI. §. 8. pag. 413. edit. alt. Auch Febronius hat, und — was sonderbar ist, nicht wegen seines Widerrufs, Gnade bei Hrn. Gärtler

theolog. Vorstellungsarten, Meinungen, und Systeme verwerfen, ohne daß man darum die Unfehlbarkeit der Kirche verwirft, und aufhört, ein Katholik, auch in diesem Stüke, zu sein. Man kann auf strengere Prüfung der Gründe dringen, ja die bisher bekannten alle verwerfen, ohne die Lehre selbst anzugreifen.

Ist

---

funden; denn er nennt ihn unverdächtig, und beruft sich sogar auf ihn wegen der Rechte des Pabstes! (S. 34.) Nun ja; damit wird der Hr. geh. Rath große Ehre zu Rom eingelegt haben! Uebrigens wollen wir das zur Gärtler'schen Absicht aus Febron vorgebrachte in etwas ergänzen, wenn gleich die Römer noch mehr aufgebracht werden sollten, als bei der blosen Berufung auf das ihnen so gefährliche Buch: de statu ecclesiœ etc. Man findet nämlich darin, unter andern, folgende durch die Lehre der Schrift und der Tradition bewährte Säze, 1) daß es in der Kirche keinen Herrscher giebt, sondern nur — Hirten, die acht haben sollen auf sich, und auf die ganze Heerde, über welche sie der heil. Geist zu Aufsehern bestellt hat, die Kirche Gottes zu weiden. (pascere — nicht zu regieren — regere! Luk. 22, 25 — 27. Apostelg. 20, 28. II. Kor. 1, 23. I. Peter. 5, 1 — 3. Vergl. Sailers Handb. der christl. Moral. 3. B. S. 137.) 2) daß die Bischöfe (die Aufseher) alle einander gleich seien; 3) daß unter den Bischöfen zwar Einer der Erste (primus inter pares) unter den übrigen gleichen Brüdern, nicht aber ihr Herr und Befehlshaber sei; 4) daß dieser erste Bischof, weder Gesezgeber noch Richter der übrigen, selbst unter den von allgem. Kirchenversammlungen gemachten Gesezen stehe, so gut wie jeder Andere Bischof." Vergl. den Aufsaz im Opposit. Blatte von Weimar: die Literaturzeitung von Baiern, in polit. kirchl. und philosophischer Rüksicht betrachtet. Nr. 100. 101.

Ist denn vielleicht der Benediktiner Ildefons Schwarz von Banz kein ächter Katholik mehr, weil er in seinem treflichen Handbuche der christl. Religion, (Bamb. und Würzb. 1794. 3. B. S. 104 ꝛc.) schrieb: „Jesus und sein Geist belehren uns noch immer, und werden die Lehrer der Menschen bis an's Ende der Welt sein; wir können aber freilich die Weise nicht einsehen, wodurch Jesus dieses zu bewirken beschlossen hat, so wenig wir die Wege der Vorsehung überhaupt ergründen können." Und ist sein Rezensent in der Oberd. allg. Littg. (1794. S. 302.) vielleicht ein Kezer, weil er sagte: „Die Erhaltung der Lehre Jesu bis an's Ende der Welt ist versprochen; aber die Art, wie dieses geschehen soll, scheint nicht deutlich geoffenbart zu sein."

So mag es denn nun auch mit der Haupt-Kezerei des Hrn. Geddes nicht so schlimm aussehen, wie uns die Denunziationsschrift vorspiegelt!

Läugnet er denn wirklich das Dogma der Untrüglichkeit? Oder genügen ihm nur die bisherigen Beweise für dieselbe nicht? Oder hat er nur eine andere Vorstellung von dieser Lehre, als Hr. Gärtler, und viele der gewöhnlichen, in der Schriftauslegung nicht sehr bewanderte kathol. Theologen?

Man darf die apologetische Schilderung des Katholizismus in England nur mit flüchtigem Auge durchgehen, um alsbald die deutlichsten Beweise zu finden, daß Hr. Geddes, hierin wenigstens, eben so Katholisch ist, als Pater Beda Mayr von Donauwert, dessen Orthodoxie Hr. Gärtler selbst in Schuz nimmt. a) S. 60. sagt er: „ich muß offenherzig gestehen, daß ich, für meine Person, die Regel des Vinzenz *) immer als die einzige untrügliche Richt-

---

*) Von Lerins: in catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Commonitor. ed. Brem. p. 279. Hr.

schnur betrachtet habe, durch deren Beihilfe man das ächte Christenthum ausser Zweifel sezen, orthodoxe und heterodoxe Grundsäze von einander absondern, und die unverfälschten apostolischen und katholischen Lehren von den Neuerungen der Häresiarchen unterscheiden kann. „Solche Aeusserungen stimmen doch gar nicht mit der Gärtler'schen Behauptung überein, daß Hr. Geddes den Katholizismus, ja selbst den Christianismus zu zerstören suche? ! — Er ist so Himmelweit davon entfernt, daß er sich nicht einmal getraut, seine Vorstellungsart von dem Katholizismus (obgleich sie die ächte ist) für einen Theil des wirklichen römisch-kathol. Glaubens, wie er ihn nennt, auszugeben. S. 57. Er ist so gut Katholisch, und hier wenigstens sogar Ultrakatholisch, daß er selbst das römische Meßbuch, welches doch nicht die Messe, oder ein Glaubensartikel ist, und von katholischen Theologen, z. B. von Winter, scharf getadelt wird, in Schuz nimmt. S. 127. b) Er wirft S. 39. und f. die Frage auf: welches ist die wahre Glaubensregel? und zeigt — gegen die Protestanten, mithin als polemisirender Katholik, daß es die Bibel — allein nicht sein könne. Er bestimmt genau, worin sich die katholische Ansicht von der protestantischen unterscheide, darin nämlich, daß diese behaupten, das ganze Wort Gottes sei schriftlich in den Büchern des alten und neuen Testamentes enthalten; jene aber, ein Theil desselben sei, seit den Zeiten

---

Gärtler (S. 5. 6.) mögte nur gar zu gerne selbst diese goldene Regel, an die sich alle gründlichen Theologen halten — als an einen sichern Leitstern in den oft so dunkeln Labyrinten der Dogmengeschichte — verdächtig machen, sammt ihrem Lehrer, nur um dem Hrn. Geddes desto sicherer beikommen zu können! conf. Brandmeyer etc. l.c. §. 168. pag. 154.

der Apostel, durch mündliche Ueberlieferung (Tradition) fortgepflanzt worden. S. 42. ꝛc. Er sucht dann weiter zu beweisen, daß die Protestanten, im Grunde, einerlei Meinung hierin mit den Katholiken hätten; denn überall bemüht er sich die Uebereinstimmung des Katholizismus mit dem Protestantismus, im Wesentlichen, oder in den Fundamentalartikeln des Christenthums, darzuthun, um dessen Unschädlichkeit für den Staat begreiflich zu machen. Und durch diesen Mann läßt — Gärtler Katholizismus und Protestantismus zugleich umstürzen!! c) Hierauf geht Hr. Geddes zur Beantwortung der Frage über: wer entscheidet in religiösen Streitigkeiten? Er ist (gegen die Protestanten) mit allen Katholiken des dafürhaltens: nur der Ausspruch eines lebenden Richters; nicht die Bibel, sondern die Kirche ist der kompetent (giltig und sicher) entscheidende Richter in Religionsstreitigkeiten. S. 46. ꝛc. Es ist wahr, er bedient sich dabei des Ausdrukes: Infallibilität — nicht; was thut das? Er befolgte den Rath des Veronius, da er mit Nichtkatholiken zu thun hat. Er nennt Entscheidung durch Stimmenmehrheit in einem allgemeinen Konzilium, was andere Infallibilität und Irrefragibilität nennen, und was die eigentliche katholische Unfehlbarkeitlehre auch ist — Entscheidung per majora, nach vorhergegangener Prüfung, gestüzt auf Schrift und Tradition.

Hat denn Pater Beda Mayr, der von Gärtler begnadigte, nicht gerade so geschrieben *): „die Kirche macht den Richter, indem sie die beständige Tradition von der unmittelbaren „Offenbahrung einer Lehre vorlegt.“ Gehört denn was Anderes und Mehr zum kath. Dogma, als: daß kein Irr-

*) S. 57. ꝛc. der Apologie seiner Vertheidigung der kathol. Religion. (Augsburg 1790.)

thum im Wesentlichen des Glaubens zu fürchten sei; daß sich die Religion Jesu wesentlich unverändert und unverderbt stets erhalten werde, wie der bei Gärtler gleichfalls in Gnaden stehende Hr. Brandmeyer (l. c. §. 58. 59. pag. 46. 47 ꝛc.) sich ausdrükt. Wo läugnet aber Hr. Geddes diese Lehren? d) Es ist ferner wahr: er behauptet S. 57. 58, es falle einem Katholiken sehr schwer, die Oekumenität (Allgemeinheit) und folglich auch die Infallibilität eines einzelnen Konziliums darzuthun; und daß selbst allgemeine Konzilien immer (in allen Stüken) infallibel sein sollten, das werde kein Katholik zu behaupten sich erdreusten; auch wollen ihm die verschiedenen theolog. Hypothesen und Beweisgründe nicht recht einleuchten. S. 51. 52. ꝛc. *) Allein verwirft er denn dadurch schon die Untrüglichkeit der kathol. Kirche in ihren Glaubensentscheidungen? Ist es dann nicht wahr, was er sagt, und nicht von allen freimüthigen kathol. Theologen, schon lange vor ihm und nach ihm, gesagt worden, ohne daß sie aufgehört hätten, orthodoxe Theologen zu sein, ob sie es gleich in den trüben Augen eines Gärtlers und derjenigen nicht sind, welche auch den die kathol. Religion eifrigst vertheidigenden Beda Mayr — verkezert haben?! e) Wenn wir endlich annehmen, daß die Vorstellungsart des Hrn. Geddes nicht die richtige sei, folgt denn hieraus, wie der Denunziant Gärtler durchaus lieb- und grundlos angiebt, daß er, absichtlich und ex professo, die Untrüglichkeit der kathol. Kirche bestreite, und dadurch das ganze Gebäude des Katholizismus unterminire und sprenge? — Offenbar geht seine Absicht vielmehr nur dahin, das kathol. Lehrsystem für die protest. Partei weniger gehässig und anstössig darzustellen; und hätte er bei diesem in der That nicht leichten Ge-

---

*) Vergl. Aufklärung ꝛc. S. 17. ꝛc.

schäfte auch den rechten Standpunkt verfehlt — wer mögte ihn da nicht lieber (und christlich) entschuldigen, als so bitter und schwer und unchristlich anklagen? —

Folgende Stelle S. 62. mag noch zur vollkommensten Bestätigung des bisher vorgetragenen dienen:

„Wie man, heißt es daselbst, auch immer von der Infallibilität der Kirche denken, (d. i. wie man sie sich auch vorstellen, und wo man derselben ihren Siz anweisen mag), so viel bleibt immer gewiß, daß allgemein, und selbst von den Katholiken zugegeben wird, daß — die katholische Kirche weder einen neuen Glaubensartikel einführen, noch irgend einen, der von Christus gelehrt worden ist, abschaffen kann; daß sie schlechterdings nicht von irgend einem göttlichen, natürlichen oder positiven Geseze dispensiren darf; daß sie keine weltliche oder bürgerliche Gerichtsbarkeit hat; daß ihre ganze Gewalt, ihre sämtlichen Privilegien, blos auf geistliche Dinge *) Bezug haben, und daß, sobald sie sich mit Etwas anderm als geistlichen Dingen befaßt, sie aus dem ihr angewiesenen Wirkungskreise schreitet, und quoad hoc aufhört, infallibel zu sein. — Unter diesen Restriktionen und Einschränkungen, dächte ich, könne doch wohl Niemand die Lehre von der Infallibilität für eine gefährliche Lehre halten?"

Und wir dächten: exceptio firmat regulam in casibus non exceptis; da nun Hr. Geddes hier, Ausnahmsweise, (quoad hoc) der Kirche, für den Fall, daß sie aus ihren Grenzen tritt, die Unfehlbarkeit abspricht, so statuirt er dadurch ausdrüklich die Regel, daß sie unfehlbar sei, wo sie nicht aus ihrem Wirkungskreise schreitet? —

---

*) Vid. Jnstit. jur. eccles. P. Philippi Obernetter. Constant. 1782. P. I. §. 149. pag. 76. Das lehren alle bessern kathol. Theologen und Kanonisten.

Von allen rechtlichen Männern war es bisher als unverlezliche Vorschrift der Gerechtigkeit und Wahrheit anerkennt, daß bei Beurtheilung eines Buches vor allem auf den vom Verfasser angegebenen Zweck seines Werkes gesehen; daß, wenn einzelne dunkle oder zweideutige Stellen darin vorkämen, solche nach andern deutlichern und bestimmtern, nach dem Gesammtinhalte, nach der Absicht und Tendenz der ganzen Schrift, ausgelegt werden müssen; daß es schändlich sei, Bruchstüke aus dem Zusammenhange zu reissen, um sie, verdächtig und gehässig zu machen; daß jedes wahrhaft christliche Gemüth (welches freilich Etwas mehr ist, als blose steife und kalte Orthodoxie!) Stets noch mehr geneigt sein werde, einen Schriftsteller für rechtgläubig, als für irrgläubig, oder wohl gar für hartnäkig und absichtlich — kezerisch zu halten *)!!! Nur ein Mensch, der selbst böse ist, kann so böse und schlecht von seinem Mitmenschen denken, und nur ein schlechter Christ kann seinen Mitchristen so antichristlich — verdammen.

Der zweite Hauptirrthum, welcher dem Hrn. Geddes von Gärtler zu Last gelegt wird, betrift den Primat des Pabstes, und es handelt sich dabei eigentlich um die (Schola-

---

*) Wir verweisen den Hrn. Gärtler zum Nachlesen, oder seinen loiolitischen Geheimschreiber zum Vorlesen — auf die Gutachten v. Freiburg, Wien, Prag, Salzburg und Fuld, in der Wiehrl'schen Verkezerungssache, (S. vollständiger Abdruk zweier von der philos. und theolog. Fakultät zu Freiburg gestellter Bedenken. ꝛc. Karlsruhe. 1781. 8. Weitere Beleuchtung der Wiehrlischen Sache ꝛc. und ausführliche Bedenken v. den philos. und theolog. Fakultäten zu Wien, Prag, Fuld, und Salzburg. Gedrukt im J. 1782. Fol.) Trefliche Lektionen, für alte und neue Kezermacher, findet man in diesen treflichen Gutachten.

stisch gefaßte) Frage, ob dem Pabste der Primatus jurisdictionis, oder nur der Primatus honoris zukomme?

Es versteht sich, daß diese Kezerei den Römern ärgerlicher ist, als jede andere, obschon sichs leicht zeigen läßt, daß es auch damit in der apologet. Schilderung ꝛc. nicht so böse gemeint sei; denn Hr. Geddes redet überall nur von dem mißbrauchten und mißverstandenen röm. Primate, von der Allgewalt und kirchl. Alleinherrschaft, und von dem unaufhörlichen Streben darnach, bis auf den heutigen Tag. (S. 65. ꝛc. 98. ꝛc.) Er beruft sich ausdrüklich auf die Aussprüche (Zensuren) der theolog. Fakultät (der Sorbonne) zu Paris, auf die bekannten berühmten vier Propositionen der gallikanischen Kirche, auf die Deklaration der französ. Geistlichkeit v. J. 1682., und vertheidigt, die kathol. (nicht die römische) Lehre vom Pabste gegen die brittische Intoleranz — unter den von dieser orthodoxen *) Geistlichkeit ausgesprochenen, und in Frankreich, in den Niederlanden, in Deutschland, in der Lombardei und andern kathol. Ländern festgehaltenen Beschränkungen der päbstlichen Primatial = Rechte, die wohl noch mehr beschränkt werden könnten und sollten, ohne dem Katholizismus Abbruch zu thun. (S. 78 — 100.)

Es ist daher abermal eine schändliche Gärtler'sche Erdichtung, wenn dem Dr. Geddes, als zweiter Hauptirrthum, die Meinung aufgelogen wird, dem ohnehin unnöthigen (?) Pabste komme keine Jurisdiktion zu, sondern lediglich die Präzedenz, die blose Ehre in der Kirche, oder in der Schulsprache, der Primatus honoris.

---

*) Man vergl. Beiträge zur Geschichte der kathol. Kirche im 19ten Jahrhundert, in Beziehung auf die neuesten Verhältnisse derselben gegen die röm. Kurie. 1818. S. 15.

Es ist durchaus unwahr, sagt Hr. Dr. Paulus*), daß Dr. Geddes irgendwo den Pabst für ohnehin unnöthig erklärt; und es ist uns aufgefallen, daß selbst der scharfsinnige Verfasser der Aufklärung rc. S. 19. dem Hrn. Gärtler diese völlig grundlose Anschuldigung zugestehen mogte, da es offenbar aus dem ganzen so arg verleimdeten Buche des Priesters Geddes hervorgeht, daß er überall nicht den nach göttlicher Institution und altkirchlichen Sazungen nüzlich wirkenden, sondern nur einen mit usurpirter Macht auftretenden, nicht den Aufbauenden, sondern nur den niederreissenden Pabst, oder das ungebührliche Kurialisten-Regiment bestreitet, an welches kein vernünftiger und für die wahre Ehre seiner Kirche eifernder Katholik, weder in noch ausser England, zu glauben verbunden ist; vielmehr haben sich, zu allen Zeiten, alle durch Tugend und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männer, und am Muthigsten der heil. Abt Bernard, ja selbst die berühmtesten allgemeinen Kirchenversammlungen zu Pisa, zu Kostniz, und zu Basel — der päbstlichen Anmasungen, obgleich leider! nur zu oft mit geringem Erfolge, widersezt, ohne dadurch ihre Katholizität verloren zu haben! „Denn „die Päbste und ihre Knechte, heißt es in einer neuern „Schrift **), sezten alles (Himmel und Erde) in Bewegung, „das Einengen und Zurükweisen in die alte Zeit (die man doch „sonst so gern die gute nennt) zu hindern.“

*) Beurtheilende Anzeigen rc. S. 530.

**) Was soll ein Konkordat mit Rom enthalten? Oder: entspricht das neue baier. Konkordat dem Geiste der christl. Kirche und den Bedürfnissen der Geistlichkeit und des Volkes? Untersucht von einem Religions- und Vaterlandsfreunde im Königreiche Baiern. Ulm. 1818. S. V.

Welch ungeistlicher und unapostolischer Mittel man sich römischer Seits nicht selten bedient habe, das verhaßte Einengen und Zurükweisen auf die erste reinere Kirchenverfassung zu hintertreiben, ist aus der Geschichte nur zu bekannt *), und soll von uns hier nicht weiter erwähnt werden. Klingende Argumente scheinen der heutigen Kuria nicht mehr zu Gebote zu stehn; sie kalkulirt auf die Schwächen **) des Zeitalters, und darum durften auch Gärtlers Gespenster bis nach Rom rumoren! —

Seine Denunziationsschrift, und sein kindisches Lärmen über Religions-Noth hat auch dort (erst nach sieben und respve sechszehn Jahren!) Allarm erwekt, und ein Dekret, v. 30. Sept. vor. Jahres erwirkt, wodurch Koopers Briefen nebst der apologetischen Schilderung des Katholizismus in England, dann auch der Jahrsschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken — die Ehre des Pantheons, die Aufnahme in den röm. index libror. prohibitor, ***) zuerkannt ward. Diese römi-

---

*) Man lese nur, was selbst Aeneas Sylvius hierüber in der Geschichte Kaiser Friedrichs III. bezeugt — bei Kollar im 2. B. analect. Vindobon. Vergl. mit dem, was der Mainz. Kanzler, Martin Mayer, im J. 1457. an den damaligen Kardinal Aeneas Sylvius (nachher Pabst Pius II.) schrieb. S. Bischof Otto v. Sonnenberg rc. S. 46. rc.

**) „Je mehr Schwäche, desto mehr Lüge. Die Kraft geht gerade.“ Jean Paul: des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Fläz. S. 18.

***) Vid. appendix, in qua recensentur libri proscripti, a die 18. Jul. 1808. usqud ad diem 30 7bris anni 1817. Romæ, ex Typographia Rev. Cameræ Apostolicæ.

sche Proscription spricht schon dafür, daß das Buch des Dr. Geddes, und die Jahrschrift im Geiste des reinen Katholizismus geschrieben seien; denn nur solchen Schriften pflegt die Ehre solcher Proscription gewöhnlich zu Theile zu werden! — Aber warum wird die Jahrsschrift (Ulm, bei Wohler v. J. 1806 — 1815.) warum werden Koopers Briefe — erst jezt, warum so späte, warum zugleicher Zeit, proszribirt? sind diese Schriften gegen den Katholizismus, gegen den Christianismus sogar, geschrieben, wie viel Unheil müssen sie nicht, in Deutschland nur, seit 1801 und 1806. bis auf den 30. September 1817. angerichtet haben? „Warum bemüht sich die sollicitudo om„nium — erst nach 16 Jahren, die christliche Heerde da„vor zu warnen? — Wie lange würde die congregatio in„dicis erst studieren und arbeiten müssen, um Dr. Geddes „zu widerlegen, oder in der Jahrsschrift Einiges berichtigen „zu können! Leichter ist es freilich, zu verbieten und zu „verdammen, als zu prüfen, zu widerlegen, oder zu berichtigen *)".

Jedoch muß man auch gegen die Kurie und die heil. Kongregation, welche mit der Prüfung des Geddes'schen Buches, und mit der Untersuchung der Beschwerden gegen den Bisthumsverweser von Wessenberg beauftragt war, gerecht sein. Ihr Urtheil gegen den Erstern war — was den ersten Hauptanklage-Punkt betrift, viel gemäsigter und richtiger sogar, als das Gärtler'sche.

Der Denunziant und geistl. geh. Rath Gärtler behauptet nämlich S. 3., die apologetische Schilderung enthalte offenbar und unwidersprechlich, (!!) daß die auch in einem Generalkonzil in ihren Repräsen-

*) Beurtheilende Anzeigen rc. S. 532.

tanten versammelte ganze kathol. Kirche wenn sie in Sachen der geoffenbarten Religion entscheidet, nicht unfehlbar sei.

Hingegen behauptet der römische Ankläger nur, es werde in der besagten Schrift des Dr. Geddes gelehrt, daß die von den Theologen gebrauchten Beweisgründe zur Erhärtung der Unfehlbarkeit der Kirche, obgleich stark, doch eben nicht so beschaffen seien, daß sie nicht leicht widerlegt werden könnten. (Starke Gründe, und doch leicht zu widerlegen?) Da es nun, wie wir oben unwidersprechlich bewiesen haben, der Orthodoxie unbeschadet, erlaubt ist, nicht nur die Beweisgründe der Theologen, sondern selbst die Entscheidungsgründe allgemeiner Konzilien zu verwerfen: so geht, sogar aus der röm. Zensur offenbar hervor, daß die Lehre des Dr. Geddes, in Bezug auf die Unfehlbarkeit der Kirche, nichts weniger als Kezerisch oder Antikatholisch sei, und daß sich daher unser Hr. Denunziant den ersten Geddes'schen Hauptirrthum — erträumt habe! *)

Wenn nun zwar der Römer, in diesem einzigen Stüke, billiger ist und wahrhaftiger, als der Deutsche, so übertrift er diesen wieder, und gleichsam auch sich selbst, indem er, auf sein untrügliches Wort hin, versichert, das Buch des Hrn. Geddes fliese über von vielen andern abscheulichen Gottlosigkeiten und Kezereien **), welche in der Schrift des Erzdenunzianten von Bruchsal nicht aufgezählt werden; z. B. Daß die Unfehlbarkeit von Jesus Christus der ganzen Gemeine, welche die wahre Kirche bildet, verliehen worden ***); daß die höchste Authorität des Pabstes

---

*) S. Denkschrift zc. (Ausgabe in 8.) S. 37 zc.

**) Denkschrift zc. S. 39.

***) Also läugnet doch Dr. Geddes die Unfehlbarkeit der Kirche selbst nicht, sondern irret etwa nur rüksichtlich des Sizes derselben?

(nämlich im Sinne der Ultramontaner) gefährlich, und dem trojanischen Pferde ähnlich sei, als von welcher unermessene Uebel, besonders in den alten Zeiten hergekommen, wo die röm. Päbste, wie verläumderisch behauptet wird, ihre Gewalt despotisch über Könige und Fürsten der Erde ausgeübt haben *); daß die katholische und gesunde Definition der Kirche vom berühmten (Jesuiten) Kanisius abgeschmakt sei, und eine Geburt der Anhänger des röm. Stuhls; daß die katholische Lehre, (?) es gebe kein Heil ausser der wahren Kirche Jesu Christi, welche die einzige katholische ist **), der christlichen Liebe zuwider, falsch und irrig sei; daß es kein Wunder sei, daß der servus servorum Dei (der Pabst) in der Bulle coenae so viele Insolenzen ausgespieen habe; es sei vielmehr zu verwundern, daß es Personen gegeben, welche zuließen, daß der servus servorum Dei auf solche Weise zu ihnen rede; u. dergl. m.

Da vergeht einem freilich die Lust, sich weiter mit der Entkezerung eines so sehr kezerischen Buches zu befassen! Nach dem, was wir bereits geleistet haben, mag es auch ganz überflüssig sein. Wer Augen hat, kann selbst sehen; und dessen Auge ein Schalk ***) oder krank ist, der kaufe sich Augensalbe, auf daß er sehe! (Offenbahr Johann.)

In den Beilagen lit. A. — F. werden unsere Leser indessen noch mehrere Bemerkungen finden, welche das bisher Gesagte noch mehr bestätigen. Die Beilagen selbst aber,

---

*) Nach Zeugniß der (verläumdenden?) Geschichte, besonders der Deutschen!

**) Daß also alles, was nicht Katholisch ist, immer und ewig verdammt werde?! S. der Kirchen- und Staatsfreund rc. Nr. V. S. 127 rc.

***) Matth. 6, 22. 23. Vergl. Aufklärung rc. S. 49. rc.

und vorzüglich die libevollen Briefe des würdigsten Erzbischofes von Dalberg an seinen alten Bekannten und Freund Gärtler verdienen ohne Zweifel, aufbewahrt zu werden, und Hr. G. den Dank des Publikums für deren Mittheilung.

Wie aus allem Bösen irgend ein Gutes quellt, so auch aus der Denunziationsschrift des geh. Rathes Gärtler. Nicht nur hat sie, gegen den Willen ihres oder ihrer Verfasser und Beförderer, dazu beigetragen, das Interesse, welches das ganze gebildete kathol. und protestant. Deutschland an der Verdammungs- und Verfolgungsgeschichte des verdienstvollen Bisthumsverwesers von Wessenberg nimmt, noch zu erhöhen, sondern sie hat auch die endliche Erscheinung und Verbreitung der Gärtler'schen Abhandlungen über verschiedene wichtige Gegenstände — in einem erweiterten Kreise veranlaßt, wodurch der von den Herumträgern seiner Denunziationsschrift begangene Unfug zerstört, und vergütet wird, obgleich seine sogenannten neuen Freunde gewiß besser gethan hätten, die von bösen Geistern aufgeregten lächerlichen Besorgnisse des alten Mannes, in aller Stille, auf gute Art, zu beschwichtigen, und durch Beseitigung der einfältig — boshaften Denunziation einem Skandale vorzubeugen, das nunmehr die Ehre des Hrn. Gärtler, und derjenigen, die sich das elende Geschreibe zu eigen gemacht, und noch machen, so sehr kompromittirt hat. —

Uns geht das nahe; und unsere redliche Absicht bei der Bekanntmachung der frühern gelehrten Arbeiten Gärtlers ist keine andere, als dadurch die Trümmer seines guten Rufes in der literarischen Welt zu retten! —

Wenn wir hie und da ein scharfes Wort reden mußten, so zwang uns dazu die Wichtigkeit der Sache, um die es hier zu thun ist, und der Hinblik auf die Uebeldenkenden, welche einen ergrauten, schwach und kindisch gewordenen, aber ehrlichen Manne, und durch ihn die heilige Sache der Religion, zu Befriedigung ihrer ehrgeizigen oder fana,

tischen Wünsche, mißbrauchen konnten! — Nicht dem uns noch immer achtbaren geh. Rathe und gelehrten Veterane Gärtler, der mit seiner Denunziations- und Verfolgungsschrift — Gott einen Dienst zu erweisen glaubte; nein nicht ihm, — diesen Unwürdigen, und ihnen allein, wird der Bittertrank gereicht, den wir ihnen gemischt haben.

Eben da wir diese Bemerkungen schließen, erhalten wir eine neue Schrift aus Baiern: Eccelsia redintegrata Bavariae. Summis Piisque Restauratoribus epicum poëma sacrum. Authore Josepho Antonio Keil, S. B. E. D. Th. et jct. Herbipoli. in 4. Sie kann, da sie lateinisch ist, auch zu Rom gelesen werden, die deutschen Noten ausgenommen, die ohnehin kein Interesse für Rom haben. Doch wird in dem latein. Texte auch nicht alles gefallen! z. B. S. 16:
Pastor habet baculum, pascuntur oves benigne. Sunt Amor et Pietas, tres Mansuetudo coronae. Significat gladius ditionem, vimque, rigorem, quae non conveniunt Pastori symbola summo. Nec fuerat gladio praecinctus Christus acuto. „Ecclesiam pulchro tantum sibi vinxit amore.“ Piscator Petrus ferri ignoraverat usum etc. etc.

So etwas mogte Dr. Geddes vielleicht auch gedacht haben, als er von mißbrauchter Pabstesgewalt gegen Kaiser und Könige schrieb; wenn aber die Anspielung auf den servus servorum — als Kezerei aufgenommen ward, wie mag erst der Kanzler Gerson wegkommen, der es noch viel ärger machte, und den man doch (ausser Rom) überall für sehr orthodox stets gehalten hat, und noch hält! S. Tom. II. op. omn. ed. secund. Hagae comitum 1728. pag. 198.: de Titulo Papali: servus servorum Dei, magnaque dominandi libidine.

Beilagen.

A.

Bischöfliches General-Vikariat.

Bruchsal, am 31. Jänner 1816.

Vorstellung des großherzogl. geheimen Rathes Gärtler, das vorgeblich unter der Leitung und Aufsicht des Herrn General-Vikars von Wessenberg und unter bischöflich-konstanzischer Censur und Genehmigung herauskommende Archiv der Pastoral-Konferenzen betreffend.

Beschluß.

Dem großherzogl. geheimen Rath Gärtler ist unter Rukanschluß seiner am 16. v. M. u. J. eingereichten Vorstellung (ejus copia retenta) und der beigelegten drei Piecen zu erkennen zu geben: vicariatus lasse seiner Absicht, und seinem gerechten Eifer für die heilige Sache der Religion und Kirche die volleste Gerechtigkeit wiederfahren, und erkenne lebhaft die Pflicht des Ordinariats zur Abwendung jeder Gefahr, welche dem Wohl der Religion und der Kirche drohet, nach Kräften mitzuwirken; es finde aber, nach reifer Erwägung, theils in den besondern Verhältnissen, mit denen die vorgetragene Sache umgeben ist, theils in seiner Stellung gegen den Herrn Bischof von Konstanz, als seinen Metropoliten und Committenten, zu viele Bedenklichkeiten, als daß es dem gemachten Antrage entsprechen könnte. Vicariatus seie darum jedoch nicht gemeint, eine so wichtige und folgenreiche Sache sorglos dahin gestellt sein zu lassen; man glaube aber, sowohl seinen hierarchischen Verhältnissen als der Wichtigkeit des Gegenstandes nicht nur schuldig

zu sein, sondern auch Genügen zu leisten, wenn man seine Besorgnisse und Wünsche dem Herrn Metropoliten mit Freimüthigkeit vortrage. — Ehe man jedoch dieses thue, gedenke man, um einen Schritt von solchem Belange nicht zu übereilen, hierüber nähere Betrachtung zu pflegen.

in Fidem Extractus.
Heller, Assess. et secret. mppr.

---

*) Ueber den Vorstehenden Vikariats-Beschluß wollen wir nur Einiges bemerken: 1) da die Gärtler'sche Schrift (oder wer sie zusammengesudelt haben mag!) alle Kennzeichen eines verwirrten Geistes und der leidenschaftlichsten Verkezerungs- und Verfolgungssucht so offenbar an sich trägt, und jedes unbefangene und ächt-religiöse Gemüth beim ersten Anblik empören muß: so ist nicht wohl zu begreifen, wie eine bischöfliche Behörde, anstatt die elende Schmähschrift mit der verdienten Verachtung oder doch mit der geeigneten Belehrung, zurükzuweisen, den gerechten Eifer (!) des Verf. für die heilige (entheiligte) Sache der Religion und Kirche — beloben, und dadurch den unglüklichen Kezermacher noch mehr in seinem Wahne bestärken konnte, daß der Fürst Primas und sein Koadjutor von Wessenberg den Katholizismus sammt dem Christianismus gänzlich zu zerstören und zu zernichten trachten, und daß der Fall eingetreten, „daß die drei „Monarchieen Oesterreich, Rußland und Preussen, „die sich zur Aufrechthaltung des Christenthums verbunden ha„ben ihre wohlthätige Vorsorge verwenden könnten, damit „nicht auch unter den Katholiken (also die ortho„doxe Kirche in Rußland, und der Protestantis„mus in Preussen wären ohnehin schon — verloren!!) „der Deismus einreisse, und die geoffenbarte christl. „Religion durch die sogenannte Vernunft-Religion „verdrängt werde. S. 107. 108." 2) Wenn die Gärtler'sche Denunziationssache aber dennoch, in den Augen

des

des bischöfl. Vikariats, eine so wichtige und folgenreiche war, und der nähern, durch vier Monate laufenden Berathung würdig: wie mogt es doch kommen, daß man, wie es scheint, an vieles, nur nicht daran dachte, von dieser so hochwichtigen Sache vordersamst auch, wie es sogar Gärtler selbst verlangt hatte, (S. 43. 44.) das badische Gouvernement in Kenntniß zu sezen, um so mehr, da die Gärtler'sche Denunz. Schrift dieses Gouvernement, und seine kathol. Kirchenräthe nicht weniger, als den Primas und seinen Nachfolger im Bisthum Konstanz, das Ordinariat daselbst und den ganzen Klerus der großen Diözese — denunzirt, vor Gott und der ganzen christl. Welt, vornehmlich aber vor den bad. kathol. Unterthanen; und da die so wichtig und folgenreich sein sollende Schrift des Hrn. Gärtlers und seiner Gesellen, wie sie sogar kein Hehl davon machen, in gerader, strafbarer Opposition mit den öffentlichen Staatshandlungen steht, indem die Denunz. Schrift S. 105. offen heraussagt: „Die offizielle, in dem Regierungsblatte zu Karlsruhe angekündete Nachricht, daß der Herr Generalvikar Frhr. von Wessenberg zum Koadjutor und Koadministrator des Bisthums Konstanz ernannt sei, habe den (oder die) Verfasser dahingerissen, der Gefahr (? daß Hr. v. Wessenberg — und kein Anderer Bischof des Landes werde?) auf das Schleunigste zuvor zu kommen! Vergl. S. 82." 3) Der geh. Rath Gärtler fühlte das Gewicht des Vorwurfes, den ihm der verewigte Fürst Primas so freundlich machte: „wenn zwischen dir und „deinem christlichen Bruder (oder gar noch geistl. Mit„bruder!) ein Mißverstand entsteht, so suche die Sache vor„erst zwischen dir und ihm aufzuklären." Er erklärt sich S. 59. ꝛc. selbst für einen verworfenen und nichtswürdigen Menschen, wenn er diese Vorschrift des Heilandes hätte ausser Acht lassen können! und doch hat er sie ausser Acht gelassen; denn das alte Weibergeschwäz von einer desfalls mit dem Weihbischofe Kolborn und dem Professor Scheidel geführten lamentablen Korrespondenz (S. 60. ꝛc. 117.) wird doch kein Mensch für eine Beachtung jener liebevollen

Vorschrift halten?! — Hat ihn das Vikariat nicht daran erinnert? gewiß; denn es war seine Pflicht; nur hat der Herausgeber der Gärtler'schen Schrift nicht für gut gefunden, davon Meldung zu thun. Oder hat das Bruchsaler Vikariat vielleicht selbst und unmittelbar die Aufklärung der Sache, nach christlicher Art, durch Kommunikation mit dem Brudervikariate zu Konstanz oder mit dem brüderlichen Generalvikare v. Wessenberg versucht? Vermuthlich, weil es kollegialisch-schiklich war, und weil die eigne Ehre des dabei mitkompromittirten Ordinariates von Bruchsal eine geräuschlose Ausgleichung des Mißverstandes heischte. Aber auch hievon meldet der Herausgeber nichts!

B.

Auszug aus dem Sr. Eminenz dem Herrn Fürsten Primas überschikten Conclusum des Bruchsaler Vikariats über die Anklage Gärtlers wegen der Anzeige von Koopers Briefen. *)

vom 22. Mai 1816.

Das Vikariat hält sich für verpflichtet, den Gärtler'schen Aufsaz, der Wichtigkeit (!) wegen, nicht zwar nach des Ver-

---

*) Es fällt auf, daß dieses Blatt, (zwei Seiten) ohne fortlaufende Zahlen, mit andern Lettern, und auf schwärzeres Papier gedrukt, dem Gärtl. Büchlein, zwischen S. 52. und 55., eingeschaltet ist. Fand man, nach erhaltenem Abdruke, vielleicht zu Bruchsal eine Aenderung für rathsam? Warum ward nur ein Auszug aus dem Conclusum des Vikariats aufgenommen? Warum nicht das ganze Conclusum? Diese Fragen sind an den Herausgeber der Denunz.Schrift gerichtet.

fassers Wunsch an Se. päbstliche Heiligkeit, aber doch an seinen Metropoliten zu senden; auch die Person des Denunzianten (?) erhöhe das Interesse der für sich schon so richtigen (wichtigen?) Sache. Die lobpreisende Anzeige der Kooper'schen Schilderung des Katholizismus in England, welche das Archiv von Konstanz im VIII. Heft 1810. aufnahm, habe das Gemüth manches redlichen Mannes mit bangen Besorgnissen für Religion und Katholizismus erfüllt, indem darin das Fundament des Christenthums, die Gottheit Jesu, als nur per majora entschieden dargestellt wird; diese Entscheidung aber, wie die Entscheidungen aller ökumenischen Konzilien nur als Richtersprüche eines competenten Tribunals bei Kooper erscheinen, und wie diese reformabel sind, oder nur zu einer statutarischen Irreformabilität erwachsen. *) Ein solches Buch hätte nicht angerühmt werden sollen, daß es den Katholizismus in seiner reinen Gestalt darstelle. **)

Entfernt von dem Gedanken, daß diese Empfehlung Gesinnung des Redakteurs des gedachten Archivs, oder gar des Ordinariats, unter dessen Censur und Genehmigung es erscheint, aussprechen solle, müssen wir doch bemerken, daß wir destomehr darüber betroffen waren, weil wir früherhin es unter dem Klerus zu verbrei-

---

*) Wörtlich — aus der Denunz. Schrift!

**) Und der Konzipient des Vikariats-Konklusi hätte nicht so blindlings Gärtlers vorgefaßte Meinung und Konsequenzmacherei — adoptiren sollen! (S. 81.) Hat er aber diese Adoption durch tüchtige Gründe unterstüzt, so wäre es wichtig, solche dem Publikum vorzulegen, was wir auch erwarten.

ten suchten. — Der Wunsch also, daß der übeln Impression, welche durch jene Empfehlung entstehen mußte, und entstanden ist, (begegnet werde?) war von mehreren Seiten (?) sehr lebhaft, und ist es noch. Man sezt auch diese Lobpreisung mit dem Umstande in Verbindung, daß das (von Dr. Paulus) übersezte Kooper'sche Werk Höchstdero Namen (und sogar noch zwei andere höchste Fürst Erz- und bischöfliche Namen!!) an der Stirne trage. Wenn der junge Klerikus die Anpreisung des unter Leitung und dem Einflusse des mit Recht (ganz gewiß mit allem Recht) so berühmten Diözesan-Vorstehers herauskommenden Archivs, mit seinen oft nur oberflächlichen Kenntnissen zusammenhält, so lassen sich die Folgen leicht berechnen, und die Besorgnisse sind gewiß nicht ungegründet. *)

---

*) Nur will es uns nicht recht einleuchten, warum diese pflichtmäsigen und preiswürdigen Besorgnisse so spät erwachten, und warum Hr. Gärtler, der Freimüthige, der sonst wenig Komplimente macht, und solche schlecht erwiedert, (man lese S. 120. und 21. seiner quadruplica) nicht auch dem Vikariate zu Bruchsal und dem Klerus dieses Sprengels, zu verstehen gab, was er, in seinem gerechten Eifer, dem Hrn. Erzbischofe und Bischofe und der Konstanzer Klerisei, nude et crude, in's Angesicht sagte: „Unbegreiflich ist es, daß Euer Eminenz erst nach fünf Jahren, und zwar durch mich, einen exdiözesanischen Geistlichen, die erste Nachricht von der Bücher-Anzeige im 8ten Hefte des Konstanz. Arch. erhalten haben sollte; — S. 124. heißt es sogar: „daß sie von dem Inhalte des 8ten Heftes v. Jahrg. 1810. noch nichts wüßten.“ (Mit Erlaubniß; — hier geht abermal ein kleines Taschenspiel vor! Seine Eminenz bemerken nur S. 49., daß sie nach fünf Jahren zum erstenmal hören — von jenem damals gegebenen Aergerniß des Rezensenten, von welchem die Gärtler'sche Schrift und der Vikariatsbericht jezt so viel Arges zu erzählen wissen! Ein gerechter

Diese Reflexionen wurden durch den Gärtler'schen Aufsaz, wo er nicht unbekannt blieb, selbst bei angesehenen Laien (?!) verbreitet. — Daher fodern unsere Amtsverhältnisse diesen gehorsamsten Bericht, den wir in Höchstdero Hände niederlegen, und wir erbitten uns von Höchstdero Weisheit, was wir weiter zu thun haben könnten. Wir ersterben u. s. w. x.

Eiferer sollte doch ein Schreiben seines Erzbischofes nicht verdrehen und verfälschen?) „Wird dann, „fährt unser Eiferer fort, in der Konstanzer Diözese so we„nig und nicht einmal das Archiv der Pastoralkonferenzen ge„lesen? Oder ist man dort so karg, daß man sich ein so „gerühmtes Buch, wie Koopers Briefe, um 2 fl. 40 kr. „nicht anschaffen mag? in einer Diözes — man höre! — die, „wie man aus den im Archiv enthaltenen Arbeiten mit Ver„gnügen wahrnimmt, an Gelehrten, folglich auch an „Bücherfreunden — einen Ueberfluß hat?" S. 90. Das bischöfliche Vikariat zu Bruchsal suchte die Kooper'schen Briefe — früherhin unter dem Klerus zu verbreiten, ohne Zweifel, nachdem es sie selbst gelesen und aufmerksam gelesen hatte, — sezen wir mit Hrn. Gärtler billig voraus. Fand es nun damals schon das Buch so Weltverderbend, wie durfte dasselbe unter dem Klerus verbreitet werden? Hat man es aber lediglich auf die Konstanz. Empfehlung hin wieder empfohlen, wie läßt sich den Gärtler'schen Vorwürfen ausweichen, und dem: in verba magistri jurare; denn infallibel ist keine Buch-Anzeige, wenn sie auch von Ordinariatswegen gemacht wäre! Wir schließen demnach (gegen den Vikariatsbeschluß:) Der Feuerlärmen ist ein — blinder! denn nimmermehr können wir annehmen, daß es dem alten Prädikator Gärtler vorbehalten war, den Schaden Israels zuerst und allein wahrzunehmen, und um Hülfe zu schreien, „damit unsere heil. Religion nicht nach einer langen „und stillen Unterminirung in unserer Vaterländischen und be„nachbarten Kirche (in der Speierischen und Konstanz. „Diözese) in die Luft gesprengt werde!" S. 83.

C.

An das bischöfliche Vikariat zu Bruchsal.

Wir Carl von Gottes Gnaden, Erzbischof zu Regensburg, Fürst Primas für Deutschland, Bischof von Konstanz und Worms.

Zu Folge der uns von dem bischöflich Speierischen Vikariat mitgetheilten Anzeige des Herrn geheimen Raths Gärtler haben Wir vernommen, daß (durch) die in dem Jahrgang 1810. des Pastoral-Archivs S. 638. damals eingerükte Rezension des Buchs:

„Koopers Briefe und apologetische Schilderung
„des Katholizismus in England"

ein großes und fortdauerndes Aergerniß in dem Bisthum entstanden sei.

Aus dem Protokoll geistlicher Regierung zu Konstanz ergiebt sich nun, daß

1) von dem angeblich erregten oder annoch fortdauernden Skandal keine Frage jemals war, noch jezt ist; *) daß
2) ein anonymer, unbekannter Rezensent eines Buches, welches eine einzelne Beziehung auf England hat, nicht wohl ein Aufsehen erregen konnte;

---

*) So viel man weiß — auch nicht in der Speierischen Diözese. Es würde schwer sein, das Gegentheil zu beweisen; denn das von einigen Schwachköpfen oder Heuchlern — genommene oder affektirte Aergerniß kann doch wohl nicht in Betrachtung kommen?

3) daß eine Nachforschung über einen verjährten und nach sechs Jahren vergessenen Gegenstand erst izt ein nachtheiliges Aufsehen errege; *)

4) auch der Name eines anonymen Rezensenten nicht wohl zu erforschen sein würde;

5) daß überhaupt auch die Wahrheiten unserer gewiß unfehlbaren Religion erst nach und nach durch Widersprüche geläutert worden, wie das der Heiland selbst lehrt, und die ganze Kirchengeschichte beweiset; **)

---

*) Um so mehr, da man Etwas aufsuchen würde, (das angebliche Aergerniß!) was nicht da war, und nicht da ist, bis auf den heutigen Tag!

**) Ja — es ist ganz sonderbar, daß gewisse Menschen alsbald ein Zedergeschrei erheben, wenn irgendwoher (gewiß sehr oft in redlicher Absicht) ein Widerspruch oder Zweifel gegen irgend eine Religionslehre (oft auch nur Schullehre) vorgebracht wird. Warum vergißt man so leicht jenes gewichtige Wort: ist das Werk aus Gott, so wird es bestehen — troz alles Gegenstrebens der Menschen; ist es aber Menschenwerk, so wird es von selbst zerfallen? — Cur tantum vobis a dubitatione timetis, fragt der ächt und eifrig katholische Muratori, si tam firma est ac aperta religionis vestrae veritas? illi paveant, qui in errore versantur. L. I. de ingen. moderat. — Magna vis est veritatis, schreibt der heil. Hilarius, de Trin. l. 7. n. 4. quœ cum per se intelligi possit, per ea tamen ipsa, quœ ei adversantur, elucet, ut in natura sua immobilis manens, firmitatem naturae suae quotidie, dum attentatur, acquirat. Im Kampfe wächst die Wahrheit, wie die Kraft; und es bleibt ewig wahr: je weniger gezweifelt, widersprochen, angegriffen, und gekämpft wird, desto freieres Spiel haben Wahn und Aberglauben; desto ungestörter wird leeren Menschensazungen und Meinungen das Gepräge göttlicher Wahrheiten aufgedrükt.

Oportet esse haereses, ut magis elucescat veritas.

6) Die Anzeige des Herrn geheimen Raths Gärtler entsteht ohne Zweifel von dessen löblichem Eifer und seiner Gewissenhaftigkeit in Vertheidigung der Religionswahrheiten; allein die gewagte Meinung eines anonymen unbekannten Rezensenten kann doch gewiß nicht als assertorische Erklärung eines bischöflichen Ordinariats angesehen werden;

7) Untersuchung einer verjährten ganz vergessenen offenbar irrigen Lehre würde einen Widerspruch erregen, in einem Zeitpunkt, in welchem Niemand in der ganzen Konstanzer Diözes die Unfehlbarkeit der Kirche in Glaubenssachen mißkennet, und die päbstliche Gewalt als das centrum unitatis und Nachfolge des heiligen Petrus in dem Bisthum Konstanz eben so, wie in der ganzen Kirche offenbar anerkannt ist. Diesemnach erfordert die Pastoral-Klugheit, daß die längst vergessene frevelhafte Meinung eines unbekannten namenlosen Rezensenten über ein fremdes Buch ohne allen Nuzen nicht erforscht werde, um nicht unnöthige Gährungen über längst bekannte Wahrheiten zu erregen. Es beruhet demnach diesseits diese zweklose Aufforderung im Zusammenhang der Umstände auf sich, was Wir hiermit als Bischof von Konstanz und als deutscher Metropolit erklären.

Gegeben Regensburg den 1. Juli 1816.

Carl Erzbischof.

D.

Antwort Sr. hochfürstlichen Eminenz des Herrn Primas von Dalberg an den Denunzianten Gärtler.

Hochwürdiger Herr Prädikator und geheimer Rath,

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Unvergeßlich ist mir der hochverdiente Herr geheime Rath Gärtler, der als Regens unsern vortreflichen nun verewigten Kolborn und so manche andere ausgezeichnete Seelsorger und Lehrer bildete; der mich in Bingen über den Inhalt eines damals erschienenen Buchs über das Universum nüzlich belehrte; mit dem ich nach langen Jahren einen herzlich freundschaftlichen Abend in Bruchsal zubrachte; der in der deutschen Encyklopedie so viel heilsames für die katholische Religion geschrieben hat.

Der Heiland sagt: Wenn zwischen deinem christlichen Bruder und dir ein Mißverstand entsteht, kläre du die Sache zwischen dir und ihm auf. *)

---

*) „Wenn die Liebe (1. Kor. 13.) in Ihnen gewohnt hätte, sagt der Verf. der Aufklärung ꝛc. S. 25. dem geistl. Hrn. geh. Rathe, so würden sie den Hrn. v. W. über das Unrichtige jener Rezension Nachricht ertheilt, und er würde keinen Augenblik gesäumt haben, ihre Nachricht zu benuzen, und den ohne seine Schuld entstandenen Fehler im nächsten Hefte (des Archivs) wieder gut zu machen.“ Der Hr. Verf. unterstellte, wie der Hr. Fürst Primas, daß ein Fehler begangen worden.

Sie schrieben den 16. Dezember dem Vikariat zu Bruchsal, daß, wenn geistlicher Rath Brunner kein Verläumder sei, so wäre Herr von Wessenberg und ich keine Christen. Jeder Bischof auch so jeder Präsident eines geistlichen Vikariats-kollegiums ist von Berufs- und Amtswegen Oberaufseher der Büchercensur in Religions-Angelegenheiten in seinem Wirkungskreise. Deswegen ist er nicht genöthigt, selbst Censor zu sein. Wenn ein irreligiöses Buch von einem Rezensenten öffentlich gelobt wird, und aus Irrthum oder Versehen des Rezensenten auf eine verführende Weise gelobt wird, so tritt das Richteramt des Bischofes und seines Vikariats-Präsidenten alsdann erst ein, wenn von diesem begangenen Fehler einem von ihnen beglaubigte Anzeige gemacht wird. Alle auswärtige Bücher können Bischof und Präsident nicht selbst lesen. Ohne Kenntniß der Thatsachen, ohne Kläger ist kein Richter. Nach fünf Jahren höre ich zum ersten Male, von jenem damals gegebenen Aergerniß *) des Rezensenten im Konstanzer Pastoral-Archiv, das ich jezt erst untersuchen werde. Worinn besteht der Beweis, daß geistlicher Rath Brunner ein Verläumder ist, worinn besteht der Beweis, daß ich kein Christ bin, weil ich ein Aergerniß nicht ahndete, das mir nicht bekannt war?

Sie tragen bei dem Speierischen Vikariate darauf an, daß dasselbe von diesem Aergerniß actione populari bei dem höchsten Oberhaupte der Kirche **) die Vorstellung darlege?

---

*) Bis auf diesen Augenblik existirt das Aergerniß nur im Kopfe des geh. Rathes Gärtler, in seiner Denunziationsschrift, und in dem Vikariatsberichte v. Bruchsal an den Hrn. Erzbischof, der, wie jenes, unterstellte, das große Aergerniß sei wirklich gegeben worden.

**) Der berühmte Kanonist Gärtler meint sogar, es sei hier eine causa major vorhanden! S. 106.

Religion ist göttlich und ewig, das wichtigste Gut der Sterblichen; verehrungswürdig ist aufrichtiger Religionseifer. Erlaubt sei doch zu fragen: ob es nicht einfacher gewesen wäre, seit mehreren Jahren dem Metropoliten die Anzeige zu machen? Der heilige Vater ist gerecht, wird Niemanden ungehört verdammen; *) in erledigtem Speierischen Stuhl ist der Einfluß des Metropolitan gegründet. Abhilfe war näher, konnte mithin schleuniger sein. **)

Sie rathen dem Speierischen Vikariat an, das Placitum des durchlauchtigsten Großherzogs von Baden zu verlangen, um dem Pabst die Gefahr anzuzeigen, welche der Lehre von Unfehlbarkeit der katholischen Kirche bevorsteht. Der Großherzog ist ein verehrungswürdiger Herr, davon hat er trefliche Beweise gegeben; als Protestant glaubt er an Unfehlbarkeit des von eigner Vernunft erforschten Evangeliums, aber Unfehlbarkeit der christkatholischen Tradition glaubt er nicht, ***) so wie Sie und ich und jeder Katholik daran glaubt. Wie kann dieser Herr die Festigkeit einer Glaubenslehre befördern, die seiner eigenen Ansicht widerspricht?

Erkundigen Sie sich: ob, und wie ich mich benommen habe, indem ich den sonst schäzbaren Kanonikus Fabrizius an-

---

*) Ein ganz neues Exempel hat man doch!

**) Aber was man eigentlich wollte, glaubte man nur von Rom erhalten zu können. Der Hr. Metropolit hätte ja doch gewiß seinen Koadjutor nicht — verworfen? (Vergl. Aufklärung ꝛc. S. 33. ꝛc.)

***) Gewiß nicht, aber auch als Protestant (für seine Person, denn als Regent gehört er keiner Konfession — ausschließlich an) schüzt und fördert er, als Staatsoberhaupt, — jede im Staat bestehende Kirche in ihrem Wesen und Recht, nicht aber der Inquisitoren und Verkezerer böses Spiel — und Unwesen!!

gehalten habe, professionem fidei abzulegen? *) und fragen Sie sich selbst unpartheiisch: ob ihr alter Freund Carl Dalberg, deutscher Primas und Metropolitan, Katholik ist, oder nicht? **)

Unterdessen sind Ew. Hochwürden durch einen löblichen Eifer beseelt, die Grundlehre der Unfehlbarkeit katholischer Kirche zu vertheidigen. ***) Wer nach gutem Entzwek strebt, erreicht immer etwas Gutes. Vor wenig Tagen wurde mir ihre Anzeige bekannt, und nun bin ich beschäftigt, nachzuforschen, wer der sträfliche Rezensent wäre. Ist er überwiesen, so muß er gegebenes Aergerniß durch öffentlichen Widerruf und Bereuung möglichst ausgleichen.

Ihnen, verehrter Freund, wünsche ich Erreichung höchst glüklichen Menschenalters, und dann himmlischen Lohn für so vieles Gute, so Sie je gewirkt haben.

Was mich anbelangt, so bekenne ich, Gott sei Dank, daß mein Greisenalter die heiterste, schönste Periode meines langen Lebens ist. Empfindungen der Liebe Gottes über Alles, der Liebe der Mitmenschen, wie Liebe meiner selbst, sind Wonne meiner Tage. Aus der evangelischen Parabel des

---

*) Wegen seiner Schrift: Apologie des dogmatischen Protestantismus rc.

**) Wie rührend der verklärte Erzbischof und Primas seinem alten Freunde einzureden sucht, daß Er — ein guter Katholik sei! Und wie roh und wild sich der — Freund dabei gebärdet! Niemand kann das Gärtler'sche Antwortschreiben, (S. 58. — 114.) eben so langweilig als unhöflich, ohne Indignation lesen! — Reichliche Entschädigung gewährt Hr. Krämers gemüthliche Schrift: Karl Theodor von Dalberg rc. Eine dankbare Rückerinnerung an sein wohlthätiges Leben. 2te Aufl. Regensb. 1817.

***) Röm. 10, 2.

Samaritans habe ich Duldung gelernt; streng bestrebe ich mich, jeder meiner Berufspflichten Genüge zu leisten. Jedoch nach göttlicher Weisung urtheile ich nicht vom Innern der Menschen, welches Gott allein kennt.*)

Die göttlichen Glaubenslehren lassen sich nicht schulmäßig erweisen, wie die Mathematik. Fides est donum Dei, lehrt mit Recht — Kanisius.**) Fester, reiner Glauben der Offenbarung ist Gabe Gottes, Licht des heiligen Geistes. Eifrig erfülle ich die Pflichten in Vertheidigung und möglichster Ausbreitung katholischer Religion; über deren Fortbestand bin ich im Innersten beruhigt. Sie ist kein Werk der Menschen: Portae inferi non praevalebunt! Es war eine Zeit, in welcher mehr Arianer waren, als jezt Protestanten. Arianismus ist verschwunden. Oportet esse haereses, ut magis elucescat veritas! Es wird eine Zeit kommen, in welcher erit unus Pastor et unum ovile? Wenn ich mich wißbegierig frage Wann? dann erinnere ich mich demüthig an die Worte des Heilands: non vestrum est nosse tempora. Gott segne und erhalte Sie! Meine Gesundheit er-

---

*) So christlich Bescheiden denkt und handelt der Denunziant Gärtler nicht! S. 60. z. B. erzählt er: So bald er die Rez. in dem Archive gelesen, habe er sich sogleich Koopers Briefe angeschaft, durchgelesen, und den Inhalt seinen Freunden in Aschaffenburg (Kolborn und Scheidel) bekannt gemacht; auch sie, erzählt er weiter, lasen diese Briefe, und Wir waren bald einig, daß die Absicht der Anzeige dahin gehe, durch einen kleinen Umweg die kathol. und christliche Religion — zu Grunde zu richten, oder die leztere (und somit auch die erstere?) doch entbehrlich zu machen!"

**) Ei doch — daß der große Glaubensrichter Gärtler durch den Katechismus eines Jesuiten belehrt werden muß!

laubt mir keine Reisen. Wir sehen uns in einer bessern Welt wieder. Einstweilen bleiben wir in diesem Erdenwallen Freunde, orantes pro invicem. Freundschaftliches Erinnern ist eine der reinsten, schönsten Lebensfreuden. So bin und bleibe ich

Regensburg den 4. Juni 1816.

Ihr alter Verehrer und Freund Carl Dalberg.

E.

Zweites Schreiben des Herrn Fürsten Primas an den geheimen Rath Gärtler.

Hochwürdiger

Hochgeehrter Herr geheimer Rath!

Ihr geehrtes Schreiben (v. 2. Nov. 1816) und beigefügte Vermuthungen haben mich deswegen gefreut, weil ihr Scharfsinn (!) und ihre ausgezeichnete Geistesgaben Sie noch nicht verlassen haben, wie sie nach ihrem vorhergehenden Schreiben selbst zu besorgen schienen.

Indem Ew. Hochwürden in Ihrem frühern Lebenslaufe sehr wirksam und gemeinnützlich für das Wohl der Kirche und der christlich zu belehrenden Menschheit beschäftigt waren, so wäre Ihnen wohl zum eignen Besten und zum gemeinsamen Wohle zu wünschen, daß Hochdieselbe wieder hinlänglich beschäftiget würden.

In der Einsamkeit der Hypochondrie wähnet der sonst thätige Mann zuweilen Gespenster zu sehen, wo keine sind, und glaubt an eine Parthei, welche die heidnisch-grie-

chischen Götter wieder herzustellen sucht — an den Plaz der von Gott geoffenbarten christlichen Religion; woran wahrscheinlich Niemand im ernsten Verstande dachte.

Ein solches Gespenst scheint unter andern dieses zu sein, daß Ew. Hochw. in Ihrem an sich löblichen Eifer für Reinerhaltung der Religion die ängstliche Besorgniß haben, als seien auf künftige Zeiten nach meinem tödtlichen Hintritt nachtheilige Folgen für unsere heilige Religion beabsichtigt, da doch meine drei verschiedene Koadjutoren, Herr Kardinal Fesch für die Metropolitankirch, Herr von Wessenberg für die Konstanzer Diözes, und Weihbischof von Kolborn für den Aschaffenburger Theil der Metropolitan-Diözes, solche Gehülfen (Coadjutores temporales) waren, und noch jezt als solche zu betrachten sind, welche sine spe successionis *) in der besondern Lage der Zeitumstände lediglich auf solche Weise aufgestellt waren, wie sie durch den Pabst Innocenz III. gerechtfertigt werden. Cap. 5. de cler. aegrot. L. III. Tit. 6.

Wohlmeinend habe ich Ew. Hochw. als Ihr alter Freund zwischen vier Augen **) an den Grundsaz erinnert: Corripe fratrem inter te et ipsum! — Da nun Ew. Hochw. in Ihrem gefaßten Vorsaz noch ernstlicher fortschreiten, so trat ich die zweite Stufe an; ich zog nämlich mein geistliches Regierungs-Kollegium zu Konstanz zu Rathe, worunter der größere Theil aus vorzüglich würdigen Männern besteht, legte Ihnen die Fragen auf Ihre Pflichten vor:

1) ob man nach so langer Zeit den anonymen Rezensenten entdeken könne, der mir selbst unbekannt ist, und

---

*) Das heißt: der Hr. Erz- und Bischof gab seinen Koadjutoren kein Recht zur Nachfolge, weil Er das nicht geben konnte.

**) Der alte Freund Gärtler zog aber die Sturmglocke!

2) ob und wozu dieses Nachforschen einer längst vergessenen Sache nützlich werden könne? Die Antwort auf die erste Frage war: „Dieß Nachforschen sei unwirksam, da die Spur nach fünf Jahren ganz verwischt sei!" Die zweite Frage wurde damit beantwortet, daß die Gerüchte solcher Nachforschungen nach so langer Zeit bei manchem Leser die nachtheilige Wißbegierde mehr erregen könnten, statt irgend einen Abscheu hervorzubringen. Wir stehen jezt an der dritten Stufe, wo es heißt: Si non audierit, dic ecclesiae! —

Dieses wird von mir abermals mit liebevoller Mäßigung alter Freundschaft und Achtung Ihrer ehemaligen hohen Verdienste geschehen: unterdessen geschehen soll und muß es!

Schon aus Ihrem frühern Briefwechsel mit unserm verewigten Freund von Kolborn leuchtete hervor, daß Ew. Hochw. den geistlichen Rath Brunner als einen Feind der reinen christkatholischen Religion angesehen, und als solchen bei mir durch den Herrn Weihbischof v. Kolborn p. m. schildern ließen! *)

Die Gründe ihrer Ansichten sind mir hierin nicht bekannt; allein ich ersuche Sie, die Vorrede zu seiner Predigt-Ausgabe zu lesen, worin derselbe mit biederer Standhaftigkeit gegen die Widersprecher unsers katholischen Glaubens-Bekenntnisses auftritt, und zwar gegen solche Männer, die aus andern Hinsichten aus-

*) Indessen Er sowohl als der seel. Weihbischof von Kolborn den geistl. Rath Brunner, mit welchem Beide in fortwährend gutem Vernehmen zu stehen — schienen, auch nicht das Geringste von einer so gewichtigen Beschuldigung merken ließen. Ist das der Charakter des gerechten Eifers für Religion und Kirche? —

ausgebreiteter scharfsinniger Gelehrsamkeit in hohem Ruf stehen, und welche dem ungeachtet G. R. Brunner in Beziehung auf unendlich hohen Werth des Katholizismus als wahrer aufrichtiger Katholik muthvoll und gründlich widerlegt hat. *)

Meine Pflicht habe ich streng erfüllt, dem Vikariat von Konstanz habe ich aufgetragen, dem unbekannten anonymen Verfasser der Rezension der Geddes'schen Briefe, die vor fünf Jahren, mit wenigen Worten, ohne Gründe hingeschrieben war, und die längst vergessen ist, nachzuforschen.

Das Vikariat hat in seinem Offizialbericht erklärt, daß dieses nunmehr unmöglich sei. Diesem pflichtmäßigen Berichte habe ich als vorgesezter Bischof Ursache, Glauben beizumessen. — Ew. Hochw. sagen in Ihrer Schrift, Sie seien im Stande, gegen geistlichen Rath Brunner mit Beweisen aufzutreten; Sie haben bisher keine Beweise geführt, — actori incumbit probatio! — Indem Ew. Hochw. nach Ihrer Ab-

*) Diese Vertheidigung des geistl. Rathes Brunner durch den Hrn. Erzbischof und Bischof taugte gar nicht in den Gärtler'schen Kram. Er nennt die Vertheidigung des Katholizismus gegen (ungegründete) Vorwürfe der Protestanten S. 129. rc. der Denunz. Schrift — einen gelungenen Taschenspielerstreich, indem Hr. Brunner nicht einen einzigen Glaubenssaz der kathol. Kirche gegen die Protestanten vertheidige!? Der Jude Mendelsohn — die Deisten Herder und Löffler, — und selbst der alleärgste Deist Geddes — hätten die Brunner'sche Vorrede von Wort zu Wort nachbeten, und doch dabei — der erste ein Jude, und die drei andern Deisten, Bibelfeinde, Religionsstürmer, Staatsverräther, und Gott weiß — was alles noch sein und bleiben können!!! (S. Beurtheilende Anzeigen rc. S. 531.)

risum teneatis amici!

sicht zwar gutmeinend aber doch in der That ein Feuer anzufachen trachten, so muß ich allerdings solchen Bemühungen entgegenstreben, deren Grund Sie nicht angegeben haben. Ich habe nun als Bischof zum lezten Male, nicht nur aus Freundschaft, sondern auch aus bischöflichen Pflichten, dasjenige gesagt, was ich zur Befestigung der Eintracht und christlichen Liebe als zwekmäßig erachte. Dixi et salvabo animam meam, indem ich darnach handeln werde, mit Bescheidenheit, fester Entschlossenheit, ohne jemal zu vergessen, was ich der christlichen Liebe schuldig bin.

Mit geziemender Hochachtung verbleibe ich

Euer Hochwürden

Regensburg, den 7. Dezember 1816.

Carl, Erzbischof.

F.

Rezension über das Buch: Koopers Briefe über den neuesten Zustand von Irland, nebst einer apologetischen Schilderung des Katholizismus in England ꝛc. (S. das 8te Heft des Archivs für die Pastoralkonferenzen des Bisthums Konstanz, v. J. 1810.)

Der ganze Inhalt dieses merkwürdigen Buches ist für jeden Katholiken von anziehendem Interesse. Der erste Theil desselben besteht in einer apologetischen Darstellung des Katholizismus, mit besonderer Hinsicht auf die bürgerlichen Verhältnisse in Irland. Der Verfasser hat mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit den Katholizismus in seiner reinen Gestalt den irrigen Vorstel-

lungen davon entgegengesezt, welche unter den Reformirten in Großbrittannien verbreitet worden sind, und die beharrliche Ausschliessung der katholischen Irländer, deren Zahl sich über drei Millionen belauft, von den meisten bürgerlichen Rechten veranlaßt haben mögen. Der Verfasser zeigt ferner, daß die Katholiken sich in Ansehung der Lehre und der kirchlichen Gebräuche bey weitem nicht in so vielen Stüken von der anglikanischen Kirche unterscheiden, *) als die Uebelunterrichteten wähnen; daß vielmehr nur wenige wesentliche Differenzpunkte zwischen beiden obwalten, die aber durchaus so beschaffen seien, daß die Regierung dadurch schlechterdings nicht berechtigt sein könne, die Katholiken in ihren Ansprüchen auf bürgerliche Rechte zu verkürzen, indem kein einziger Bestandtheil des Katholizismus die bürgerliche Verfassung im mindesten beeinträchtige. — Der zweite Theil des Buches enthält eine umständliche und kräftige Schilderung der jezt noch bestehenden Verhältnisse zwischen den katholischen und reformirten Irländern, und besonders von dem traurigen Schiksale und dem noch immer drükenden und elenden Zustande, in welchem sich die erstern befinden. Diese Schilderung verdient um so mehr Glauben, als sie von einem Anhänger der englischen Kirche herrührt. Derselbe unterstüzt mit den wichtigsten Gründen und mit warmer Beredsamkeit seinen Antrag von politischer Gleichstellung der Katholiken mit ihren reformirten Brüdern, deren Anzahl, die Dissenters mitbegriffen, nicht der Hälfte der erstern gleich kömmt.

---

*) Und doch soll dieß merkwürdige Buch darauf angelegt sein, (wie durch eine Höllenmaschine!) den Katholizismus und den Protestantismus zugleich in die Luft zu sprengen!! O heilige Einfalt!

II.

Abhandlung. Die römische Kurie, und die Jesuiten; nach dem Leben gezeichnet in der Geschichte und kritischen Beleuchtung der sogenannten Herz Jesu Andacht. (S. deutsche Encyclopädie 15. B. 1790. S. 315. — 329.)

„Im J. 1670. lebte zu Paroy, in Burgund, eine andächtige Jungfrau, Maria Margaretha Alacoque, „aus dem Orden der Heimsuchung. Die Freigebigkeit Gottes, „und ihre Treue in der Mitwirkung machten, daß sie in kurzer Zeit durch die Strengheit ihres Lebens, durch ausnehmende „Tugenden — so hoch in den Verdiensten stieg, daß Gott, von „ihrer Unschuld eingenommen, auf eine ausserordentliche Weise „mit ihr Umgang pflog. An dem Festtage des heil. Johannes „des Evangel. zeigte ihr der Erlöser sein allerheiligstes „Herz; es stund auf einem feurigen Throne, durchsichtig, wie „ein Kristall, und glänzender als die Sonne. Die Wunde war „deutlich zu sehen, das Herz mit Dörnern umgeben, und ober „demselben war das Kreuz; er (der Erlöser) versprach zugleich, „daß durch die Andacht zu seinem heiligsten Herzen allen Verehrern besondere Gnaden zuflies„sen würden."

„Ein andermal, an einem Tage innerhalb der Oktav des „Fronleichnams Christi, indem sie (die Nonne) vor dem heil. „Sakrament des Altars betete, und von heftiger Begierde brannte, Gott was wohlgefälliges zu erweisen, zeigte „ihr der Erlöser abermal sein Herz, beklagte sich über die schlechte Gegenliebe der undankbaren Menschen, absonderlich über die „Unbilden, welche ihm in dem Liebesgeheimnisse täglich zugefügt

„würden. Daher begehre ich von dir, sezte er hinzu, „du sollest mit allem Ernst daran sein, daß an „dem ersten Freitage nach der Oktav des Fron„leichnamsfestes ein besonderer Festtag zur Ehre „meines Herzens gehalten werde, an welchem „durch andächtige Empfangung meines heil. Lei„bes jene Unbilden ersezt werden, welche ich sonst, „besonders wenn ich zur öffentlichen Verehrung „ausgestellt bin, ertragen muß *)! Mit reich„lichen Gnaden soll diese Andacht vergolten wer„den. Dich aber, meine Tochter, habe ich zur Aus„führung meiner Absichten gewählt, damit bei „dem künftigen Erfolge desto besser in die Augen „leuchte, ich habe meine Hand darin."

„Und in Wahrheit, wenn man bedenkt, wie genau alles „von den gelehrtesten Männern ist untersucht worden, wie großen „Widerspruch diese Andacht erlitten hat, wie sie ungeachtet des„sen in ganz Frankreich, Wälschland, Deutschland, „Spanien, ja bis in — Amerika sich ausgebreitet hat, so, „daß man wirklich gegen tausend und etliche hundert „Bruderschaften unter diesem Titel zählt; durch wie viele „Wunder sie ist bestätiget, und wie diejenigen sind be„straft worden, welche sich hartnäkig der Ausbrei„tung widersezt haben; wie sie endlich — von den „Päbsten selbsten, wegen ihrer besondern Gründlich„keit, genehm gehalten, mit Ablässen begnadigt, mit besonde-

*) In der Bibel macht Jesus ganz andere Foderungen an seine Schüler und Schülerinnen. Sie konzentriren sich alle in der Erweisung thätiger Nächstenliebe. Luk. 6, 35. Joh. 13, 35. 15, 12. 17. Matth. 22, 27 — 40. Röm. 13, 8 — 10. 1. Joh. 4, 12. 13. 20. 21. A.

„rer Messe und Tagzeiten ist verherrlichet worden: so läßt „sich nicht zweifeln, Gott habe hie das Werk geführt; „er finde seinen Gefallen an dieser Andacht, das Versprechen, „die Menschen durch sie mit Gnaden zu bereichern, sei von „ihm. Nun dieses heiligste Herz, diesen Siz der Liebe, welches „für uns so viel gedacht, gethan, gelitten hat, auf eine gründ„liche und vernünftige Art, (!!) in dem Geiste einer wah„ren Andacht, (!!!) zu verehren, ist die Absicht gegenwärtigen „Handbüchleins. Werde ich dadurch einigen (Jesuitisch) from„men Seelen Nahrung für ihre Andacht verschafft haben, so hal„te ich mich überflüssig für meine Mühe belohnt."

Bisher lauten die eigenen Worte des Jesuiten P. Franz Schauenburg, in dessen Büchlein: Vollständiges Hand- und Betbüchlein von dem allerheiligsten Herzen Jesu, mit einer zwölftägigen Andacht, dem Kreuzweg zu eben diesem Herzen und der Andacht zu dem Herzen Maria. Vermehrt von P. F. Schauenburg der G. J. 13te verbesserte Aufl. Mit Erlaubniß der Obern. Augsburg 1784. Voran steht ein Kupfer, welches die Herzen Jesu und Mariä vorstellt. Das Herz Jesu ist mit Dornen, und das Herz Mariä mit Blumen umflochten. Das Herz Jesu hat eine große sichtbare Wunde, welche das Herz Mariä nicht hat. Dagegen steckt in dem leztern ein — Schwert; aus beiden Herzen schlagen zu jeder Oeffnung Flammen heraus; Jesu Herz hat mitten aus den Flammen ein Kreuz, Mariä Herz aber einen Straus von Lilien aufgestekt. Sowohl in der Dedikation des P. Schauenburg an das Herz Jesu, als in der Vorrede gesteht derselbe, daß er ein und anderes Büchlein von Verehrung des Herzens Jesu verfaßt habe, aus einem Gelübd, weil er von diesem gütigsten Herzen, Jesu — aus mehr als einer Gefahr das Leben glüklich davon gebracht, und sehr viele andere Gutthaten erhalten habe.

Hier sollte man nun den Artikel von der Herz Jesu

Andacht mit Recht schließen können, weil alles, was der Erztrompeter dieser Andacht selbst ausposaunt, bei denkenden Katholiken schon mehr als hinreichend ist, diese ganz neugeschmiedete Andacht als einen wilden Auswuchs der ordentlichen (wahren) Frömmigkeit laut zu verwerfen, oder sie wenigstens an den Ort ihrer Entstehung, d. i. in ein abgelegenes Nonnenkloster zu verweisen, wo eine Sammlung andächtiger Schwärmerinnen wohnt, auf welche die Welt eben so, wie sie auf die Welt, Verzicht gethan hat.

Der P. Schauenberg hat sein Gelübd mehr als voll erfüllt, indem er noch vor kurzer Zeit durch die überall zerstreuten Exjesuiten eine Menge seiner Andachtsbüchlein, größtentheils unentgeldlich, austheilen, und folglich diese Andacht, durch den Weg der Wolfeilung, am sichersten unter den großen Haufen verbreiten ließ.

Zugleich ließ er das Herz Mariä en compagnie mitgehen, und beförderte auch diese Andacht in einem andern Büchlein, wovon schon im J. 1777. die 6te vermehrte Ausgabe herauskam, und, wenn man den vorgedrukten Namen Jesu als das Haus-Wappen der Gesellschaft Jesu betrachten kann, auch einen Jesuiten zum Verfasser hat. Es steht in dem Vorberichte S. 6. die nämliche Entstehungsart der Herz Jesu Andacht, wie sie aus dem Schauenburg'schen Büchlein hier wörtlich abgeschrieben worden; nebst diesem aber hohlt der lezte Authoor noch weiter aus, und giebt vor, die Herz Jesu Andacht sei durch die Alacoque nicht erst erfunden, sondern schon vor alten Zeiten, von dem h. Augustin, dem h. Bonaventura, Bernard von Klairvaux, Thomas v. Aquin, Thomas v. Villanova, Franz v. Assis, Salesius, Elzearius, Ignatius Loyola, Franz Xavier, Philipp Neri, Aloysius — von den heil. Weibern Gertrudis, Mechtildis, Klara, Brigitta, Katharina von Siena, Magdalena de Pazzis u. a. m. gelobt und ausgeübt worden.

Der Mann, der so viel weiß, was kein Mensch weiß, weiß auch, daß der liebe Gott der h. Gertraud, im besondern Vertrauen, geoffenbart hat, daß er, in den lezten Zeiten, diese Andacht, die vorher nur unter wenigen bekannt war, allgemeiner machen, und in die Welt einführen wolle, um durch ein neues Feuer die kalten Herzen zu entzünden. Die verehrungswürdigen Namen der alten Schriftsteller stehen hier blos zur Parade da; denn obgleich ihnen je zuweilen der Name des Herzens Jesu entfallen sein mag, so hat doch keiner eine besondere Andacht zum abgesonderten Herzen Jesu einführen wollen. *)

Was aber über alles dieses noch weit auffallender, und in Bezug auf die Fortpflanzung dieser Andacht besonders merkwürdig ist, so weiß dieser Mann, S. 8. des Vorberichts, daß Christus, nebst der Offenbarung von dem Feste des Herzens Jesu, auch noch diesen Befehl seiner lieben Alacoque beigesezt habe: geh hin zu meinem Diener Klaudius de la Kolombiere, (er war ein Priester aus der Gesellschaft Jesu) und melde ihm, in meinem Namen, er solle sich alle Mühe geben, daß bemeldter Festtag (der Freitag nach der Oktav des Fronleichnamsfestes) hinfüro gehalten werde; dieses werde meinem Herzen ein ungemeines Wohlgefallen verursachen! — Benedikt XIV. bemerkt in seinem Werke: de servorum Dei beatif. et beatorum canonisat. lib. 4. P. 2. c. 31. num. 21, daß P. Kolombiere gesagt habe, die Nonne Alacoque habe ihm die geheime ihr von Christus geschehene Offenbarung anvertraut, daß dem Herzen Jesu zu Ehren ein besonderes Fest, am Freitag nach der Oktav Korporis Christi, eingesezt werden

---

*) Der Legenden Grundsaz: ex pietate mentiri, gehört zur Haus-Moral der Jesuiten wie der Namenszug Jesu zu ihrem Haus-Wappen. A.

möge; Kolombiere habe in der Schrift, in welcher er die Offenbarung bekannt gemacht, schon die Orte, die Kirchen, die Klöster aufgezeichnet, in welchen besagte Andacht bereits eingeführt sei, auch die solcher Andacht günstigen Stellen aus den Vätern und Theologen zusammengetragen!!

Das Gebetbuch, von dem wir so eben sprachen, hat dieses vor dem Schauenburg'schen voraus, daß, wie er S. 1. des Vorberichtes sagt, die dem Herzen Jesu erwiesene Ehre nicht auf das pur materialische, leblose, und abgesonderte Herz Jesu, als welches der Gegenstand der Verehrung nicht sei, gerichtet werden dürfe, sondern die Ehre ziele auf die Person Jesu. Auch die Ausdrüke von Verschenkung und Verwechselung der Herzen seien nicht nach dem rohen Buchstaben, sondern geistlich und sittlicher Weise zu verstehen. Die Vereinigung des Herzens Jesu und des Christen bedeute nichts anders, als die Aehnlichwerdung der menschlichen Herzen mit dem Herzen Jesu, und die Vollziehung des göttlichen Willens; welches alles sehr gut ist, *) wenn es nur pünktlich gehalten wird; allein der allzugroße Reiz, zu dem fleischernen Herzen eine fleischerne Neigung und Andacht zu bekommen, verdirbt gar oft die besten Wünsche. Sehr wunderlich ist es, daß dieses Andachtsbüchlein diese schönen Lehren vor-

---

*) Das meint auch der regul. Chorherr J. Cäsar in seinem Nationalkirchenrecht Oesterreichs ꝛc. Graz 1788. 1. B. §. 69. S. 94. ꝛc. „ich weiß nicht, sagt er, warum sich vernünftige Männer, ja sogar die Herrn Ordinarien — wegen dem Herzen Jesu so aufhalten? Man verehrt die 5 Wunden Jesu Christi, warum nicht auch die Seitenwunde seines heil. Herzens?" Ein sonst so gescheiter Mann sollte aber doch wissen, daß sich ein Mißbrauch durch den andern, und eine Afterandacht durch die andere nicht rechtfertigen läßt? Vergl. Dekret Josefs II. 1781. 27. Nov. Prot. Wien I. 142. A.

anschikt; und doch in der Folge von dem abgesonderten Herzen Jesu in vielen Gebeten anderst nicht spricht, als wenn das Herz Jesu eine selbstständige, ausser Jesu sich befindende Sache, und ordentlich personnifizirt wäre: z. B. pag. 44.: „mich dünkt, ich höre dieses allermildeste Herz Jesu also zu mir sprechen: mein Kind! gieb mir dein Herz!" u. d. m. Bei dem Titelblatt ist zwar kein Kupfer, in welchem ein abgesondertes Herz, wie bei dem Schauenburgischen, zu sehen wäre. Allein Jesus steht hier in einem Brustbild, reisset die Brust auseinander, um sein mit Flammen umgebenes Herz zu zeigen. So sehr hier nun auch der ganze Heiland sichtbar ist, so zieht doch das besonders in seinem Leibe sichtbare Herz die Augen und das Gemüth mehr als der übrige Leib an sich. —

Dies sind die Bemerkungen, welche die beiden uns zu Gesicht gekommenen deutschen Bücher über die Herz-Jesu-Andacht selbst gemacht haben. Beide haben auch noch die vom Pabst Urban VIII. vorgeschriebene Warnung in ihren Vorerinnerungen, angebracht, daß man die Erscheinungen, Offenbarungen, und Wunder anderst nicht, als auf menschliche Treu und Glauben erzählen wolle. Uebrigens sind noch ungemein viele dergleichen Büchlein in allen europäischen Sprachen in die Welt gestreuet; derjenigen Schriften aber, die dem Strom sich entgegen stemmten, sind, wie von allen guten Sachen, ungleich weniger. Das ärgerliche ist, daß der Erzbischof zu Vienne, Languet, vor 63. Jahren, der erste Bischof sein mußte, der diesen Traum der Alacoque öffentlich ans Licht stellte. Hingegen war er auch einer der Eiferer für die Bulla Unigenitus, sagt Witola, in der Wienerischen Kirchenzeitung, A. 1780. Nr. 36. unter dem Artikel: Cortona. — Wir wollen hier vorerst der Geschichte nachgehen, um zu sehen, wie diese so berufene Herz-Jesu-Andacht ihr Glück so schnell und so ausgebreitet gemacht habe; hernach aber auch untersuchen, auf welchen theologischen Gründen sie bestehe. Unser Hauptführer soll das kleine, aber kern-

hafte Werk sein: „Die Herz-Jesu-Andacht, nach theologischen und historischen Gründen, geprüft vom Herrn Halerbrut, Pfarrer zu Gleidsbrunn. Ofitersturz, bei Caspar Wermuth. 2871." Dieser Wegweiser wird um so sicherer leiten, als er zu seinen Vorgängern das längst bekannte, in Italien hochgeschäzte Werk des Camillus Blasius, eines großen römischen Rechtsgelehrten und Sachwalters bei der Canonisation des berühmten Palafox wie auch die Supplementa ad Natal. Alexandri histor. eccles. gewählt hat. Der wahre Verfasser dieses Aufsazes ist Herr Huber, ehemaliger Pfarrer zu Sundelburg, und geistlicher Rath zu Passau. Der Ursprung dieser neuen Herz-Jesu-Andacht ist einmal gewiß eine Privatoffenbarung, die einer Nonne von Gott zugeflüstert worden sein soll; die zum Zweke unmittelbar nichts hatte, als einen Festtag; die eine besondre Andacht zu dem Herzen Jesu erweken, die Andacht aber diesen merklichen Vorzug haben soll, daß allen denen, welche sie treiben, besondere Gnaden zufließen sollen. Ja, daß nach der Versicherung, in ihrem Leben, welches zu Rom aufgelegt ward, cap. 10. pag. 266. keiner derjenigen, die sich dem Herzen Jesu widmen, verloren gehen werde!

Alle von Gott an die Menschen geschehenen Offenbarungen sind Thathandlungen, so gut, wie andere facta: diese aber müssen auf eben dem Fuße erwiesen werden, wie alle andern Thathandlungen. Da nun bei geheimen Offenbarungen keine Zeugen zugegen sind; da keine Handschriften oder Protokolle darüber geführt worden: so bleibt zu einem statthaften Beweis nichts, als das einzige Mittel übrig, die geschehene Offenbarung durch ein kernhaftes, selbstständiges Wunderwerk zu erproben; wozu wir auch eine ungezweifelt von Gott kommende Vorhersagung künftiger, unerrathbarer Dinge, oder eine Prophezeihung zählen. Nun ist von allem dem, was hier einen Beweis machen könnte, gerade gar nichts, selbst in der pa-

negirischen Erzählung des Lebens der Alacoque anzutreffen; denn was die Verkündigung der in die Zukunft in alle Welt zu verbreitenden Andacht zum Herzen Jesu anlangt; auch was die in der Folge vorkommenden Mirakel betrift, so läßt sich aus beiden Beweisquellen nicht einmal Stoff zu einer guten Vermuthung herauspressen. Alles, was man von der geheimen Offenbarung weiß, ist dieses, daß die Alacoque dem Jesuiten de la Colombiere die Offenbarung erzählt hat, von welcher hier die Rede ist; sie selbst war sich Tabula und Testis: sie selbst sagte, Gott habe ihr befohlen: „gehe hin zu meinem Diener Claudius de la Colombiere u. s. w." Dieß ist nun die ganze Authentik über diese Gesandtschaft. Dieser P. Claudius erweiset, daß die Alacoque eine Offenbarung gehabt habe, und diese Alacoque beweiset, daß der P. Claudius ein Diener Gottes und sein Gesandter sei, die Herz-Jesu-Andacht, und einen Festtag davon einzuführen. Die ganze Glaubwürdigkeit also über das Factum, ob die Jungfer Maria Margareth Alacoque eine göttliche Offenbarung gehabt habe, beruht einzig und allein auf ihrem eigenen Ansehen, und ihrer Aussage; und man muß entweder diese vorgebliche Erscheinung verwerfen, und unter die Grillenfängereien verweisen, wenn man dem Nönnchen noch gut sein, und es von Lüge und Betrug freisprechen will; oder man muß mehr als ein Tausend solcher Privaterscheinungen und Offenbarungen annehmen, die nicht um ein Haar schlechter erweislich sind, als die Alacoque'sche. Um von der neuesten, öffentlich bekannt gewordenen Erscheinung und Offenbarung zu sprechen, so schlägt man offenbar der seligen Schwester Crescentia von Kaufbeyern ins Auge, wenn man in ihre Redlichkeit und Einsicht, in ihren vertrauten Umgang mit Gott, in die ihr von obenherab zugeschikten Offenbarungen das mindeste Mißtrauen sezt. Man kann also getrost den heiligen Geist in einen überausschönen Jüngling metamorphosiren, und dadurch den keuschen, geistigen Umar-

mungen einer verzukten Nonne weit füglicher, als mit einer Taube, oder gar mit einer brennenden Flamme zu Hülfe kommen. Wer wird sich erfrechen, einer geistlichen Ordensschwester eine Erscheinung abzusprechen, die man einer andern, ob sie gleich von ähnlichem Schrot und Korn ist, zugesteht? Wer wird nun eine heilige Nonne Brigitta aus dem Besiz einer oft inspirirten Dienerin und vertrauten Freundin Gottes heraussezen, und ihre heimliche Offenbarung in Zweifel ziehen, wenn sie sagt, daß die Mutter Gottes ihr dieses Familiengeheimniß eröfnet habe: „da ich, also spricht Maria, von der Welt gehen mußte, habe ich die Vorhaut der Beschneidung meines Sohns (praeputium) nebst dem gebenedeiten Blut, welches in den Wunden zurükblieb, als er gestorben war, und vom Kreuz abgenommen ward, dem Johannes zu verwahren gegeben. Nach dem Tode des Johannes und seiner Nachfahrer haben die bösen Menschen diesen Schaz in einem saubern Ort vergraben, wo er so lang verborgen blieb, bis ein Engel den bessern Menschen solches geoffenbart hat. O Rom! Rom! wüßtest du, welchen Schaz du besizest!" —— Nach dieser Erzählung der Mutter Gottes selbst könnte man nicht weniger thun, als der Vorhaut Christi ein eigenes Fest, eine Brüderschaft mit Ablässen, eine Messe und ein Brevier stiften, und dieses aus dem großprächtigen Titel, weil bei der Beschneidung das erste Blut des Weltheilandes geflossen ist! Daß aber die selige Mutter Gottes der heiligen Brigitta dieses Geheimniß geoffenbart habe, steht ausdrüklich in ihrem 6ten Buche Revelationum cap. 112. und wird über das von dem Reichsprälaten — Jörg zu Roggenburg, in seiner Causa Sanguinis et Sanctorum cap. 4. Sect. 2. §. 1. n. 36., feierlich bestätiget. Das beste wird aber wohl sein, wenn man dem gesunden Menschenverstande seine Rechte erhält, und alle diese Erscheinungen geradezu als — leere Träumereien schwärmender Weibsköpfe, den Gertrudis- und Brigittaschwestern, troken zurükschiebt,

und ihnen die Last des Beweises auflegt. Man darf nur einen Blik auf das Werk des Herrn Zimmermanns: von der Erfahrung in der Arznei, 4tes Buch, 12tes cap. werfen, so wird man Beschreibungen und Beispiele finden, die ganz auf die Lage der Maria Margaretha Alacoque passen. Man darf in eben dieses berühmten Mannes Werke: über die Einsamkeit 2 Th. pag. 155. etwas bedachtsam nachlesen, so wird man sich sehr leicht erklären können, warum und woher die geistlichen Frauenzimmer, besonders wenn sie noch in ihren blühenden oder doch noch kraftvollen Jahren sind, den Gegenstand ihren Neigungen und Liebesgefühle mit so heftigen Ausbrüchen, so starken Eindrüken, und so hohen Flügen auf Gott sezen, in Gott suchen und finden. Zimmermann aber ist ein Protestant! was schadet dies seinem Kopf und seiner Einsicht in die Natur der Menschen? wenigstens versteht solch ein mit Theorie und Erfahrung ausgerüsteter Mann tausendmal mehr von den physischen Bewegungen, Anmuthungen, und Leidenschaften der Seele, als ein Nonnenpater, er sei nun Colombiere, oder Raymund von Capua, der, als Gewissensrath seiner Ordensschwester Catharina von Siena, ihr endlich am Gesicht angesehen haben wollte, daß die ihr geschehene Erscheinung ächt und probhaltig sei; denn als er ihr, mit starrem Auge, ins Gesicht schaute, kam ihm dieses Gesicht vor, wie das Gesicht eines Mannes von mittlerem Alter, dem ein mittelmäßiger Bart um das Kinn stand; ihm war dieses Mannsgesicht so verehrungswürdig, daß er glaubte, den leibhaften Heiland Jesus vor sich zu sehen! Hier wurde Vision mit Vision bewiesen: wenn nicht beide vielmehr eine Blendung der überspannten Phantasie zwoer italienischen erhizten Köpfe waren, (s. Racine Hist. eccles. 14. art. 8. n. 7.,) die einer den andern durch wechselseitiges Interesse in die Höhe halten mußte, damit der Beichtvater eine Heilige zum Beichtkinde, und dieses einen überklugen, der Irrung nicht fähigen Mann zum Führer haben möchte!! Wenn

aber die tief gedachten Bemerkungen eines Zimmermann, oder eines Hemsterhuis, auf dessen Gründe jener fortbaute, zu heterodox *) sind, der lese den katholischen Muratori, de moder. ingen. in Relig. negotio, Lib. I. Cap. 17. und de viribus Phantasiae humanae; **) sollte auch dieser fromme Italiener noch zu profan scheinen, so nehme man den alten Gerson, de Examine Doctrinarum in die Hand, und lasse sich belehren, wie wenig dem Weibe zu trauen ist, wenn es in die andächtigen Schwärmereien, wie in ein hitziges Fieber, fällt. —

Die Alacoque hat zum Festtage des Herzens Jesu den Freitag nach der Octave des Fronleichnamsfestes gewählt; wie? wenn sie dieses Fest auf die Gedanken gebracht hätte, noch ein neues auf eben die Art zu stiften, auf welche das Fronleichnamsfest selbst sein Dasein erhielt? Auch eine Nonne legte den Grund zu diesem in der Folge so glänzend gewordenen Feste, indem sie vorgab, der Herr habe ihr geoffenbart, es fehle in der katholischen Kirche noch ein Fest, und zwar dieses. Die Offenbarung, die der Nonne Juliana im Jahr 1230. zu Lüttich geschehen sein sollte, ward durch nichts erwiesen. Der Pabst Urban IV., der noch als Archidiacon von Lüttich der Juliana und ihrer Erscheinung schon günstig war, ließ sich durch ein Mirakel, welches keinem

*) Wer sollte glauben, daß der heitere, beinah muthwillige Schriftsteller Gärtler — nach etlichen und 20 Jahren — ein so finsterer, kalter, feindseliger Verkezerer geworden ?! Zimmermann erklärt auch diese traurige Erscheinung. A.

**) Von dem Leben der Nonne Alacoque S. Muratori: von der Einbildungskraft, von Richerz vermehrt, 2. Th. pag. 169. aus dem Bischof Languet in der Bibliotheque Germanique tom. 23. A.

Menschen den Beifall abzwingen wird, bewegen, die Erscheinung, und die Billigkeit, das Fest in der ganzen Kirche einzuführen, zu glauben. *) Nun war nichts natürlicher, als daß sich eine andere Nonne gleichfalls in den Kopf sezte, noch ein Fest an jenes des Fronleichnams, und zwar an dem Schluß seiner Octave, anzureihen, und also den höchsten Grad des Verdienstes in den — Nonnenklöstern, nemlich die Verschaffung eines Festtages, zu erringen! Was das unbegreiflichste ist, ist dieses, daß sich der unendliche Gott selbst bemühet hat, den Tag im Kalender, nemlich den Freitag nach der Octave corporis Christi, zum Feste auszusuchen! —

So

---

*) Man lese in der deutschen Enzyklopedie, 10. B. 1787. pag. 572. — 76. den gründlich gelehrten Artikel: Fronleichnamsfest, von Hrn. Pfarrer Breunig zu Odenheim bearbeitet. — Die Fronleichnams-Prozession (welche man, in neuerer Zeit, allein beibehielt, und mit großem Pompe zu feiern befahl, indessen die übrigen untersagt wurden) kam, in Deutschland, erst gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts auf. Abgeschmakt waren die Gebräuche, die ehemals dabei beobachtet wurden. Von einer solchen Fronleichnams-Prozession zu Rom erzählen Polidor Vergelius, ein Italiener, lib. 6. de invent. rerum, und Joh. Ant. Campuanus, in vita Pii II.: es giengen vor dem feierlichen Zuge einige Vorspiele oder Lustscenen verkleideter Personen her, die die Profeten des alten Testaments vorstellen sollten; dann folgte ein Haufen beflügelter und musizirender Knaben, und — der Weiberchor; diesem folgten abermal verschiedene verkleidete Personen, deren die eine David, die andere den Salomon, und sonstige Könige und Königinnen vorstellten. Sogar giengen — maskirte Teufel und Jäger mit, die zugleich Affen und an-

So ungeschikt aber auch immer die Anlage von dieser geistlichen Cabale war, so erhielt sie doch sehr bald ihren vollkommenen Zwek, die Zusage der besondern himmlischen Gnaden an alle diejenige, welche die Herz-Jesu-Andacht hegen würden, und — die Leichtigkeit, durch einige Gebete und

---

dere Thiere, als: Waldmänner, mit Epheu bedekt, Löwen und Bären, die hie und da gegen einander gehezt wurden, mit sich führten; — die Priester und Laien stellten — Heilige vor, deren Reliquien oder Statuen sie trugen; Fakeln und Symphonien waren nicht vergessen; die Gassen, durch welche der Zug gieng, waren mit Blumen bestreut; (wie noch heute) an den öffentl. Pläzen alles mit Tapeten behängt ꝛc. Die mehrsten dieser höchst ärgerlichen Maskeraden wurden zwar nachgehends durch die nach dem Trident. Kirchenrath abgefaßten Visitationsdekrete abgeschaft, wo es heißt: ne gravissima illa et sanctissima actio (die Prozession) ludis et profanis rebus permisceatur, repraesentationes omnes, spectaculaque inania inde arceantur, neque ullae personae fictae, ut daemones, leones, equi, dracones, atque id genus non a clericis modo, sed ne a laicis adhibeantur. In processionibus cibum capere vel potare aut esculentum aliquid aut poculentum ferre aut vendere ne laicis quidem permittimus S. Decreta reformat. Bonhomii Ep. Vercell. 1579. edita. „Zu wünschen wäre, sagt der Pfarrer Breunig, daß nach dem Beispiele des unsterblichen Josephs II. auch in unsern heutigen Prozessionen all das Lärmen, Unordnung, und Aergerniß verursachende Zeug, z. B. die vielen Fahnen, Statüen, oder was es immer für Possen sein mögen, abgeschafft würde." Und das würde wohl geschehen, meinen wir, wenn die Pfarrherrn überall so aufgeklärt und eifrig wären, wie Hr. Breunig, oder wenn es sich die bischöfl. Vikariate überall, wie es ihre Pflicht ist, angelegen sein ließen, mit Hilfe der Staatsgewalt, dergleichen Mißbräuche und Skandale zu beseitigen. A.

verliebte Seufzer sich des Himmels zu versichern, und die angedrohete Strafe, wie der P. Schauenburg a. a. O. an der lezten Seite seines Vorberichts angiebt, welche alle diejenige treffen wird, die sich der Fortpflanzung der Herz-Jesu-Andacht hartnäkig widersezen; und eine große, mächtige, überall offenen Zugang habende Gesellschaft Jesu machte die Erfüllung der Alacoque'schen Prophezeihung auf die natürlichste Art sehr leicht. Eben dieser P. Schauenburg giebt an sich selbst ein hinreissendes Beispiel, mit wie viel Wucher man die Andacht zum Herz Jesu rükbezahlt erhält; indem ihm dieses liebwürdigste Herz sein Leben mehr als aus einer Gefahr gerettet hat. (s. dessen Vorrede in der ersten Zeile.) Es wird gut sein, wenn wir die starke Ausbreitung dieser Andacht mit den Werkzeugen der Verbreitung zugleich unter das Auge nehmen. Colombiere S. J. war einmal sicher der erste, der das Geheimniß der Alacoque aus dem Munde nahm, die — wie ihre fabelhafte Lebensbeschreibung sagt, von Gott ausersehen und befehligt war, den so sehr interessanten Freitag einzuführen! das in der Stadt Steyer bei Mansart gedrukte Herz-Jesubuch nennt diesen Jesuiten einen berühmten Hofprediger bei dem Herzoge von York in England. Wenn man dem Pater Giorgi, einem sehr gelehrten Ordensmann, glaubt, in den Beilagen zu seinem Antichretico pag. 280., so hat Colombiere diese Andacht dem bekannten Quaker und Socinianer Goodwin abgelernt; hernach sie, um ihr den Schein einer andächtigen Stifterin zu geben, der Salesianer Nonne Alacoque in den Mund oder in die Phantasie gelegt, sie wieder von daher als eine Offenbarung angenommen, und unter seine Gesellen verbreitet. Selbst der Lebensbeschreiber der Alacoque, ein Jesuit, sagt bei Huber 2ter Th. § 10.: die Alacoque habe im Jahr 1689. an die Mutter Salmasia geschrieben, diese Andacht werde in der ganzen Welt verbreitet werden, und die Jesuiten sein dazu von Gott bestimmt. Diese Lebensbeschreibung sezt hinzu, daß

durch die Jesuiten in jenen Ländern, in welchen sie den christlichen Glauben geprediget haben, die Andacht zu dem Herzen Jesu zugleich den Neubekehrten eingeflößt worden sei; dadurch sei mehrbesagte Andacht nicht nur in Europa, sondern auch in Asia und Amerika bekannt gemacht worden. Wir merken hier nur im Vorbeigehen an, wie äußerst unschiklich von diesen neuen Aposteln den wilden, aus der Menschheit beinahe ausgearteten Menschen, eine so neue, ausser aller Verbindung mit der Religion stehende Andacht den Neulingen im Glauben beigebracht worden sei. — Welchen Begriff konnten diese Halbmenschen von einem Herzen haben, das sie göttlich verehren sollten! sie, denen nur mit der größten Mühe und mit dem größten Zeitaufwand ein reiner christlicher Begriff vom Dasein und den Eigenschaften Gottes beigebracht werden konnte! Bei welchen die Pflicht, Lehrer der natürlichen und christlichen Moral zu sein, das Hauptwerk ihrer Bekehrung ausmachen sollte. Diese armen obenhin unterwiesenen Lehrlinge werden schon in die tiefste und zugleich gefährlichste Mystik eingeweihet. Man stelle sich einen wilden Huronen vor, mit dem Herz seines Feindes in der Hand, das er wirklich mit gierigster Lust kurz vor seiner Taufe gefressen hat; — und nun soll dieser Halbmensch ein Herz eines Gottmenschen anzubeten in seiner Elementarlehre des Christenthums lernen! Sind das die Gegenstände, die man den neubekehrten Heiden beibringen soll? Andachten, von welchen die katholische Kirche über 1600 Jahre nichts gewußt hat? So wie man von manchen Missionaren in ihrem Leben ließt, daß sie mit Muttergottesbildern in der Hand herumgelaufen sind, und die Heiden durch Hilfe dieser Bilder bekehren wollten, die noch nicht einmal den wahren Gott des Himmels und der Erde erkannt hatten. Ein weiterer Aufschluß zu dem Geheimniß, daß besonders die Jesuiten zu allgemeiner Bekannt- und Beliebtmachung der Herz-Jesu-Andacht sich gebrauchen ließen, liegt schon in diesen zwei Umständen, erstlich, daß ein Jesuit, Colombiere, der erste war, dem die Alacoque ihre geheime Offenbarung

anvertraute. Zweitens, daß der liebe Jesus selbst, wie Alacoque vorgab, seine Compagnons ausersehen hatte, diese Andacht in die Welt einzuführen. Nun weiß man aus der vielfältigen Erfahrung, mit welcher Betriebsamkeit, mit welchem rastlosen Eifer ein geistlicher Orden, besonders jener der Jesuiten, ein Werk durchzuführen gewohnt war, auf dessen glücklicher Vollendung die Ehre der Gesellschaft *) gesezt war. Man weiß, wie unendlich die Mittel waren, den Zwek zu erreichen, und wie leicht es gewesen sei, viele tausend Köpfe und Hände in Bewegung zu sezen, die alle von dem einzigen General, wie ein Stock in der Hand des Wanderers, abhiengen. Wer von der Wahrheit dieser Betrachtungen näher überzeugt sein will, lese nur die Sendschreiben eines Layen an seinen Freund, einen Weltgeistlichen, über das während der Jesuiten-Epoche ausgestreute Unkraut, **) oder

---

*) Ad majorem Dei gloriam!

**) Frankfurt und Leipzig in 4. 1785. und 86. Es sind 5. Sendschreiben, welche, durch die Fürsorge der Exjesuiten, selten geworden, eine neue Auflage verdienen, und die Zugabe eines 6ten Sendschreibens, welches das während der Exjesuiten — Epoche fortwuchernde Unkraut bezeichnete, um die deutsche Welt recht klar sehen zu lassen, welch ein allerliebstes Geschenk ihr die römische mit den neuen Jesuiten gerne machen mögte. S. werden die Jesuiten auch in Deutschland wieder aufkommen? (Karlsruhe) 1815. Und: über die Wiederherstellung der Jesuiten ꝛc. Frankfurt am Main 1815. Westenrieder und Salat über die Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens. Deutschland. 1818. — Oppositionsblatt. Nr. 152. Nachrichten von den öffentl. Lehranstalten in Solothurn und Vorschläge zur Verbesserung derselben von Robert Gluz — Blozheim. 1818. „Alle Gebrechen der Erziehungs-

überdenke die Menge von Schulmeinungen, sowohl in der Theologie als in der Moral, welche unvermerkt die Meinungen fast der ganzen Welt wurden, weil diese Herrn die Kanzeln in den Schulen und Kirchen beinahe alle in Europa an sich gezogen hatten. Es war also gewiß kein Mirakel, und eben so wenig die Wirkung einer göttlichen Prophezeihung, wenn diese Herz-Jesu-Andacht so schnell allgemein gemacht worden ist, indem dazu weiter nichts erforderlich war, als recht viele errichtete Bruderschaften, dergleichen der P. Schauenburg, am lezten Blatt seines Vorberichts, tausend etliche hundert zählt; recht viele Bruderschafts- und andere Andachtsbücher und Büchlein, und diese im wolfeilen Preise; recht viele und wolfeile Bilder und Kupferstiche, dergleichen zu Augsburg und anderstwo gewiß mehr als eine Million zur Welt kamen, recht viele vorgegebene Wunderwerke und Gnaden für die Freunde der Herz-Jesu-Andacht, und fürchterlich erzählte Strafen gegen jene, die der Andacht nicht hold waren; endlich auch ein kleiner oder großer hier und da eingelegter Widerstand, der die Begierde zu siegen schärfte: mit diesen Mitteln würde eine

---

„anstalten, heißt es unter andern S. VII. dieser merkwürdigen „Schrift, haben ihren Grund darin, daß noch heut zu Tage „jesuitische Einrichtungen und Methoden befolgt werden.“ Die Theologen zu Landshut geben freilich (in ihrem — Gutachten!) einen ganz andern Grund an. „Wenn man das, was S. 8. — 10. gesagt wird, aufmerksam liest, schreibt der Pfarrer Fridol. Huber in seinen kritisch. Anmerkungen zu demselben, so geräth man in Versuchung zu glauben, die Stühle aller Lehranstalten in Deutschland seien mit lauter Naturalisten und Verächtern des Christenthums (bisher und seit Aufhebung des Jesuiten- und anderer Mönchs-Orden) besezt gewesen! Zum guten Glüke aber ist es so arg nicht.“ S. 15. rc. A.

noch ungegründetere Andacht in die Welt eingeführt worden sein, als die Herz-Jesu-Andacht selbst ist. Der allgemeine Hang der Jesuiten, die Herz-Jesu-Andacht zu befördern, wird auch noch andern Ursachen und Veranlassungen zugeschrieben, z. B. um ihren hochangesehenen Mitbruder Berruyer durch einen Winkelzug zu vertheidigen, der durch die Censur der Sorbonne Pact. I. Sect. 1. prop. 13. ein Brandmark davon trug, weil er gelehrt hatte, daß man alle Wirkungen und Leiden, welche dem ganzen Gottmenschen zukommen, geradezu seiner Menschheit zueignen könne; wodurch er dann die Menschheit Christi zu einer selbstständigen Person gemacht hat, welcher in der Folge die Kirche ihre Anbetung und Versöhnungsbitte zu leisten habe. Wenn nun die Herz-Jesu-Andacht, so wie sie eingeführt, und bis auf das Jahr 1765. fortgetrieben ward, von der Kirche authentisirt worden wäre; wenn das personifizirte Herz Jesu, so wie es in den Köpfen des Volks war, gleichsam von der Gottheit getrennt, als ein fleischernes Herz Wunder gewirkt, Gnaden erwiesen, die Gott allein gebührende Anbetung angenommen hätte; so hätte sich auch die Berruyer'sche Meinung unvermerkt festsezen, und die theologische Censur von Paris eine Nase bekommen können. Ferner erzählt die Alacoque in ihrer Lebensbeschreibung, Christus habe ihr einsmalen eine Anzahl leidender Seelen in einem Gesicht gezeigt, die kein anderes Merkmal ihrer Gnadenwahl an sich getragen hätten, als daß sie den lieben Gott nicht hasseten! Nun gab nicht lange vorher der berühmte Jesuit Jacob Sirmond seine Meinung über das Gebot der Liebe Gottes an den Tag, welches beinahe mit eben so vielen Worten das nemliche sagte, was die vorgeblich inspirirte Alacoque als göttliche Offenbarung aussprengte; man kann also der Meinung einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit nicht absprechen, daß sich die Nonne Alacoque um deswillen von ihrem Heiland diese Offenbarung geben ließ, um dem in der ganzen gelehrten Welt und vorzüglich in der Gesellschaft Jesu höchst berühmten

Sirmond den Flecken seiner Irrlehre auszuwischen, und, so viel an der Nonne war, zu einer göttlichen Wahrheit zu erheben. Sollte nun aber dieß nach Wunsch von statten gehen, so war auf der Seite des Jesuiten die Bemühung nöthig, die Alacoque und ihre Erscheinungen in Schuz zu nehmen, und folglich die Andacht zum Herzen Jesu um so mehr als eine von Gott selbst empfohlene Gottesverehrung anzupreisen, als ansonsten, wenn diese gefallen wäre, alle übrigen Erscheinungen nothwendig hätten nachfallen müssen. S. Huber, 1ter Abschnitt §. 6. 2ter Abschn. §. 10., der seine Nachrichten aus dem bewährten Camillus Blasius, der in Rom öffentlich seine Meinung niederschrieb, geschöpft hat. So viel ist gewiß, daß die Jesuiten überall, wo sie können, diese Andacht zu verbreiten suchen, und sie als ein Eigenthum der auch erloschenen Gesellschaft ansehen, nach dem Bericht des ihnen ganz ergebenen Herrn von Murr, in seinem Kunstjournal, 13. Band pag. 292.; daß die Jesuiten in Rußland diese Andacht aus allen Kräften einzuführen suchen, ja es diesem Herzen zuschreiben, daß ihre Gesellschaft in Rußland wieder aufleben darf. *) (s. Nicolai Reise durch Deutschland und die Schweiz, 6ter Band, pag. 449. in Nota.)

---

*) In neuerer Zeit trübte sich der Jesuiten Himmel in Rußland wieder! Durch die bekannte Ukase des Kaisers Alexander ward die Gesellschaft, wegen ihrer altgewöhnten verderblichen Umtriebe, aus Petersburg — vertrieben. S. Jenaische Allgem. Lit. Zeitung. Nr. 123. 2c. Julius 1817. In Deutschland scheint die Sonne aller Hoffnung den Jesuiten und allem Mönchthume untergegangen zu sein; denn in der Zusammenkunft v. 3. Ap. d. J. erklärte die in Frankfurt anwesende Kommission im Namen ihrer Regierungen: „Keine Regierung wird eine Ver-

Unter diesen Verhältnissen, hätte man denken sollen, würde die Herzjesuandacht zuverläßig selbst in Rom das Siegel der Gutheißung ohne Schwierigkeit erhalten; allein die Hoffnung schlug fehl, obgleich die mächtigen Freunde derselben kein Mittel unversucht ließen, ihren Zwek zu erreichen. Die Jesuiten giengen den gemeinen Weg, den man in Rom gehen muß, wenn man einen Heiligen auf den Altar stellen, oder ein Fest einsezen lassen will. Sie verlangten anfänglich nur dieses Fest für die Salesianer Nonnen, nicht für die gesammte Christenheit, so wie das Fronleichnamsfest anfänglich nur von den Chorherren zu St. Martin eingeführt, hernach in die Lütticher Diözes fortgepflanzt, am Ende für die ganze Kirche ein gebotener Feiertag geworden ist. Die Jesuiten bedienten sich auch ferner des in solchen Geschäften gewöhnlichen Schrittes, und stellten eine hohe Person, ein gekröntes Haupt voraus, hinter welchem sie ihre Operationen spielen ließen. Die Königin von England, die Gemahlin des vertriebenen Königs Jacob II., ward vorgespannt, damit ihr ehemaliger Hofprediger, P. Colombiere, die Ehre eines durch ihn und sein Beichtkind Alacoque eingesezten Festes sicher davon tragen möchte. Auch vom König in Spanien langte eine dringende

---

„bindlichkeit übernehmen, Klöster zu erhalten, oder „wieder herzustellen. Insonderheit aber machen sich die Regie„rungen verbindlich, in ihren Staaten den Jesuiten den „Eingang nicht zu gestatten.“ S. der Kirchen- und Staatsfreund an alle guten Christen rc. Jena. 1818. S. 55. Auch in der Schweiz scheint für das Jesuitenthum kein Glüksstern mehr leuchten zu wollen, und kürzlich noch ist die Wiederaufnahme des Ordens in den Kanton Freiburg verworfen worden. S. Aarauer Zeitung. Nr. 81. A.

Empfehlung für die Errichtung einer neuen Andacht an. Von dieser aber sagt der Hof= und sachkundige Fontanini, Erzbischof von Ancyra, in seinen Note sopra le nouve osservazioni um dieses Fest im J. 1755.: „Jedermann ist bekannt, daß die Sollicitanten diesen Brief erbettelt haben, und daß man derley Empfehlungen bei den Secretariaten der Fürsten sehr leicht erhalte (pag. 72. des Nachdruks.)“ Die Bitte der Salesianer Nonnen mußte auch mitziehen, und nach dieser Anlage war wohl kein Zweifel, daß man einer wegen der katholischen Religion vertriebenen Königin diese kleine und ohne Geld und Mannschaft durchzusezende Bitte nicht abschlagen würde. Allein die römische Congregation, bei welcher dergleichen Gesuche erhalten werden müßen, war damals gerade mit solchen Männern besezt, welche die neuen Feste nicht als gleichgültige Spielwerke des römischen Hofes ansehen wollten. Die Bitte ward abgeschlagen, und, damit die Königin doch etwas erhalten mögte, so ward erlaubt, an dem bezeichneten Freitag, nach der Octav des Fronleichnams, anstatt einer neuen Messe und eines neuen Breviers, die schon vorher beliebte und in Ausübung stehende Messe von den 5 Wunden des Heilandes zu beten! Auch ein neues Fest, worüber die gute Kirche schwerlich einen zureichenden Grund von Nothwendigkeit oder Nüzlichkeit anzugeben im Stande sein wird. Der P. Guyet (de festis propriis sanctorum, Lib. 1. Cap. 3. Q. 12.) meint zwar, man habe das Wundenfest um deswillen anstellen können, weil die Wunden selbst nichts anders, als Oeffnungen in dem Leibe Christi sind, folglich sei immer der Leib bei den Wunden, und die Wunden bei dem Leibe! Allein dieß macht das Fest weder nüzlich noch nöthig, indem bei allen Tagen, die uns an die Leidensgeschichte Jesu erinnern, auch das Andenken an diese Wunden unvermeidlich ist. Das älteste, und, wir gestehen unsern Mangel an weiterer Kentniß, das einzige alte Denkmahl von diesen 5. Wunden ist uns aus der Synode zu Lavaur

(vaurensis) vom Jahr 1368. aufgestossen; da wird (can. 127.) jedem, der zu Ehren der 5 Wunden 5 Vater unser knieend, bei dem Angelus Domini - Geläute, beten wird, ein Ablaß *) zugesagt! Die erfinderische Splitterandacht war nicht lange mit dem Fest von den Wunden zufrieden, so lange sie nur als Wunden des ganzen Christus waren. Dies wäre nicht sonderbar genug gewesen, wenn man den Leib Christi nur vorgestellt hätte, so wie er dem Thomas und den übrigen Aposteln erschienen ist. Hände und Füße mußten von dem Leibe abgehakt, das Herz aus seiner Höhle gerissen, und jedes Glied besonders vorgebildet werden. Wie können wohl die ersten Bilder dieser seltsamen Vorstellung angesehen worden sein! Mußte der an diese Stümmelung noch nicht gewöhnte Mensch nicht mit Schauer denken, er sei an einem Ort, wo eine scharfe Criminalexecution in effigie gehalten worden sei? Allein der leichtgläubige Rechtgläubige läßt sich alles gefallen, gewöhnt sich an alles! Nun sind die 5 Wunden so gemein geworden, daß die Franciskaner sie zu ihrem Ordenspettschaft genommen haben! Obs die Wunden Christi oder des heil. Franz seien, wer wird dieß sagen können, da Christus und S. Franciscus, uterque crucifixus, gleiche Wunden und Wundenmaale haben!! Nun ist dieses bei uns Katholiken ein sehr unrichtiger und zu tausend Mißbräuchen führender Gebrauch, daß man so viel auf vorhergegangene Beispiele hält. Ist einmal etwas dergleichen geschehen; ist es von Geistlichen geschehen, oder genehmigt worden; kann man ein Beispiel von einer großen Kirche, z. B. von Rom aufweisen: so wird nicht länger mehr nachgefragt; es

---

*) Ueber die schändliche römische Ablaß - Krämerei wird uns Hr. Gärtler nächstens eben so lehrreich unterhalten, wie in dieser interessanten Abhandlung. A.

muß also erlaubt, fromm oder gar zur Religion gehörig sein, anstatt daß man Gebräuche, Handlungen, und sonstige Disziplinarsachen immer neu untersuchen, und besonders darauf sehen sollte, ob solche Dinge, die bei dem rohen, äußerst unwissenden Christen geduldet werden konnten oder mußten, auch noch bei hellerer und kernhafterer Wahrheiten empfänglichern Zeiten anwendbar seien. Anstatt alles dessen braucht man nur zu bescheinigen, daß solch ein ähnlicher Fall mit diesem oder jenem Gebrauch, vor so und so vielen Jahren, schon da gewesen, und ausgeübt worden sei; sogleich ist die Entscheidung fertig, daß auch der neue Fall nach dem Modell des alten geformt werden solle! Ein sehr gemächliches Mittel für diejenigen, die für solche Geschäfte bei den bischöflichen, wie bei den römischen Rathsstuben angestellt sind. Man schäzt ein solches Vorurtheil der Nachfolge um so eher würdig, weil es keine weitere Mühe kostet, der Sache auf den Grund zu sehen. Nach diesem Schlendrian *) fertigte die Congregatio rituum die Königin von England, den König von Spanien, die Salesianerinnen, am meisten aber die unter allen diesen öffentlich und im verborgenen arbeitenden Jesuiten **) im J. 1697. ab. Sie mußten sich mit dem 5 Wunden-Fest begnügen, welches schon vorher eingeführt, das Brevier und die

---

*) Dem diese — Herrn die Prädikate: Einheit der Lehre, Gleichförmigkeit in den Gebräuchen — beilegen!! A.

**) An einem andern Orte (in der Oberd. allgem. Littz. v. J. 1789. 1. Jahreshälfte — S. 15.) schrieb der freimüthige Hr. Verf. über einen andern wichtigern Gegenstand: „je mehr die „Jesuiten bei Hofe, bei Nepoten und Niecen, bei „Kammerdienern und Beschließerinnen gegolten „haben, desto tiefer wird man die der (deutschen Kirchen) „Freiheit geschlagenen Wunden antreffen". A.

Messe fertig war!!! — Allein, das wäre ja nichts neues, nichts sonderbares, nichts auf die neue Offenbarung der beliebten Alacoque Passendes gewesen; also wurde der Angriff im J. 1726. erneuert; der Jesuit Gallifet führte die Attaque mit einem ganzen Buche von dem Herzen Jesu. Nun traten auch der König in Pohlen, die Bischöfe von Krakau und andere mit den Salesianer-Nonnen bei der Congregation auf; der König in Spanien war so gutherzig, und ließ sich noch einmal, wie Gallfet versichert, zum Sollicitiren gebrauchen; allein das gute Glük der katholischen Kirche wollte, daß eben damals der gelehrte Lambertini bei der Congregation die Stelle eines Promotor fidei vertrat. Dieser sezte der neuen Andacht das treffende Beispiel des Festes der unbeflekten Empfängniß Mariä aus dem heiligen Bernard entgegen; alles war, wie verabredet, aus dem 174ten Briefe Bernards gegen das Herz-Jesu-Fest vollkommen passend und anwendbar. Bernard verwies den Chorherrn von Lyon, daß sie nicht, vor Einsezung des Festes, den römischen Stuhl *) befragt, sondern einer geringen Anzahl einfältiger, dummer Leute Folge geleistet hätten. Sind wir denn gelehrter, fährt Bernard fort, oder andächtiger, als unsere Väter gewesen sind? Nun nimmt Lambertini (de serv. Dei Beatif. et beat. canon. lib. 4. p. 2. cap. 31.) das

---

*) Mit Erlaubniß des heil. Abtes (der übrigens wohl wußte, wie Rom, gewöhnlich, auf die dahin gebrachten Fragen antwortet,) will man hier nur bemerken, daß die Chorherrn von Lyon ihre Anfrage nicht nach Rom, sondern an ihren Bischof, und eigentlich an die Provinzialsynode zu bringen hatten, die besser wissen und prüfen konnte, was an der Sache sei, als die entferntere, wenn gleich heilige Roma! Vergl. Deresers Abhandlung: Rechte und Pflichten des Pabstes. Ein Auszug aus den Schriften des h. Bernards an Pabst Eugen III. Bonn. 1787. A.

Wort und sagt: Bernard habe besonders verhütet, daß aus der Einsezung eines Festes nicht noch mehrere entstehen möchten; z. B. aus der Empfängniß Mariä ein Fest für die Eltern Mariä, und für ihre Enkel und Urenkel u. d. m. Eben so, sagt Lombertini, muß man den künftigen neuen Festen der Seitenwunde, der Augen, der Zunge Jesu zuvorkommen, daß man das Fest des Herzens Jesu nicht aufkommen läßt. Eine gleiche Besorgniß, meint er, wäre auch, daß aus dem Fest des Herzens Jesu ein anderes für das Herz Mariä hervorsprossen könnte. Alles sehr richtig beobachtet, und, was das lezte betrift, wirklich bei unsern Tagen in die Erfüllung gebracht. Man sieht schon sehr viele gedrukte, gemalte, geschnizte Bilder, wo beide Herzen immer sich Gesellschaft halten! Was Lambertini von der Offenbarung der Alacoque halte, erklärt er selbst mit den Worten des heil. Bernards: „Man bringt ein schriftliches Zeugniß einer vorgeblichen göttlichen Offenbarung für das Empfängnißfest, gleich als könnte nicht jedermann ein schriftliches Zeugniß herbringen, daß die Mutter Gottes befohlen habe, ihren Eltern und Enkeln einen Festtag zu halten" Bei so hellen Einsichten läßt sich für das Fest des Herzens Jesu nicht viel hoffen! Die Congregation athmete den Geist ihres Promotors, und gab den Bescheid i. J. 1727. „non proposita," das ist, die Sache sei nicht vorgekommen, welches so viel heißt, als die Sollicitanten sollen die Congregation mit derlei Sachen ungeplagt lassen. Da diese Festhungrigen Postulanten aber diesen höflichen Ton nicht verstehen wollten, sondern abermal mit neuer ungestümmer Bitte zudringlich wurden, und ihre Hoffnung, zu siegen, darauf sezten, daß das Herz von allen guten Handlungen und Meinungen eine miteinwirkende Ursache sei, gab endlich die Congregation im J. 1729. den mehr verständlichen Bescheid: das Gesuch sei platterdings abgeschlagen. Wir wollen hier nur im vorbeigehen anmerken, daß der Jesuit Azevedo, der die Bücher: de

canonisatione, ins Kurze gezogen hat, h'er in dieser Herz-Jesu-Geschichte, allzukurz geworden sei; vermuthlich, weil es zu wehe that, diese gründlichen und der Wahrheit getreuen Erzählungen etwas umständlicher vorzutragen. So lange Benedikt XIV. regierte, regten sich die Jesuiten nicht bei dem päbstlichen Stuhle, desto mehr aber in der übrigen Welt, bei den Bischöfen und andern Prälaten, um ihre Rechthaberei durchzusezen, und die Herz-Jesu-Andacht theils zu befestigen, theils weiter zu verbreiten. Endlich trafen die längst gewünschten bessern Zeiten ein, und Clemens XIII. ein Mann nach dem Herzen der Gesellschaft Jesu, ward Pabst, und die Herz-Jesu-Andacht kam auf die Altäre. Nun wurden die Bischöfe in Pohlen in einer größern Anzahl, als sonst, vorgespannt; sie, diese Bischöfe in Pohlen, von welchen der Pabst Benedikt XIV. im J. 1741 in einem Breve, und im J. 1743. in einem andern (Bullarii Tom. 16. und 17.) die bittere Klage führt, daß sie und ihre Consistoria sich nicht einmal die Mühe nähmen, die römischen Dispensationen in Ehesachen zu lesen, und aus Abgang des Lesens die widersinnigsten Dinge erlaubten; — ferner, daß sie bei Zusammengebung der Verlobten eine solche unerhörte Saumseligkeit begiengen, daß die Ehen wieder nach Belieben der Getrauten aufgelößt, und oft ein Mann oder eine Frau bei Lebzeiten des andern theils zu der 3ten und 4ten Ehe zu schreiten gewohnt wären — Diese Bischöfe nun machen sich eine große Angelegenheit daraus, eine neue, ganz entbehrliche, der Kirche und dem Staate nichtsnüzende Andacht zu empfehlen, und von Rom zu erbetteln. Die Jesuiten kommen im Jahr 1764. in aller Form ein, und verlangten das Fest des Herzens Jesu, so wie es nach der geheimen Offenbarung der Alacoque beschaffen sein sollte, und wie es durch ihre Betriebsamkeit schon in aller Welt, jedoch noch nicht unter dem Stempel Roms, eingeführt war. Im Jahr

1765. den 26. Jänner ward es endlich dahin gestattet, *) daß es eine symbolische Erinnerung der unendlichen göttlichen Liebe des eingefleischten Sohns Gottes sein soll. Die Congregation sucht, mit sichtbarer Aengstigkeit, Mittel und Auswege, wie sie die schon oft vorhergegangene Versagung dieses Festes retten, und sich doch dem Jesuitenfreunde, ihrem heiligsten Vater, gefällig erzeigen könne. Zu diesem Ende sagt sie, daß dieses Fest schon heut zu Tage durch die Begünstigung der Bischöfe fast in allen Theilen der katholischen Welt eingeführt, mit unzählbaren Bruderschaften und päbstlichen Ablässen (welche aber Fontanini u. a. O. als hinterlistig erschlichen angiebt) ausgerüstet und begnadigt sei! — Was das Brevier und die Messe betreffe, darüber wollte sie sich noch künftig berathschlagen. Alles dieses war schon am 6. Hornung im J. 1765. vom Pabste Clemens XIII. bestätigt. **)

---

*) Hieher gehört also auch, was der österreichische Kanonist Jul. Cäsar l. c. 1. B. §. 71. S. 99. lehrt: „man muß nicht sehen, was zu Rom — geschieht, sondern was — geschehen soll!" A.

**) Die römische Unfehlbarkeit bekömmt freilich durch derlei schmähliche Widersprüche, wovon die Geschichte der Päbste voll ist, den Herzstoß! Man stelle doch die Bulle Clemens XIV.: Dominus noster ac redemptor — welche den Jesuiten-Orden, als der Kirche und den Staaten höchst gefährlich, aufhebt, neben die Bulle Pius VII. sollicitudo omnium etc., die diesen Orden, als der Kirche und dem Gemeinwesen höchst nützlich und nothwendig, wieder in's Leben ruft, und zwar auf einstimmiges Verlangen der ganzen kathol. Welt! — und urtheile und lache über die römische Unfehlbarkeit!!! Zwar die Ultramontaner selbst schämen sich heut zu Tage solch lächerlicher Anmassung, so oft der frevelnden Lüge bestraft; und in Thesi wird von ihnen das — magnum nihilum nicht

Daß aber dadurch die Hauptabsicht der Herz-Jesu-Freunde nicht ganz erreicht, vielleicht gar die entgegengesezte Wirkung erfolgt sei, läßt sich leicht daraus abnehmen, weil vorher kein anderes als das fleischerne, physische Herz Jesu in die Bilder, in die Bücher, und in die Köpfe der Verehrer gekommen war. Dieses beweiset eine römische Schrift vom Jahr 1772. unter der Aufschrift: de divino cultu et festo etc. etc. Cordis Jesu adversus Camilli Blasii commonitoriam dissertationem, Apologeticus Benedicti Tetami. Der protestantische Verfasser der neuesten Religionsbegebenheiten mit unpartheiischen Anmerkungen vom Jahr 1780. sagt bei der Prüfung dieses Werks, der Aufsaz sei gelehrt, und, nach dem katholischen Lehrbegriff, gründlich abgefaßt; das zu Rom genehmigte Fest habe nebst dem symbolischen Herzen auch das fleischerne natürliche, jedoch mit dem ganzen Christus vereinigte Herz Jesu zum Gegenstande. Dieser Recensent hat, nach seiner Absicht, nicht Unrecht; indem die Parthei der Protestanten um so mehr gewinnt, jemehr die Katholiken, auch noch bei unseren helleren Zeiten, ihre schwache Seite blos geben, und Ungereimtheiten annehmen. Allein der

---

weiter verfochten, wie noch im J. 1793. von einem churpfälzischen, weltlichen geheimen Rathe, Hrn. von Buinink, geschah, durch die zu Heidelberg veranstaltete neue und verbesserte Auflage des Buches: de suprema romani Pontificis authoritate Dr. Soardi. (Vergl. Deresers commentatio biblica in effatum Christi: Tu es Petrus etc. Matth. 16, 18. 19. Coloniae. 1789.) Aber in Hypothesi, d. i. im Leben und Wirken der Curia, in fortgesezter, und, wie es scheint, stets wachsender, und frecher hervortretender Uebung der unerträglichsten und unchristlichsten Kirchendespotie — zeigt und behauptet sich noch immer der gefahrvolle Wahn jener fehlbarsten Unfehlbarkeit. A.

der römische Rechtsgelehrte Camillus Blasius, und P. Giorgi, in seinem Anticrethicum; der unvergleichliche Mann Ricci, Bischof zu Pistoja und Pinto; Marcellus del Mare, in seinen Pregiudizi legitimi contra la nouva divozione al cuor carneo di Giesu; wie auch Lettera d'un Sacerdote di Genova; ferner zwei Schreiben eines Franzosen, Sulla origine e le perniciose consequenze della festa del sacro cuore di Giesu; einige Kardinäle, die dem Bischofe von Pistoja in seiner Verfolgung beistanden, erklärten, daß die Andacht von der Congregatio rituum keineswegs zu dem fleischernen Herzen Jesu, sondern blos zu Jesu, in so fern er die unendliche Liebe gegen das Menschengeschlecht ausgeübt hat, verstanden und erklärt worden sei. Viele, sagt einer dieser Kardinäle, mögten aus Unwissenheit die der Andacht gesezten Schranken überschreiten, und ich muß immer nachhelfen, daß das Dekret der heiligen Congregation wohl verstanden werde; wie ich auch dafür sorge, daß keine Kupferstiche ausgegeben werden. Ein anderer Kardinal schrieb an den nemlichen Bischof von Pistoja, er möge wegen seines schönen Hirtenbriefes *) über die Herz-Jesu-Andacht, in Hinsicht auf den Pabst, unbekümmert sein; denn er wisse, wie dieser Pabst über diese Sache denke. Ferner ermuntert er den heil. Bischof auch dadurch, weil die lojolistischen Finsternisse und Schelmereien ein Ende hätten **) (S die Mainzer Monatschrift von geistlichen Sachen, Sept.

---

*) Ist zu lesen in der Mainzer Monatschrift von geistl. Sachen. 1791. S. 281. ꝛc. A.

**) Viel Ehre für die hochgerühmte Gesellschaft Jesu! Ganz ist aber die Profezeihung des Kardinals nicht eingetroffen! Die ganze kathol. Welt verlangte ja von Pius VII. die Wiedererwekung der Todten! Und so müßte man denn,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1788. S. 717.) Camillus Blasius schrieb seine Abhandlung bei Lebzeiten des Pabsts Clemens XIV., der ein Mitglied der Congregation im Jahre 1765. war, die die Andacht zum fleischernen Herzen auf die Seite sezte, und jene gegen die Person Christi in Bezug seiner unendlichen Liebe gegen die Welt aufnahm. Dieser Blasius, schreibt Clemens XIV., lebe noch, er wisse also am besten, daß besagte Congregation keine andere als die eben benannte Absicht gehabt habe. Ein gleiches, sagt Blasius, bezeugten auch die Kardinäle von York und Corsini, Ferroni und Galli, die alle der besagten Congregation beigewohnt hatten. Sie wünschten sich selbst Glük, daß sie den Einfall des symbolischen Herzens hatten, um dem Pabst und den Jesuiten ein Genüge zu leisten!! Es war doch immer ein Herz, obwohl nur als Sinnbild, welches ungleich mehr vorstellte, als das Herz Christi, nemlich Christum selbst. Diesemnach ward das fleischerne Herz Jesu von der berufenen Andacht glüklich durch die Congregation ausgeschlossen, obgleich die unbescheidenen Freunde der alten Andacht Himmel und Erde bewegten, diese Andacht wieder auf das fleischerne Herz Jesu zu drehen, wie die häufigen Schriften in Italien vollgültige Zeugen davon sind. So viel Kummer und Verdruß der Hirtenbrief des Bischofs von Pistoja gegen die Herz-Jesu-Andacht dem Verfasser auch gemacht hat, so erlebte er doch auch die reine Freude, daß die Salesianer Nonnen das Fest des Herzens Jesu, das Brevier, die Bücher und Bilder abgeschaft, und daß der Erzbischof von Florenz, die Bischöfe von Cortona und Colle, diese Tagzeiten, das Fest, und allen

---

nach des Kardinals Ansicht, glauben, daß die ganze kathol. Welt — die Finsterniß mehr liebe, als das Licht, und daß sie aus lauter Kindern dieser Welt bestehe, die freilich klüger (schelmischer) sind, als die Kinder des Lichts! A.

Prunk des Herz-Jesu-Festes ausgemustert haben. (Mainz. Monatschr. 1788. S. 720. in Nota.) Die Exjesuiten in Deutschland gaben sich nicht mit gelehrten und kopfbrechenden Arbeiten ab, desto mehr aber mit Gebet- und Bruderschaftsbüchlein, die sie unter das Volk, größtentheils unentgeldlich, ausstreuten. Dadurch machten sie zwar keine denkenden Köpfe, aber desto mehrere vom gemeinen Volke zu Anhängern der Andacht zum fleischernen Herzen Jesu. Eine große Menge der sogenannten Ablaßpfennige folgte bald nach, auf deren einen Seite das Herz Jesu mit seiner Inschrift, auf der andern aber das Bildniß des heil. Ignatius ersichtlich war, zum Zeichen, daß diese Andacht zum abgesonderten Herzen Jesu von den Jesuiten in ihren vorzüglichen Schuz genommen sei. Sie wissen sehr wohl, daß dergleichen Absichten durch praktisches Zugreifen bei dem großen Haufen weit leichter, als durch gelehrte Abhandlungen erreicht werden; und da so viele Bischöfe, vor lauter Staats- und andern Geschäften *), keine Zeit haben, auf die Reinigkeit der Religion zu wachen, so kann ein Büchlein von 10 bis 20 Blättern mehr mit Unheilstiften um sich greifen, als die geschiktesten Gegenbelehrungen und Aufklärungen wieder gut zu machen im Stande sind. Der stärkste Mauerbrecher, den die Herz-Jesu-Andächtler anwenden konnten, war wohl der wiederholte Versuch, die deutschen Ordinariate zu vermögen,

*) Den jezigen und künftigen Bischöfen ist diese Bürde von den Schultern genommen; aber Rom sucht ihnen dafür ein schwereres Joch aufzuhalsen, — seine Konkordate, welche die Geistessclaverei organisiren, und nicht nur den Bischöfen, sondern auch den Regierungen Fesseln anlegen, und der Unwissenheit, Dummheit, der Heuchelei in der Religion und allem Mißbrauche derselben auf ewige Zeiten, zur Garantie dienen sollen! A.

daß sie das Fest in der Messe und in dem Brevier annehmen mögten. Allein er gieng nicht überall durch; von Mainz wissen wir aus der Monatschrift a. a. O. S. 715., daß besagte neue Andacht nicht angenommen worden sei; dahingegen die Buchdruker, welche die Breviere neu auflegen, und dem Tausend nach abdruken, diesen Schaden reichlich ergänzen, wie z. B. der Abdruk des Breviers zu Kempten vom Jahr 1771., woraus denn erhellet, daß in der Gegend von Schwaben und Baiern die geistlichen Ordinariate in Annehmung des Herz-Jesu-Festes so heikel nicht gewesen seien! Doch waren sie bei weitem nicht so bigot, wie der Herr Bischof Nani zu Brescia, der im Jahr 1785. die unbegreifliche Schwachheit begieng, und seiner Geistlichkeit auflegte, unter einer Todsünde, das Brevier vom Herzen Jesu zu beten, auch noch die Entziehung eines Theils der Kirchen-Einkünfte, wie auch weitere Kirchenstrafen gegen die Widerspenstigen sich vorbehielt; als wenn ein Bischof ohne Zuziehung seiner Geistlichkeit, *) in sol-

---

*) Und ohne Genehmigung (placet) der Staatsgewalt. Gar zu gerne umgeht die Geistlichkeit dieses Landesherrliche placet, und der röm. Hof hat neuerlich noch einen (zum Glüke nicht ganz gelungenen — S. das neueste baierische Rel.Edikt) Versuch gemacht, den Bischöfen, und vorzüglich dem Obersten Bischofe zu Rom — ganz freie Hände zu verschaffen, selbige aber der weltlichen Gewalt recht fest zu binden, und ihr alle Ausübung aller und jeder Rechte circa sacra (mit alleiniger Ausnahme des Rechtes, die päbstl. und bischöfl. Verfügungen zu exequiren!!) auf das feierlichste zu untersagen! Die Geistlichkeit weiß in der That nicht, was sie thut, wenn sie sich dem placeto regio widersezt. Giebt es denn einen ärgern Despotismus, als den pfäffischen? Man verzeihe den Ausdruk; die Sache verabscheut jederman! Und wer soll dagegen schüzen, wenn der Souverän den Schuz nicht leistet, u. den höhern Klerus (Pabst u. Bischöfe) in den von Gott u. Rechtswegen ihnen angewiesenen

chen schlüpfrigen, der Kirche gefährlichen, und für die Religion äußerst wichtigen Fällen, dergleichen Gebote nach seiner Willkühr auflegen könnte. Das Domkapitel aber war so klug, den ganzen Hergang der Republik Venedig anzuzeigen; und diese befahl straks dem Bischofe, diesen Befehl aus dem Kirchenkalender oder Directorium wegzureissen, welches auch der Bischof ohne Weigerung befolgte (Wiener Kirchenzeitung vom Jahr 1786. n. 36). Wo das Einschmeicheln nicht fruchten wollte, da sollte List und grober Betrug durchhelfen. Dem Herrn

---

Schranken zurükhält? — Wer noch nöthig hat, sich über die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit des Landesfürstl. placiti zu belehren, der lese den nächsten besten Oesterreichischen Kanonisten; und falls ihm diese verdächtig wären, die Abhandlung des Exjesuiten Jung, ehemaligen Prof. der Kirchengeschichte zu Heidelberg und Mainz: Objecta sacrae potestatis etc. Exercitat. I. Moguntiae 1784. cap. VI. pag. 65—82. Der wakere Pfarrer Fridolin Huber hat auch hierin die theolog. Fakultät zu Landshut in seinen gründlichen Anmerkungen zu ihrem Gutachten über die Ursachen des Mangels an kathol. Geistlichen — das man als Postscriptum zu dem päbstl. Breve über das B. Konkordat ansehen kann — S. 73. ꝛc. zurechtgewiesen. Vergl. Bemerkungen über das neue baierische Konkordat ꝛc. (Heidelb.) im Jänner. 1818. Betrachtungen über das baierische Konkordat. Aus den Ueberlieferungen besonders abgedrukt. (2te Aufl.) Das königl. baierische Konkordat mit dem röm. Stuhle. Erläutert nach den Grundsäzen des Kirchenrechts und den Bedürfnissen der Landeskirche. Frankfurt a. M. 1818. München unter König Maximilian I. Ein histor. Versuch zu Baierns rechter Würdigung. Mainz. (1816 und 1817.) 1. Th. S. 8 — 15. 2. Th. S. 75 — 80. Heidelb. Jahrbücher d. Literat. 1818. Nr. 14. 15. A.

Bischofe von Pistoja, einem Mann, der mit seiner einfachen Theologie gerade durchgeht, ward eine Gloke zum Weihen vorgestellt, welcher auf dem Rande diese Worte eingeschnitten waren: in honorem S. S. Cordis Jesu; zu Ehren des allerheiligsten Herzes Jesu. Diese Inschrift aber war mit Blum n und andern Verzierungen zugedekt. Auf die Frage des Bischofs, wie die Gloke heiss n soll, legte man ihm ein Papier vor, auf welchem geschrieben stand: in honorem D. nostri Jesu Christi; zur Ehre unsers Herrn Jesus Christus. Hätte nun Ricci die Gloke nach der Absicht der Betrüger eingeweihet, oder (wie man sagt) getauft, so hätten sie die Welt vollgeschrien, er habe die Herz-Jesu-Andacht eben dadurch genehmigt. Allein Ricci war von dem Streich unterrichtet, taufte oder weihete die Gloke zu Ehren des heiligen Stephanus, und ließ die eingeschnittenen der Herz-Jesu-Andacht günstigen Worte gleich ausfeilen. Dieser abgeschmakte Betrug, und die Noth, der einreissenden Herz-Jesu-Andacht einen Damm zu sezen, haben der Welt den schönen Hirtenbrief des Bischofs von Pistoja über die neue Herz-Jesu-Andacht im Jahr 1781. verschafft, der den Beifall von allen gründlich gelehrten und beherzten Katholiken besonders von jenen erhielt, welche die Kirchenalterthümer, die Schriften der ersten christlichen Zeiten, die alten Kirchenväter, nicht nur zum Zeitvertreib, oder gelehrten Prunk gelesen, sondern, wie sichs gebührt, mit anhaltendem Fleiße, mit allen dazu nöthigen Hilfswissenschaften studirt, und durchgedacht hatten; mit einem Worte: jenen wahren Theologen, deren Wissenschaft nicht aus den Schulbüchern (die seit einigen Jahrhunderten die 8 Tractate in Forma abgehandelt, und keine Quellen eingesehen, vielweniger benuzt haben) erlernt, sondern aus der göttlichen Schrift und der ächten Tradition geschöpft ist. „Diese „sind die eigentlichen sogenannten Jansenisten, die „durch ihre Schiksale, aber auch durch ihre gründliche Gelehrsam-

„keit, am meisten durch die Verfolgung der Jesuiten,
„den Jansenisten=Namen verehrungswürdig gemacht ha=
„ben"

Aber alle Bemühung war nicht so glüklich, daß sie die Andacht zum natürlichen Herzen Jesu, auch nur in Italien, hätte zu Grabe tragen können. Von Zeit zu Zeit kamen neue Bücher heraus, die der allmählig scheinenden Aufklärung wieder das Licht ausbliesen! Schon im Jahr 1745. den 22. May mußte das Buch; Divozione al Cuor di Giesu verboten werden, weil es lib. 2. cap. 1. diese rohen und unverdaulichen Ausdrüke enthielt: „Es ist sonnenklar, obschon es nicht alle zu Gemüthe nehmen, daß dieses Fest nicht eingesezt sei, die Person Christi zu ehren, sein Leib, Blut, Seele, Gottheit und Person sind nicht der gerade, sondern nur der begleitende Gegenstand. Die Kirche ehrt hier das Herz, wie sie am Fronleichnamsfest seinen Körper ehret;" und dergleichen dummes, abgeschmaktes Zeug mehr. Obschon dieses Buch, sagt Huber im 2ten Abschn. § 9. schon im Jahr 1745. zu Rom verboten worden ist, also unter der Regierung Benedikts XIV., so hält es sich doch noch heut zu Tage in den Händen der Herz=Jesu=Andächtler. Eben dort bei Huber kann man noch mehrere ungereimte, gefahrvolle Bücher und Bilder kennen lernen, die jedem Verbot trozten, und immer in ihrem Gang bleiben. —

Zwar könnte man sagen, daß bei unsern Zeiten, bei so genauer Festsezung unserer Glaubenslehren über den Gottmenschen in so vielen alten Concilien, keine Gefahr mehr sei, durch einen oder den andern schiefen Ausdruk die christlichen Wahrheiten und Glaubenspunkte in den Fall schlimmer Folgen und irriger Lehren zu versezen; allein es ist keine Sorge, kein Fleiß zu groß, die Religionsbegriffe in ihrer ursprünglichen Reinigkeit zu erhalten, wenn man bedenkt, wie weit die unrichtigen Vorstellungen von einer auch dem Anschein nach unwichtigen Wahrheit, die einen wesentlichen Bezug auf den Glauben hat, in die Religion selbst nach und nach übergreifen; und dann muß man doch auch

auf die Frage Rüksicht nehmen, ob solche Vorstellungen Sachen betreffen, die der Religion nothwendig oder nüzlich sind. Ist keines von beiden: wozu soll man denn die Religion auch nur der entferntesten Gefahr blos geben? — So wie alle dergleichen Sonderlingsandachten nicht nur auf heimliche Offenbarungen, die meistens in den Weiberköpfen, besonders der Klosterfrauen, nisten, sondern auch auf Mirakel gegründet zu sein pflegen, so hat auch die Herz-Jesu-Andacht an der leztern keinen Mangel. Die Jesuiten brauchten ihren heiligen Aloisius dazu, der von Seiten der himmlischen Gesellschaft Jesu die Herz-Jesu-Andacht besiegeln mußte, so wie sie de la Combiere als Glied der irdischen Societät ausposaunte. Aloisius machte einen todtkranken Jesuiten-Novizen urplözlich gesund, und verlangte dafür, auf Befehl Gottes, daß der Genesene die Herz-Jesu-Andacht als eine Frömmigkeit, die dem Himmel vorzüglich angenehm sei, empfehle, und nach allen Kräften verbreiten sollte. War wohl dieser Zwek groß genug, ein Wunderwerk, deren es so wenige giebt, hervor zu bringen? Was braucht man mehr zu einer himmlischen Bestätigung? Und wer einmal die Genesung und die Erscheinung als wahr annimmt, wie kann er an der Gott gefälligen innern Güte und Kraft der Herz-Jesu-Andacht zweifeln! Ein Kupferstich, wo die Geschichte der miraculösen Heilung vorgestellt, und die Innschrift enthalten war: „Er heilte ihn urplözlich, und befahl ihm, die Andacht gegen das Herz Jesu zu verbreiten"! *) Dieser Kupferstich ward die Trompete des Mirakels und der von Gott selbst und dem heiligen Aloisius befohlenen Andacht. Ein anderes Wunderwerk, welches sich bei einer geheilten Schneidermagd zugetragen, ist so

*) Vergl. der Freimüthige. Ulm und Freiburg. 1783. 3. B. 1. St. S. 351. ꝛc. A.

vielem Zweifel unterworfen, ob's ein Wunderwerk sei, und mit so vielen Umständen begleitet, die einen angestellten Handel vermuthen lassen, daß man sich wundern muß, wie kluge Leute diese Heilung als ein Mirakel ausgeben, und der Herz-Jesu-Andacht dadurch einen Vorschub machen wollten. (s. Huber 2. Abschn. §. 12)

Seit dem Jahr 1775 kam die Herz-Jesu-Andacht in einen Schwung, den sie unter Clemens XIV. und unter Benedikt XIV. nie hätte hoffen dürfen. Selbst die scheinbare Befolgung des Congregationsspruches vom Jahre 1765 hat dieser Andacht neue Kräfte gegeben. Bücher und Bilder wurden vervielfältiget. Das symbolische Herz ist die Losung gewesen, diese Andacht noch allgemeiner zu machen. Wer aber unser katholisches Volk kennt, wer die Schwierigkeit einsieht, demselben einen wahren Unterschied zwischen dem natürlichen und dem symbolischen oder bildlichen Herzen faßlich zu machen; wer bedenkt, daß noch immer entweder das Herz abgesondert oder zwar im Leibe Christi, doch mit gespaltener Brust, um das Herz sichtbar zu machen, vorgestellt wird, der kann wahrhaftig jenem jungen Theologen zu Pavia es nicht als eine Naseweisheit anrechnen, der diesen Saz öffentlich im J. 1784. vertheidigt hat: „die Andacht zu dem sogenannten heiligen Herzen Jesu, wenn sie auch unter einem Sinnbilde betrachtet wird, ist so, wie sie in den Büchern ihrer Anhänger gelehrt wird, schwärmerisch, abergläubig, und nicht ohne Gefahr des Irrthums."

Der oben schon gerühmte Verfasser der neuesten Religionsbegebenheiten von Gießen verleitet uns noch zu einer kleinen Betrachtung über das Gewicht und die Gültigkeit dieser Herz-Jesu-Andacht aus der Rüksicht auf die katholische Kirche, in welcher besagte Andacht angenommen, und öffentlich getrieben wird. Im Jahrgang 1780. im 10. Stük, S. 763 sagt er: „Wir dächten, daß katholische Theologen, welche dem Herrn Trunk nach dem Lehrbegriff, den er immer

zugethan bleibt, beurtheilen müssen, schwerlich eine hinlängliche Ursache finden werden, seine Weigerung des Wiederrufs zu billigen; denn einmal konnte ihm ja nicht unbekannt sein, daß seine Kirche (?) die öffentliche Verehrung des Herzens Jesu gut geheissen, und dazu einen Festtag bestimmt habe?" Wir halten uns hier nicht über die besondere Geschichte des Herrn Pfarrers Trunk auf, ob wir gleich Manches gegen die Verfahrungsart wider ihn, gegen die Ausstellungen an seiner Lehre, und gegen das Etwas zur Beruhigung eines guten Katholiken *) zu sagen hätten; besonders dagegen, daß unter allen Punkten jener zum Widerruf ausgehoben ward, der die Verehrung des Herzens Jesu angeht. Vielleicht hat das Personale des Gerichts, von welchem er verurtheilt ward, einen sehr starken Einfluß dahin gehabt; vielleicht war sein Commissair der Mann, der an neuen Andachten nicht satt werden konnte, und dergleichen mehr. So viel können wir noch behaupten, wenn damals die rheinische Gegend mehrere Bekanntschaft mit der italischen Literatur gehabt hätte, wäre die Sache wohl schwerlich so weit getrieben worden. Allein dieses alles bei Seite gesezt, wollen wir hier nur kurz erklären, was der Einwand auf sich habe, daß gleichwohl die Kirche, zu der sich Trunk bekannte, das Herz-Jesu-Fest eingesezt, und die öffentliche Verehrung dieses Herzens gutgeheißen habe. Wenn dieser Beweis etwas gelten sollte, so müßten wir Katholiken alle Legenden, die in dem Brevier stehen, als verehrungswürdige Wahrheiten ansehen. Wir dürften an der Aechtheit der

*) Es ist merkwürdig, daß dieser Hr. Trunk, Stadtpfarrer in Bretten, ein Exjesuit war, darum aber auch um so wüthender verfolgt wurde, weil er nicht im Geiste und Interesse des Ordens lehrte! Indessen verfolgten ihn auch Weltgeistliche; und ein solcher (Hr. Sambuga!) schrieb gegen ihn das — Etwas, verfolgte ihn aber nicht, wie die Ordensgenossen, und die Kapuziner in Bretten rc., denen der rechtschaffene und helldenkende Stadtpfarrer Trunk — an den Bettelsak griff. A.

Erzählungen keinen Anstand nehmen; und wir müßten alles für eben so untrüglich wahr halten, als die Kirche selbst, wenn sie eine Wahrheit entscheidet, die entweder zur Theorie der Glaubensartikel, oder der Sittenlehre wesentlich gehört. Allein so unglücklich sind wir noch nicht; wir haben annoch die Freiheit, über alles das zu zweifeln, unsere Meinungen für und dawider laut zu sagen, was die Kirche noch nicht entschieden als einen Glaubenssaz aufgestellt, und jedermann als einen solchen anzunehmen befohlen hat. *) Alles Uebrige bleibt in dem Reich der Meinungen, der Disciplinarsachen, die bald gut und löblich, bald undienlich und verwerflich werden können, je nachdem Zeit und Umstände solche bestimmen. Vorzüglich muß man sich an den Geschichten nicht stossen, die in der Kirche gelesen werden; keine dieser Geschichten im Brevier oder im Meßbuche, in den Gebeten zu den Heiligen, in welchen oft auf ihre Geschichte ein Bezug sich findet, wird anders gelesen, als mit dem Vorbehalt, daß sie nur in soweit wahr seien, als sie auf glaubwürdige Urkunden oder Zeugen sich stüzen. So lesen wir alle Jahre die Geschichte von den Wundmahlen des heiligen Franziscus von Assis, von dem Scapulier, welches dem Simon Stok durch die Mutter Gottes gereicht worden sein soll, und von dergleichen Historien mehr, **) ohne daß eine Seele verbunden sei, oder ein vernünftiger Mann verbunden werden kann, an dieselbe zu glauben. Die Wünsche der besten Katholiken gehen ohne alle

---

*) Die Protestanten machen (noch immer!) keinen Unterschied zwischen dem Pabste und der kathol. Kirche. Was seine Kurie ausspricht und anordnet, halten sie für Kirchenlehre und Kirchen-Praxis!! So auch viele schlecht unterrichtete Katholiken. Hieraus muß man das schiefe Urtheil des Rez. von Giesen erklären. A.

**) Aber man will doch die Geistlichen in den höhern Weihen verbindlich machen, und zwar unter einer Todsünde, solch albernes und erlogenes Zeug in dem röm. Breviere sogar zu — beten! A.

Scheue laut dahin, daß man dergleichen Legenden aus der Kirche verbannen mögte. *) Zu beklagen ist es freilich, daß die Bischöfe so lang ihre verkannten Rechte in den Händen des Pabstes ließen, **) und nicht Herz genug hatten, schon längst dasjenige zu thun, was im Jahr 1789. auf der Academie zu Pistoja von 3 Seminaristen öffentlich vertheidigt ward, daß nemlich ein jeder Bischof die Macht habe, alles in den Brevieren und Meßbüchern zu verbessern, was nach seiner Ueberzeugung entweder gegen die Wahrheit der Geschichte anlaufe, oder mit der Reinigkeit der Religion nicht verträglich sei. (S. Mainzer Monatschrift 1789 S. 997)

Eben so verhält es sich mit sehr vielen Gebräuchen, welche in den dunklen Zeiten der Unwissenheit entstanden, und zum Verdruß aller hellen und Wahrheit liebenden Köpfe allzulang bei ihrem Besitz erhalten worden sind. Auch hier sind die Wünsche laut genug, daß sie abgeschafft werden mögten; nur fehlt es an einem oder dem andern beherzten Bischofe, der das Eis brechen, und weder die Andächtler noch die römischen Censuren fürchtete. Die Nachfolge wird um so sicherer sein,

---

*) Dazu scheint jezt weniger Hoffnung zu sein, als jemals. Rom strebt aus allen Kräften, das Reich des Aberglaubens aufrecht zu erhalten. Der Mystizismus unserer Tage kommt ihm dabei treflich zu statten. Die Legendenliebhaberei nimmt überall gewaltig über Hand, (bei Protestanten wie bei Katholiken) und man bedient sich nun selbst der — Theater, um den Legenden — Unsinn dem hohen und niedern Pöbel recht lieb und wehrt zu machen. S. Kuno, die Räuber auf Maria Kulm, oder die Kraft des Glaubens! — A.

**) Und da jezt zu Frankfurt, wie früher zu Emb's, diese Rechte zurükverlangt werden, — welch ein Zedergeschrei erheben nicht die Römlinge in Deutschland, als wäre die kathol. Religion, ja selbst das Christenthum, in der allergrösten Gefahr!! A.

je auffallender das Beispiel des entschlossenen Kaisers ist, der auf die langsamen Schritte Roms nicht länger mehr warten mag, weil sie so oft schon versprochen, und so wenig noch gehalten worden sind. Auch haben sich in die Kirche seit einem Jahrtausend gar viele Dinge eingeschlichen, die mehr geduldet als erhalten werden. *) Dahin gehören eine Menge von Gebräuchen, die dem Aberglauben näher kommen, als der geläuterten Religion. Den Herrn Protestanten kann man aber nicht verdenken, **) wenn sie nicht diese richtigen Begriffe von der Sache haben; indem sogar, leider!

---

*) Wie sich schon der berühmte Fleury ausdrükte: ecclesia fere semper permagno abusuum numero onerata fuit, quos spe meliorum temporum toleravit, ingemuitque. Instit. jur. eccles. P. 1. pag. 26. Vergl. Matth. 13, 24 — 30. A.

**) Das heißt: zumuthen kann man ihnen wohl nicht, sich — wie kathol. Gelehrte — durch allen den Wust von röm. Ungereimtheiten rc. durchzuarbeiten, falls sie — nicht mitsprechen wollen; aber so bald sie, in Sachen des kathol. Kirchenglaubens, nicht nur mit — sondern absprechen, ist die Foderung doch billig, sich zuvor auf diesem Felde zu orientiren? Hr. Kirchenrath Ewald ist der nämlichen Meinung. S. dessen nöthigen Anhang zu der Schrift: die Religionslehren der Bibel. Stuttgart. 1814. S. 87. rc. Dabei sollten sie, wie der Gelehrte Dr. Paulus, von dem Grundsaze ausgehen: „Der Papismus kann im „Katholizismus sein; — wir sezen herzhaft hinzu: und „ist darin — aber er ist nicht der Katholizismus.“ S. Heidelb. Jahrbücher der Literat. M. Mai. 1817. S. 500. Merkwürdig sind übrigens, in noch mancher Hinsicht, die Worte des kordaten Hrn. Gärtlers: „Gewiß — nie hätten die Stifter des religiösen Protestantismus, (er unterscheidet zwischen dem religiösen und politischen Protestant.) und die erklärten Feinde des röm. Antichrists nur argwöhnen können, daß einst ihre königl. churfürstl. und fürstlichen Anhänger die treuen Alliirten Pius

mehrere Katholiken, die von Amts und Standeswegen alles dieses wissen sollten, doch die schiefsten Begriffe davon haben, und unverschämt äußern. Welchen Lärmen machten sie nicht über die eingegangenen Ablässe für die Verstorbenen! wie stark stemmte sich nicht der Bischof Andrassi in Ungarn entgegen, als die privilegirten Altäre abgeschaft werden sollten, und zwar eben aus dem Grund, den der Verfasser der neuesten Religionsbegebenheiten zu Gießen aufstellte, weil die Kirche die privilegirten Altäre angenommen habe. (s. die Wiener Kirchen=Zeitung vom Jahr 1786. n. 36) Dagegen war aber auch dieser ungarische Bischof ein Exjesuit, und ein ungarischer Baron. Mögten doch diese katholischen Herrn nur diese einzige Betrachtung machen, daß vor noch einigen Jahrhunderten die gemeinen Proben (probationes vulgares) in allen europäischen Kirchen angenommen, daß in den bischöflichen Ritualien die Benedictionen vorgeschrieben waren, mit welchen die Werkzeuge der gemeinen Proben, als Wasser, Feuer, Eisen, u. d. m. eingeweihet wurden, daß sie um so sicherer ihre Wirkung thun mögten! — — —

Was will nun dieses bedeuten, daß die Herz=Jesu=Andacht in den bischöflichen, pfarrlichen und Klosterkirchen angenommen worden sey? Soll dadurch das Siegel der Untrüglichkeit aufgedrükt, die vorgebliche Offenbarung der Nonne Alacoque bestätigt, oder nun die Andacht zum fleischernen Herzen Jesu ca-

---

VI., in dessen geistlichen Irrungen mit dem deutschen Episkopate sein würden! Rez. ist schon mehr als einmal bei durchlesung der protest. neuen Schriften der Argwohn entfahren: sollten denn unsere deutschen protest. Brüder uns Katholischen etwa nicht gönnen, daß wir aus dem alten Nebel in eine lichtere Gegend emporsteigen? sollten sie gar fürchten, die Katholischen, wenn sie einmal ihr religiöses System in Ordnung gebracht hätten, möchten sie, die Protestanten, in vielen Dingen noch überflügeln!" S. Oberd. allgem. Littz. a. a. O. S. 26. A.

nonisirt worden seyn? Darüber müßte ein förmlicher Ausspruch von der gesamten Kirche, und nicht von einer römischen Congregation, nicht von dem einzigen Pabste ergangen sein, der die Meinung der Congregation, als Meinung mit seiner Meinung zu billigen pflegt. Eben diese Congregation spricht auch Menschen heilig, erhält den Beitritt des heiligen Vaters, macht unendlich großes Gepränge bei der Sache — und kann doch irren — kann doch keinen Katholiken anhalten, zu glauben, daß der Canonisirte ein wahrer, wirklicher Himmelsbürger sei; (nicht einmal, daß er je ein Bürger dieser Welt war!) ungleich weniger vermag sie, wenn sie auch die Andacht zum fleischernen Herzen Jesu gutgeheissen hätte. Nun aber sprach sie (die Congregation, nicht die Kirche) nur von dem sinnbildlichen Herzen, und sprach die lautere Wahrheit, wenn darunter nichts, als der Herr Jesus verstanden wird, der gewiß unsere ganze Anbetung verdient. Wir wollen nun auch die theologischen Gründe erwägen, welche die braven Männer bei der Congregation bewogen haben, die Andacht zum fleischernen Herzen Jesu stillschweigend zu verwerfen, und jene zum wahren Gegenstand der Gottesverehrung an ihren Plaz zu stellen. Vor allem wollen wir aus der neuen Bibliotheca ecclesiastica Friburgensi Vol. 4. Fasc. 4. pag. 581. vernehmen, wie unter der Regierung des jezigen Pabstes Pius VI., die Andacht zum Herzen Jesu bis zu den Maroniten gedrungen sei, und dort die Köpfe verdreht und die Herzen verdorben habe; und gerade fiel die Schwärmerei wieder in die Nonnen-Klöster! Der Patriarch der Maroniten ließ sich durch eine im Hirn verbrannte Nonne blenden, und streute falsche Prophezeihungen aus. Die nächstverwandte Eigenschaft war, daß er die Andacht zum Herzen Jesu mit solcher ungestümmen Hize übertrieb, daß sie in einen offenbaren Nestorianismus ausschlug; die Sache gieng so weit, daß man 4 Nonnenklöster, welche ganz alle Besserung versagten, aufheben, und den Patriarchen absezen mußte. Bekanntlich nehmen die

Nestorianer in Christo zwei Personen an. Ob die heutigen Maroniten, besonders die armen Nonnen, wissen, was Nestorius und was Person sei, läßt man gerne dahin gestellt sein; inzwischen ist es doch sehr wahrscheinlich, daß das vom Leibe getrennte, als ein selbstständiges Stük des Menschen isolirte mit feuriger Andacht angebetete, sehr leicht zu viel personifizirte Herz Jesu einen starken Zug zum Nestorianismus veranlasse oder verursache; weil die Nonnen und der Patriarch am Berg Libanon, wie jene Klostergeistlichen an der Tiber und an der Rhone, am Rhein wie an der Donau, sich in ihrer Andacht so ausdrüken, daß man zwischen ihnen und den Nestorianern starke Züge von Aehnlichkeit bemerkt. Wir glauben zwar gern, daß unter allen Herz-Jesu-Verehrern kaum einer zu finden sein werde, der mit Fleiß und Vorsaz den Irrthum des Nestorius dadurch einführen wolle.*) Wir sind auch überzeugt, daß unter 1000. Anbetern vielleicht keine 2 sind, die wissen, daß unter dem Irrthum des Nestorius zwey Personen in Christo verstanden und angenommen werden; inzwischen ist es doch immer die Schuldigkeit der Religionsvorsteher, daß sie alle Ideen und Vorstellungen auf die Seite räumen, aus welchen zu seiner Zeit, wenn einmal die Christen lang genug daran gewöhnt, und nicht leicht mehr davon abzubringen sein werden, irrige, der Religion zuwiderlaufende Begriffe entstehen können, die sich hernach mit jenen schon längst eingeführten und geduldeten, ja durch den öffentlichen Gottesdienst geheiligten Ausdrücke decken und vertheidigen werden. Aus diesem Grunde haben die rechtschaffensten Männer die Herz-Jesu-Andacht nie billigen oder aufnehmen wollen; es kömmt hier auf die Anbetung an, welche keinem Dinge in und ausser dem Himmel gebührt, als Gott allein: alles, was nicht Gott ist, muß der Anbetung entbehren. Von jener

*) Wie human Hr. Gärtler gegen die — Maroniten denkt; wie inhuman gegen den Hrn. von Wessenberg ꝛc. A.

jener glüklichen Zeit an, da die zweite Person in der Gottheit die menschliche Natur angenommen, und mit der göttlichen Person auf das innigste vereinigt hat, ist, wenn man so sagen darf, ein Mittelding zwischen Gott und dem Geschöpf zu solch einer Ehre der Anbetung erhoben worden: nemlich der Gottmensch, nicht aber die Menschheit, so fern diese von Christus abgezogen, und nur ihrer Wesenheit nach, nicht aber als vereinigt mit der göttlichen Person, betrachtet wird; denn nur mit der göttlichen Person empfängt sie die Anbetung, indem sie, mit der göttlichen Natur, nur eine und dieselbige göttliche Person hat. Je mehr man nun von der Menschheit solche Stüke aushebt, die blos auf die Menschheit und nicht auf die göttliche Person einen Bezug haben; je weiter man dergleichen ausgehobene Gegenstände von der göttlichen Person Christi entfernt; je größer ist die Gefahr, daß man die Anbetung mehr auf die Menschheit als auf den ganzen Gottmenschen, mehr auf den abgesonderten, ausgehobenen Theil der Menschheit, als auf seine göttliche Person hinrichte. Wenn man sich unter dem Stüke eines Menschen den ganzen Menschen vorstellen soll, so muß man immer noch mit Zwischenvorstellungen nachhelfen, bis man von einem Theil auf das Ganze kommen kann. Und wie wenige sind unter dem gemeinen Haufen der Christen, die sich in diese Anreihung der Ideen zu finden wissen! *) In der Vorstellung des Gottmenschen springt die Idee der Menschheit, als die bekannteste, ohnehin gleich vor; und es ist immer nahe Gefahr, daß der große Haufe seine Demüthigung, seine Huldigung, seine gänzliche

*) Darum ist auch so viel daran gelegen, daß so wenig Theologie, als möglich, in den Religions-Unterricht des Volkes, und in die Unterrichtsbücher (Katechismen ꝛc.) aufgenommen werde. Darum haben wir auch noch so wenige gute Katechismen, weil die mehrsten zu viel Theologie enthalten, und zu wenig wahre, reine, einfache, praktische, biblische Religionslehre. A.

Unterwerfung an die Menschheit richte, wenn ihm durch allzu sinnliche Bilder darauf geholfen wird; daher legt schon die Synode zu Ephesus gegen den Nestorius durch den Mund des Patriarchen Cyrillus den Fluch auf jenen, welcher behauptet, daß die Menschheit mit der Gottheit mit angebetet werden müsse. Die Ursache des Fluches steht dabei, weil nicht die Naturen, sondern der Emanuel in zwo Naturen angebetet wird: der Ausdruk der Mitanbetung, sagt Herr Huber sehr gründlich, war gefährlich, weil er in dem Begriffe der Christen die Vorstellung zu erweken geeignet war, daß man durch eine gedoppelte Anbetung einen gedoppelten Gegenstand anbete. Da nun die Menschheit keine für sich selbstständige Person ist, sondern in der Person des Wortes besteht; so läßt sich auch nicht behaupten, daß man die Menschheit und die Gottheit gesellschaftsweise, sondern nur, daß man die Person Christi und alles was mit ihr vereinigt ist, anbete. Wir beten Jesum an, sagt der heilige Athanasius, nicht als Gott ohne Menschheit, nicht als Menschen ohne Gottheit. — Möchten doch die kurzsichtigen Menschen einsehen, daß sie bei allem ihrem Licht des Verstandes in Hinsicht auf das Geheimniß der Menschwerdung Christi scheitern, und mit all ihrer Philosophie zu kurz kommen, weil diese Wahrheit die einzige ist, die sich weder durch eine ähnliche faßlicher, noch durch Metaphern, unsere so gewöhnlichen Hilfsmittel, deutlicher machen läßt. Es ist also unumgänglich nöthig, bei den alten einfachen Ausdrüken, Vorstellungsarten, und wo möglich, bei den alten Worten zu bleiben; weil der mindeste Verstoß im Anfang am Ende sehr groß, wichtig und gefährlich werden kann.

Wenn es blos auf die Verehrung, die auch einem Geschöpf zukommen kann, ankäme, ließe sich noch eher begreifen, daß ich einem Theil oder Stük Christi diese Ehre erweisen könnte, so wie ich den Reliquien von seinen Kleidern, Leidenswerkzeugen, eine Art von Ehre darbringen kann: kömmt es aber an die Anbetung, so darf ich solche Niemanden, und

keinem auch idealischen Dinge erweisen, als nur allein Gott, weil alle Anbetung keinen Gegenstand ausser Gott finden kann. Wie kann ich nun ein Herz anbeten, welches Gott nicht ist? und wie viele Zwischenideen brauche ich, bis ich auf jene komme, daß dieses Herz in der zweiten Person Gottes seine Selbstständigkeit habe? Und dieses nicht anderst, als in so fern es ein Theil der ganzen Menschheit ist! Wir haben ohnehin schon das neueste Beispiel an dem in der Heiligen Geschichte und Beredsamkeit berühmten Jesuiten Berruyer, der, wie wir eben gesehen haben, auf den Gedanken verfiel, daß man alle Handlungen und Leiden, die vom Ganzen Gottmenschen geschehen, und geduldet wurden, der einzigen Menschheit zuschreiben, mithin der Dank für alles dieses gerade auch der Menschheit Christi zugeeignet werden könne; als wenn diese Menschheit an und für sich schon ein selbstständiges Wesen wäre. Betrachtet man die vielen Gebete und Gesänge an das Herz Jesu, mit welchen die Welt angefüllt ist; bedenkt man, daß in diesen Gebeten und Gesängen das Herz Jesu all dieses leisten, geben, verschonen, beglüken, verzeihen, auf der andern Seite aber die ganze Anbetung, die gänzliche Aufopferung einnehmen soll, was nur allein der ganze Gottmensch thun kann: so liegt die Gefahr eines großen Mißverstandes, ja der Mißverstand selbst schon klar vor Augen. Ja man macht aus dem Herzen Jesu ein Mittelding, welches zwischen Christus und den Menschen treten, und jenen mit diesem aussöhnen soll. — Das mit Andacht angebetete Herz Jesu soll die Beleidigungen wieder gut machen, die dem Gottmenschen in dem Altarssakrament zu widerfahren pflegen! Dies, sagt selbst die Alacoque, sei der Zwek des Feiertages, den sie in die Kirche einführen soll. Es ist also immer wenigstens Gefahr dabei, wenn man das Herz Jesu allein stehend anbetet, daß nicht ein solcher und der Anbetung unwürdiger Gegenstand solche empfange. Ja der gelehrte Casali, Consultor der Congregatio rituum, geht noch weiter, und nennt, in der Approbation, die er dem Werk des

Camillus Blasius giebt, diese Anbetung gerade zu Abgötterei, *) unter dem Schleier einer besondern Andacht. Ob wir nun gleich die Anbeter selbst wegen ihrer anderst gerichteten Meinung nicht unter die geflissentlichen**) Abgötterer stellen wollen, so läßt sich doch der Grund, so zu denken, nicht so leicht übern Haufen werfen; indem ich mir, nach der ganzen Theorie von Gott und dem Gottmenschen, die Gottheit unter einem einzelnen Herzen nicht vorstellen kann, wenigstens eben so wenig, als ich mir unter der Sonne, dem Monde, unter einer Kuh oder einem Ochsen, unter einer Schlange oder einem Krokodil, den ewigen Gott vorstellen darf, obgleich alle diese Geschöpfe in der engsten Verbindung und Abhängigkeit mit ihrem Schöpfer stehen. Ferner, so dürfte man keiner andächtigen Seele verbieten, sich im nächsten Traum, oder bei dem ersten hysterischen Anfall, die Privatoffenbarung zuflüstern zu lassen, daß der Gottmensch unter einem Finger, einem Zahn, unter der Nase, der Zunge, dem Munde Christi, vorgestellt und angebetet sein wolle! denn auf alle diese Gliedmaßen lassen sich, mittelst einer Concordanz, mystische Anspielungen aus der heiligen Schrift mit leichter Mühe auffinden. Der Vorzug des

*) Was sie auch ist, und wozu sie, nach dem bisher Gesagten, nothwendig führt! Und dazu verleiten die frommen Jesuiten — ihr frommes Volk, und die Kirche aller Kirchen zu Rom (die Heiligste!) sieht durch die Finger und begünstigt wohl gar den gottlosen Unfug! — Sehr wahr ist, was die geistvolle Frau von Stael (Betrachtungen über die vornehmsten Begebenheiten d. französ. Revolut. Heidelb. 4. Th. S. 321.) schreibt: „nichts führt weniger zur Frömmigkeit, als wenn die Religion für Etwas Anderes als für sie selbst — benuzt werden soll. Je schöner die Empfindungen an und für sich sind, desto größer ist der Widerwille gegen sie, wenn der Ehrgeiz und die Heuchelei sich ihrer bemächtigen.“

**) Sehet da abermal den humanen Hrn. Gärtler, selbst gegen — Abgötterer! A.

Herzens vor andern Gliedern des Leibes ist ein Problem, und kann also keinen Grund zu einer besondern Andacht, noch weniger zu einer Anbetung darreichen. Das Hirn Jesu würde wenigstens dem Herzen, wenn wieder ein fabelhafter Streit unter den Gliedern des menschlichen Körpers entstehen sollte, viel zu schaffen machen; das ganze Haupt Jesu würde gar schon gewonnen Spiel haben. —

Wir wollen hier noch, mit möglicher Kürze, die pedantischen schulwitzigen Einstreuungen beantworten, welche die Herz-Jesu-Andachtspatronen machen: die Vorhaut der Beschneidung, sagen sie, ist auch nur ein Stük von Jesu; und doch verdient sie die Anbetung! Was diese Vorhaut angeht, hievon haben wir schon oben aus einer herzbrechenden himmlischen Offenbarung der Brigitta gehandelt. Wer eine noch lächerlichere Fabel zu lesen Lust hat, findet sie im Huber I Abschn. § 11. von der Vorhaut in einer Alabasterbüchse, aus dem Evangelium der Kindheit Christi! Es gereicht uns Katholiken zur wahren Schande, daß wir so viel Aufhebens um dieses Häutchen machen, so viele Fabeln und Lügen niedergeschrieben haben, so viele Widersprüche mit lächerlicheren Widersprüchen zu heben suchen. (s. Huber a. a. O.) Die sicherste Meinung ist, daß dieser Vorhaut, sie mag sein, wo sie will, keine Anbetung gehöre, weil sie nicht mehr zum Leibe Christi gehört. *) Eine gleiche Antwort folgt auf die Einwendung von so vielen Blutstropfen Christi, die noch auf der Welt zu viel sein sollen, wie der Herr Reichsprälat Georg von Roggenburg in seinem Geschmiere de causa sanguinis et sanctorum, mit großem Ansehen wähnt, aber mit nichts beweiset. Der Einwand, den die Stümmler des Leibes Christi beibringen, daß bei dem Hinscheiden Christi auch die Seele von dem Leibe getrennt worden sei, ist keiner Antwort werth; weil Christus sterben wollte,

---

*) Und gehörte sie auch noch dazu — wir beten ja nicht den Leib, wir beten — Christus an, den Gottmenschen. A.

also mußte auch die Seele vom Leibe getrennt werden. Aber gewiß hat sie keine Nonne, kein Jesuit, keine Bruderschaft getrennt: ob aber und wie weit die Person Christi mit Leib und Seele damal vereinigt geblieben sei; wer diese fürwizige Frage aufgelößt haben will, lese die scholastischen Theologen, die über dergleichen Fragen hundert Einfälle haben, aber die Frage über die Göttlichkeit der christlichen Religion, über den besten Beweis derselben, gröstentheils unberührt lassen. *) Christus wollte einmal bei und nach seinem Tode nicht zerstükt, nicht zerlegt, und nicht zertheilt werden. Der heilige Athanasius, orat. contra gentes, n. 24. zieht die sinnbildliche Bedeutung hieraus, daß die Kirche Christi eben so wenig getrennt werden soll; und man weiß, wie die alten Kirchenväter von dem Leibe Christi auf seinen sittlichen Leib geschlossen haben. Wir übergeben hier viele ungeschikte Ausdrüke, die in einem und dem andern Gebetbuche von dem Herzen Jesu angetroffen werden, und verweisen den Leser auf Huber a. a. O. §. 6. 14 15. Ein anderer Vorwand ist zwar scheinbarer, aber auch, wenn er tiefer verfolgt wird, nicht stichhaltend; sie sagen, die Freunde der Herz-Jesu-Andacht: wir beten nicht das Herz, sondern unter demselben den ganzen Christus an. Wie aber, wenn sie den ganzen Christus anbeten, warum stellen sie sich solchen nur als ein Herz vor? Läßt sich dann der ganze Christus nicht unter jedem Bild, so er in der göttlichen Schrift angenommen hatte, z. B. der Geburt, der Beschneidung, **) der

---

*) Es ist nämlich von den alten Schultheologen die Rede. Die neuern kath. Gottesgelehrten trift dieser harte Vorwurf bekanntlich nicht. Aber könnten sich die Jesuiten der theologischen Lehr- und Predigtstühle in Deutschland wieder bemächtigen, wie in Rom, dann würden wir bald allen scholastischen Unsinn wieder aufleben und sich verbreiten sehen! A.

**) Der Pater Patricius Fast, Kuratus bei der Hauptkirche zu Wien, hat die Herz-Jesu-Andacht dadurch schüzen wollen, daß die ersten Christen schon das Fest der Beschnei-

Verklärung, der Einsezung des Abendmahls, des Leidens, der Auferstehung, wo immer die ganze Person erscheint, anbeten? Ist er jemals als Herz erschienen? Ist dieß nicht ein sichtbares Zeichen, daß nur eine sinnliche Nonnenzärtlichkeit dieses Bild zusammenphantasirt hat? Doch diese Beweise sind Luftstreiche; der Herr Exjesuit Herrmann Goldhagen hat sie alle mit dem einzigen Kupferstecher Klauber, Catholicus in Augsburg, zerstäubt. In seiner Anweisung zu der Hochwichtigen Andacht gegen das allerheiligste Herz Jesu Christi, zu Mainz gedrukt im Jahr 1774. 3te Auflage, hat er mit wenigen Bildern die Sache auf einen ganz andern Fuß gesezt. Pag. 362. steht das Bild mit einem Kreutz, neben ihm die Mutter Jesu, und am Kreutz? nicht Jesus in Person, sondern oben, am Arm des Kreuzes, die zwey abgeschnittenen Hände, unten am Fuße des Kreuzes, die zwey abgeschnittenen Füße, und in der Mitte — — das Herz Jesu! alle fünf Theile mit ihren gewöhnlichen Wunden, das Herz noch obendrein mit einem paar Flügeln. Nun hat alles Raisonniren ein Ende, ins

---

dung Christi eingesezt hätten; dadurch wäre ein Theil des Fleisches Christi geehrt und angebetet worden: warum nicht auch das Herz Jesu? ꝛc. S. Ehrenrettung der Reformat. v. K. L. Reinhold. Jena 1789. S. 102. Es ist bemerkenswerth, wie Hr. Gärtler irgendwo diesen Gelehrten (Hrn. Reinhold) karakterisirt hat. „Dieser Reinhold, sagt er, war Canonicus regularis S. Pauli zu Wien, die dort unter dem Namen der Barnabiten bekannt sind. In seiner Drukschrift: Ehrenrettung ꝛc. spricht er mit vieler Achtung von seinem verlassenen Orden, und verdankt ihm seine wissenschaftliche Bildung. Er sezt die Reformation Luthers bloß dahinein, daß sie die Freiheit, in Sachen der Religion selbst zu denken, hergestellt hat; und er ward Protestant, um — Deist werden zu können! — (Ecce! iterum Crispinus!) Er ist ein sehr gelehrter und gebildeter Mann ꝛc.“ A.

dem das einzige Kapuzinerkreuz*) die Stärke des Beweises, aus der biblischen Geschichte, daß immer der ganze Gottmensch sich dem Menschen gezeigt habe, entkräftet. Pag. 360. knieet Jesus am Oelberg; ober dem Engel, der den Todeskelch bringt, hält in der Luft auch ein geflügeltes Herz, mit einem Heiligen-Schein umgeben Pag. 358 hält Christus sein leztes Abendmahl: gerade über ihm ruhet sein Herz in einer Nische. Pag. 354. wird Christus vom Teufel versucht: unter fürchterlichen Klippen hängt wieder das geflügelte Herz Jesu. Pag. 352. hilft der junge Christus seinem Nährvater Holz durchsägen: oben in der Werkstatt, die den bethlemitischen Stall vorstellt, fliegt das Herz des kleinen Arbeiters in der Luft. Pag. 350. lehrt der zwölfjährige Jesus im Tempel: oben an der Kanzel prangt sein Herz. Auch bei der Flucht nach Aegypten reiset das Herz Jesu mit, und da sind die Flügel doch gut angebracht. Bei der Geburt Jesu stekt sein Herz oben zwischen den Balken des zerrissenen Daches. Schon bei der Verkündigung seiner Geburt ist das Herz Jesu gegenwärtig: der heilige Geist bestrahlt das Herz, und dieses reverberirt diese Strahlen auf Maria, seine künftige Mutter. Pag. 342. wo diese Stationen-Andacht anfängt, zeigt Jesus mit dem Finger auf ein Herz mit einer Dornenkrone umwunden, und oben mit einem Kreuz bestekt, ringsumher steht alles in Feuer und Flammen! Pag. 193. steht der heilige Aloisius, Soc. Jesu, wie er dem Jesuiten Novizen Cölestini erscheint, ihn gesund macht, und beordert, die Andacht zum Herzen Jesu auszubreiten. In der Einleitung zu der Andacht gegen den heiligen Aloisius steht oben an: „Sechste Weis, das heiligste Herz Jesu zu verehren: „Eine besondere Andacht zum heiligen Aloisius tragen." Also ist eine besondere Andacht zu diesem heiligen Jesuiten-

---

*) Die hier beschriebene gräßliche Abbildung ist das Hauswappen der Kapuziner (das Kapuzinerkreuz!)

jüngling, ein Vehiculum, eine Weise, das Herz Jesu zu verehren! Goldhagen sezt eine baumstarke Probe bei, nemlich der Jesuit Croiset habe es gesagt, daß Gott durch gewisse Anzeige zu erkennen gegeben habe, solche Andacht zum Aloisius sei überaus dienlich, eine zarte Lieb gegen unsern Herrn Jesum zu erlangen. Also hier wieder ein Stük Probe aus der Experimentalphysik der Geister! Man darf nun nicht weiter fragen, welches dann die gerühmte Anzeige gewesen sey? Genug, die Jesuiten wissen es, so wie sie bei Hrn. v. Murr wußten, daß ihre Andacht zum Herzen Jesu ihnen in dem Herzen der großen russischen Kaiserin, und in ihrem Reich ein Pläzchen zuwege gebracht habe! In der ferneren Unterweisung von dem Einfluß des heiligen Aloisius auf die Liebe zu Gott, und zu dem innern Leben wird gesagt, Pag. 195.: „und mag man wohl wenig Heilige eben so als ein gemeines Modell für alle Gattungen der Menschen vorstellen, um in Ausübung des gemeinen Lebens zu einer hohen und standhaften Tugend zu gelangen!“ Wer wird nun wohl entscheiden, ob der heilige Aloisius oder die Herz-Jesu-Andacht mehr zu Erlangung der Tugend beitrage? ob der Heilige die Andacht zum Herzen Jesu oder die Andacht den Heiligen erheben sollte? Darauf wird es als eine besondere Wirkung der ewigen Vorsehung angesehen, daß dieser Aloisius an eben dem Tag gestorben sei, an welchem das Hauptfest des Herzens Jesu gefeiert ward! Lauter Experimentalphysik!! Dieses Herz Jesu hat gemacht, daß des Aloisius Gesicht sichtbar ganz feurig schien, und sein Herz durch ausserordentliche Bebungen aus dem Leibe fahren wollte, und wenn er seine Gedanken von Gott abwenden mußte, er solche Schmerzen an seinem Herzen fühlte, die man bei Verrenkung eines Gliedes spürt. Wir wollen hierüber die Aerzte und die Naturkündiger urtheilen lassen, welche die Kraft der menschlichen Einbildung, die Folge von beständiger Anstrengung derselben, kennen gelernt haben. Wie viel sich Aloisius der Andacht zum Herzen Jesu annehme, sagt Goldhagen P.

200., läßt sich aus dem Mirakel ersehen; wodurch er gerade im Jahr 1765. den 10. Hornung den Jesuiten-Novizen Celestini gesund gemacht hat. Gerade 4 Tage zuvor wurde die sinnbildliche Herz-Jesu-Andacht unter Clemens XIII. von der Congregation gebilligt, mithin sogleich mit einem himmlischen Herolden versehen! Unter die besondern Arten, das Herz Jesu zu verehren, kommen auch die Andachten zu dem heiligen Ignatius Lojola, Franz Xavier, Stanislaus, alle der Gesellschaft Jesu. *) Bei dem letztern steht die Anmerkung: „dem die heilige Liebe zu Jesu das Herz so entzündet, daß man die äusserliche Hitze auch im Winter mit kaltem Wasser mäßigen mußte!" Wieder eine Frage für die Mediciner, wie weit die stille, mit Arbeit abwechslende Liebe Gottes, Macht und Kraft habe, das Blut in Gährung und Wallung zu bringen, daß man löschen muß! Goldhagen bringt in der Einleitung über den Ursprung der Andacht zum Herzen Jesu, P. 2. die Nachricht bei, daß die Andacht zum göttlichen Herzen in Ansehung des geistlichen und vornehmsten Gegenstandes, so da die inbrünstige Liebe zu Jesu Christo ist, eben so alt, als das Christenthum sei. Da hat der Mann vollkommen Recht. Allein, fahrt er fort, in so weit man die unendliche Liebe Jesu in dem Sinnbild seines göttlichen Herzens zu Gemüth führet, und seine Gegenliebe mit sonderbaren Andachtsübungen zu bezeichnen sucht, ist selbige in den nächstverflossenen Jahrhunderten aus Eingebung des heiligen Geistes von verschie-

---

*) Unsere Leser mögen wohl bei Aufzählung aller der jesuitischen Alfansereien sich sehr langweilen; sie mögen aber auch daran denken, daß es eben jezt die rechte Zeit ist, das Jesuitenthum, in seiner ganzen Erbärmlichkeit, durch ein solch treffendes Panorama dem Jesuitenlustigen Publikum vorzuzeigen. Diese dummen und abergläubischen Mönche werden, gelingt es den Römern, die Erziehung der Jugend, und die Bildung und Leitung des kathol. Volkes auch in Deutschland wieder an sich bringen?! A.

denen gottseligen und heiligen Personen gleichsam zum Voraus geübt, und in unsern lezten Zeiten nach der liebreichen Anordnung des göttlichen Heilandes zu einer nun fast allgemeinen Andacht geworden. Auch hier hat der Mann Recht, wenn er von sonderbaren Andachten, von denen die besten und ältesten Zeiten des Christenthums nichts wußten, und die nur in den Klöstern aufkamen, wo man vor gottseligem Müßiggang nicht weiß, womit man sich beschäftigen, oder durch etwas Sonderbares auszeichnen soll. Wir unterzeichnen hier mit vollkommenem Beifalle die Censur des Ordinarii zu Mainz, welche, ohne es zu wollen, die treffende Wahrheit sagt, daß Goldhagen einen besondern Weg zur Liebe Gottes, auf eine besondere Weise, gezeigt habe. Wir aber unsers Orts, und vermuthlich alle Christen, welche nachdenken, wollen diesen besondern Weg zur Liebe Gottes, der noch dazu auf eine besondere Art gezeigt wird, nicht, wohl aber jenen betreten, der in dem Evangelium für einen jeden guten Christen vorgezeichnet ist. Herr Goldhagen sagt (P. 8.): das Herz Jesu sei sowohl die Ursache seines natürlichen Lebens, als auch der Mittelpunkt und die Triebfeder aller Anmuthungen seines innerlichen und geistlichen Lebens gewesen. Sollte er über diese und die folgenden Ausdrüke eine philosophische Rechenschaft ablegen, so würde er wohl oft steken bleiben. Inzwischen ist es ein Beweis mehr, daß auch Goldhagen die Andacht zum physischen fleischernen Herzen Jesu befördern wolle, ob wir gleich mit Vergnügen im durchlaufen seines Buches bemerkt haben, daß seine (saft- und kraftlosen) Gebete hauptsächlich an den Herrn Jesus gewendet seien. Uebrigens beweiset er aus den Offenbarungen der heiligen Gertrudis und Mechtildis den Nuzen dieser Andacht; er beweiset ihn ferner aus einem Sendschreiben eines regulirten Chorherrn, Simon Gourdan, der die Herz-Jesu-Andacht, als die heiligste, älteste, bewährteste, vollkommenste, nüzlichste, Christo dem Herrn angenehmste, und dem Menschen nothwendigste

gepriesen habe! Den Nutzen beweiset er aus der Erfahrung; gewiß ein starker Beweis! Diese Erfahrung besteht aber darin: Ein guter Theil von Frankreich, namentlich Marseille, Aix, Toulon, Avignon, Arles, Lyon, Carpentens, schrieben die Befreiung von der Pest dieser Andacht zu. Eine große Wohlthat! Wie beweißt man aber, daß diese Wohlthat wegen dieser Andacht ihnen zugeflossen sei? Sicilien empfange beständig neue Gnaden, nachdem mittelst einer Erscheinung der Himmelskönigin bekannt gemacht worden, wie Jesus die Herzen seiner Glaubigen mit seiner Liebe anzuflammen suche. Wo bleibt aber hier der Beweis, oder nur die Anregung vom Herzen Jesu? Will der Herz-Jesu-Verehrer alles der Andacht zu diesem Herzen zuschreiben, was der Liebe gegen Jesus gebührt, so kann er ganz kurz wegkommen, wenn er sagt: wer den Hern Jesus nicht liebt, soll verflucht sein; und die Erscheinung der Mutter Gottes in Sicilien — wo ist die Authentik darüber? In Pekin sei der Kaiser und sein Hof davongelaufen, weil ein Sternkundiger ein schrekliches Erdbeben über die Stadt verkündet hätte, wenn die fremden Priester (die Jesuiten) nicht ausgewiesen würden; die Jesuiten haben an dem bestimmten Tag der Andacht zum Herzen Jesu abgewartet, und den Kaiser von der Falschheit der Prophezeihung überführt. Hat also hier die Andacht gegen das Herz Jesu, oder die vernünftige Verwerfung des Sterngukkers gewirkt? Das wissen wir in Deutschland wenigstens nicht! Nun folgen Erfahrungen in Folle, über Hilfe in Wasser- und Feuersgefahren, in Krankheiten, in zeitlicher Noth und Elend, endlich die Bekehrung eines Criminal-Verbrechers zu Amberg, der mit vielem Bitten endlich sich bewegen ließ, ein Herz-Jesu-Bild anzusehen, und sofort sein starres Herz gebrochen, und sich willig der Todesstrafe unterworfen habe. (kann sehr natürlich zugegangen sein, besonders bei einem Menschen in Todesängsten; und dann konnte ein blutendes Herz einem Menschenmörder, in der

Stunde der Beklemmung, ohne Wunder, die Gründe seiner Mördereien plözlich mit allen Schreknissen des Lasters vor die Augen gestellt haben. Wir mißgönnen ihm auch nicht, wenn dieses Herzbild durch einen übernatürlichen, stillen Zug ein äusserliches Gnadenmittel war, ihm die innere Erleuchtung des Verstandes, und die Regung des Willens durch Gottes Barmherzigkeit zuwege gebracht hat.) Das niedlichste Wunder folgt nun bei Herrn Goldhagen P. 20., da sich ein Bienenschwarm dazu verstand, in dem Bienenkorb (der muß ein Fenster gehabt haben) die Gestalt des Herzens Jesu mit einer aus dessen obern Oeffnung emporstrebenden Flamme zu formiren, und gerade am Tage, wo sich die Nonnen von Vetralla in Italien auf das Hauptfest vorbereiteten; jeder Bienenkundige erstaunte über dieses Kunststük; das Wunder geschah im Jahr 1768., und wir wollen nicht umstossen, was die frommen jungfräulichen Bienen aufgerichtet haben. Aber dieß dürfen wir doch bemerken, daß die schwärmenden Bienen oft die seltsamsten Figuren bilden, und wenn die Einbildung der Nonnen dem Bilde etwan ein wenig nachgeholfen hätte: so wäre es auch nicht zu bewundern. Ein sehr kleines Wunder aber war es, daß sich der Pabst Clemens XIII. in die Herz-Jesu-Bruderschaft einschreiben ließ! Man erinnere sich nur, wie gegen den König in Spanien und andere gekrönte Häupter, den Jesuiten zu Lieb, er sich betragen, und welcher Gefahr er die Kirche und den Kirchenstaat wegen eben dieser Gesellschaft preisgegeben habe. Noch weniger Bewundernswerth ist es, daß sich so viele, besonders Nonnenklöster dieser Andacht ergeben, oder so viele Jesuiten mit Büchern von allen Formaten bestreben, diese Andacht noch gemeiner zu machen; und wenn sie auch Christum als Bruststük oder in ganzer Gestalt vorstellen; wozu die aufgeschnittene Brust, als wenn er aus der Anatomie käme? Kann das Auge des Glaubens nicht durch die Brustrippen dringen, ohne das Herz, wie in einem Raritätskasten, sichtbar

zu machen? Dazu kommen noch die vielen Bilder und Bücher und Predigten, die einen unbefangenen Leser völlig überzeugen, daß die Freunde des Herzens Jesu viel weniger an die Person, als an das Herz Jesu denken (s. Huber, a. a. O. §. 16. und im 2ten Abschnitt §. 9.) Eine neue Stütze, zu welcher sie ihre Zuflucht nehmen, ist noch baufälliger, als alle Vorigen. Wir haben schon oben erinnert, daß es eine betrübte Gewohnheit unter uns Katholiken sei, eine Andacht mit einer andern, oder mit einem vorgängigen, ähnlichen Beispiele, zu rechtfertigen, wobei wir nur noch den oben vergessenen Umstand zu sezen, daß die 5 Wunden und das ihnen zugedachte Wundenfest noch diesen Fleken an sich habe, daß dem Herzen Jesu eine Wunde angebracht sei, die weder aus der heiligen Schrift, noch sonst mit einer Geschichte erweißlich ist; seine Seite ward geöffnet, dies sagen die Evangelisten, von seinem durchstochenen Herzen redet aber Niemand. Nun nehmen aber die Andächtler noch dieses Beispiel zu Hülfe; sie sagen, das Gebet, wovon der heilige Ignatius Lojola Urheber ist: „Die Seel Christi heilige mich, der Leichnam Christi mach selig mich", u. s. w. *) oder Anima Christi sanctifica me, Corpus Christi salva me etc. zergliedern auch Christum in Leib, Seel, Blut, Wasser ꝛc. und verlangen von jedem Theil eine Wohlthat. Die Antwort hierauf ist aber bald fertig: Man muß eine unerwiesene (abgeschmakte) Sache nicht mit einer andern, eben so unerwiesenen (und eben so abgeschmakten) beweisen wollen; sonst beweißt man sauber nichts! Nicht umsonst haben sich die zween Jesuiten Lugo und Vasquez viele Mühe gegeben, dieses Gebet von der Eigenschaft ei-

---

*) Vergl. Freiburger Beiträge zur Beförderung des ältesten Christenthums ꝛc. Ulm 1788. 1, B. 1. H. S. 97 — 108. A.

nes heteraclitischen Sonderlings-Gebets zu retten, und es mag mit dem Gebet an die 5 Wunden, und an das Alacoque'sche Herz Jesu in Eine Reihe gestellt werden. Der eingeführte Gebrauch einer Andacht, wenn er auch mehr als 100 und 200 Jahre alt ist, hat kein Verjährungsrecht gegen eine spätere Untersuchung sich zu schützen; sonst würden alle sogenannten alten Gebräuche in dem Bezirk der Religion unangreifbar, und ihre Verewigung gesichert sein. — —

Da wir nun diesen Artikel schließen, so sehen wir selbst, daß er, gegen die Geringhaltigkeit seines Stoffs, zu weit ausgedehnt, und dem Leser vielleicht wegen seiner Länge zum Ekel ist. Inzwischen konnten wir nicht leicht abbrechen, theils um den Leser mit der ganzen Kabale dieser Andacht bekannt, theils aber auch, um ihn aufmerksam zu machen, wir leicht in die katholische Kirche ungereimte Andachten, Zwistigkeiten unter den Gelehrten darüber, und noch mehrere Unschiklichkeiten einschleichen, oder offenbar einbrechen können, wenn eine Offenbarung, deren sich eine Privatperson rühmet, hinlänglich befunden wird, Andachten, Bücher, Bilder und Feste einzuführen. *)

---

*) Da der gelehrte Hr. Verf. sich so gründlich und freimüthig nicht bloß über die Herz-Jesu-Andacht, sondern über den ganzen Geist und die Tendenz der Jesuiten und Konsorten, Mißbräuche und Aberglauben, krasse Ignoranz, und die wahre Frömmigkeit tödtende Bigotterie in der kathol. Kirche zu unterhalten, ausgesprochen hat, und eben so wahr als treffend zugleich den Geist der mit dem Jesuitismus innigst verbundenen röm. Kurie bezeichnet: so hat er gewiß Worte, nun zur rechten Zeit, gesprochen, die, weil es viele geworden, dennoch keiner Entschuldigung bedürfen. Möge seine Stimme nur nicht abermal unbeachtet — in der Wüste verhallen! A.

Bayerische Staatsbibliothek München

Michael Fuchs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gärtler, Adam

Die römische Kurie und die Jesuiten nebst Bemerkungen über dessen Denunziationsschrift gegen den konstanzischen Bisthumsverweser Frhrn. von Wessenberg, dann über die Note des Herrn Kardinals Konsalvi (Beil. V der Denkschrift über das Verfahren des röm. Hofes etc. S. 17 etc.)

1818

J.can.p. 580 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10545602-9